

eurac
research

Mi
gra
tio
ns
report

Südtirol 2020

Migrations- report

Südtirol 2020

Herausgegeben von

Roberta Medda-Windischer
Andrea Membretti

INHALT

05 Warum dieser Report?

06 Einleitung

07 **Box:** Auch Pflanzen sind Migranten

13 Südtirol und Migration

15 Die Geschichte des 20. Jahrhunderts

16 **Interview:** „Ich bleibe nicht“: Umweltmigration – der Fall Graun am Reschen

17 Historische und neue Minderheiten

18 **Box:** Proporz und Immigration

18 Die Bevölkerung in Zahlen

20 Mehrsprachigkeit

22 Interne Migration

24 **Interview:** Gemeinnutzungsgüter und der Zugang neuer Mitbürger und Mitbürgerinnen

25 Gastfreundschaft und Willkommenskultur

26 **Box:** Südtirol und die globale Migration

27 Naturgefahren und Resilienz

28 **Interview:** Der Brenner

31 Gesellschaft, Sprache, Religion

33 **In Südtirol**

33 Sprachliche und religiöse Vielfalt

33 **Interview:** Die Bangla School in Bozen

34 **Interview:** Die russische Gemeinschaft in Meran

36 **Box:** Religion

37 **Box:** Modelle des Umgangs mit Vielfalt

38 Wahrnehmung in der Bevölkerung

39 **Box:** Die Sinti und Roma

40 Die Position der Autonomen Provinz Bozen

41 **Interview:** Diskriminierung

42 **Zukunftsszenarien**

44 **Empfehlungen**

47 Bildung, Wohnen, Gesundheit

48 **Bildung**

50 **In Südtirol**

51 **Interview:** Schule

53 **Interview:** Erwachsenenbildung

54 **Empfehlungen**

55 **Wohnen**

55 **In Südtirol**

56 **Interview:** Transmigration: Das Beispiel der senegalesischen Muriden
57 Sozialer Wohnbau

57 **Interview:** Sozialer Wohnbau und ausländische Bevölkerung

58 Privater Wohnungsmarkt

58 Unterbringung von Asylsuchenden

59 **Interview:** Die Situation in Bozen

59 **Empfehlungen**

60 **Gesundheit**

61 **Interview:** Die Erfahrung im Krankenhaus Bozen

62 **Empfehlungen**

63 **Zukunftsszenarien**

67 Die Welt der Arbeit

68 **Box:** EU: Arbeitnehmerfreizügigkeit

69 **In Südtirol**

71 Sektorale Unterschiede und die Rolle des Tourismus

72 **Interview:** Die Sicht der Unternehmen

73 Brain-Gain und Brain-Drain

73 **Box:** Sprachkompetenzen

74 Sozial- und Gesundheitsbereich

74 **Interview:** *Badanti* aus dem Ausland

75 Löhne, Sozialbeiträge, Rücküberweisungen

76 Die zweite Generation

77 Asylsuchende und Flüchtlinge

77 **Box:** Sozialkapital und soziale Netzwerke

78 Selbstständige mit Migrationshintergrund

79 **Zukunftsszenarien**

80 **Empfehlungen**

83 Integrationspolitik

85 **In Südtirol**

85 Akteure

86 **Box:** Immigration und Minderheitenschutz

87 **Interview:** Eine Erfahrung in der Lega

88 **Interview:** Eine Erfahrung bei den Grünen

89 **Interview:** Der Gemeindebeirat der Ausländer und Ausländerinnen von Bozen

91 Strategien

92 **Zukunftsszenarien**

93 **Empfehlungen**

94 Handlungsempfehlungen

96 Mitwirkende an diesem Report



Warum dieser Report?

VON

Roberta Medda-Windischer
Andrea Membretti

AN DIESER EINLEITUNG HABEN MITGEARBEITET

Johanna Mitterhofer
Georg Niedrist

Warum dieser Report?

Einleitung

Wer ist Migrant / Migrantin?

Hängt es von der zurückgelegten Entfernung ab? Von der Dauer des Aufenthalts am neuen Ort? Von den sozioökonomischen Umständen des einzelnen Menschen? Oder von denen des Ankunftsortes? Und wie werden die COVID-19-Pandemie und ihre mittel- und langfristigen strukturellen Auswirkungen unser Verständnis von und den Umgang mit Migration, mit Migrantinnen und Migrantinnen, auch hier in Südtirol verändern? Beruflich wie privat begegnen wir – soweit Covid-19 Begegnungen denn erlaubt –, immer wieder Menschen, die von weither gekommen sind: Unternehmensberater aus London, Ingenieurinnen aus München, Facharbeiter aus anderen Regionen Italiens, die in Südtiroler Unternehmen arbeiten. Auch die über zwanzig Autorinnen und Autoren dieses Berichts stammen etwa zur Hälfte aus anderen Ländern und Provinzen. Sie alle leben und arbeiten in Südtirol – manche schon seit vielen Jahren, manche aber auch nur für einige Monate oder jeweils ein paar Tage in der Woche. Trotzdem würden wir sie kaum als „Migrantinnen und Migrantinnen“ bezeichnen, obwohl die Internationale Organisation für Migration der Vereinten Nationen (IOM) jeden Menschen als Migrant oder Migrantin definiert, der eine internationale Grenze überschritten (internationale Migration) oder innerhalb eines Landes seinen gewöhnlichen Aufenthaltsort verlassen hat (interne Migration). In der Tat ist es schwierig, klar zu definieren, wer Migrant oder Migrantin ist. In einem umfassenden Sinn betrachtet, sind nämlich alle Lebewesen Migrantinnen – Menschen, Tiere und sogar Pflanzen. Der Mensch ist schon immer gewandert, ob innerhalb eines Staates oder über die Landesgrenzen hinweg. Menschen wandern, weil sie müssen oder weil sie es wollen. Oft kommen mehrere Gründe zusammen, die sich nicht immer klar voneinander trennen lassen. Wie die archäogenetischen Studien von Johannes Krause ganz deutlich zeigen: Von der Iberischen Halbinsel bis zum Kaspischen Meer sind alle Menschen genetisch „verwandt“. Wir alle sind Migrantinnen. Wir alle stammen von wandernden Völkern ab.

Auch Pflanzen sind Migrantinnen



Nährstoffkonkurrenz mit der Mutterpflanze vermeiden, neue Gebiete besiedeln: Sich zu verbreiten, ist für Pflanzen eine Überlebensstrategie. Damit sie dabei möglichst weit kommen, bedient sich die Natur vielfältiger Kniffe. Kletten heften sich an Fell und Federn, Löwenzahnfallschirme machen lange Reisen im Wind, süße Früchte sollen von Tieren gefressen werden, die den Samen dann andernorts ausscheiden. Seit jeher trägt auch der Mensch dazu bei, Pflanzen zu verbreiten: Dies geschieht zum Teil mit Absicht – so importierten im 17., 18. und 19. Jahrhundert Reisende viele der heute in Europa beheimateten Zierpflanzen aus Amerika oder Asien –, öfter jedoch unbewusst im Zuge des globalen Personen- und Warenverkehrs. In Bozen etwa traten ortsfremde Pflanzen häufig erstmals an den Bahngleisen auf – verunreinigtes Saatgut war aus Güterwagen gerieselert. Mithilfe des Menschen gelangen Pflanzen in kurzer Zeit über Entfernungen, die sie allein allenfalls in Jahrtausenden zurücklegen könnten, und über Hindernisse, die ihre natürliche Ausbreitung begrenzen, wie Wüsten oder Ozeane. In den vergangenen Jahrzehnten hat sich dieser Ausbreitungsprozess noch einmal immens beschleunigt. Zum einen, weil wir Menschen – zumindest bis zum Ausbruch von Covid-19 – selbst mobil waren wie nie zuvor, in jeden Winkel der Welt reisten, überallhin Waren verschifften. Zum anderen, weil wir das Klima anheizen: Die Erderwärmung hat im Pflanzenreich eine globale Wanderbewegung in Richtung der Pole oder in höhere Lagen ausgelöst. So wurden im Jahr 2008 auf Südtiroler Dolomitengipfeln neun Arten nachgewiesen, denen es 2001 in dieser Höhe noch zu kalt war. Historisch gesehen ist diese Entwicklung nicht neu: Klimaveränderungen hatten immer auch eine Verschiebung der Lebensräume zur Folge. Neu ist die Geschwindigkeit – kräftig unterstützt durch den Menschen.

Südtirol ist aus mehreren Gründen geradezu ein Paradebeispiel dafür, dass es Wanderbewegungen seit jeher gab und sie nichts Ungewöhnliches sind.

In diesem Grenzgebiet drohten der Bevölkerung immer wieder Zwangsumsiedlungen. Im 20. Jahrhundert etwa hat die faschistische Politik, die die Zuwanderung aus anderen italienischen Regionen förderte, die demografische Zusammensetzung der Südtiroler Bevölkerung nachhaltig verändert. Das Optionsabkommen mit Nazi-Deutschland tat ein Übriges: Alle, die ihre Sprache und Kultur nicht aufgeben wollten, sollten ihre Heimat verlassen. Auf der Suche nach Arbeit und Chancen kamen nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkt Menschen aus Venetien und aus Süditalien, aber auch aus dem deutschsprachigen Raum nach Südtirol (bis heute stellen Deutsche die zweitgrößte Ausländergruppe im Land, Südtirol und Migration → S. 19). Seit den 1990er Jahren zogen auch vermehrt Menschen aus Osteuropa und Nicht-EU-Ländern nach Südtirol, aus wirtschaftlichen oder humanitären Gründen. Mit dem Arabischen Frühling 2015 nahmen die Anträge auf Asyl und Anerkennung des internationalen Schutzstatus zu: Auf der Flucht vor Kriegen und Hungersnöten fanden Menschen auch in Südtirol Zuflucht, zunächst hauptsächlich in Bozen und danach auch in ländlicheren Gemeinden.

Gleichzeitig sind viele Bergregionen von Abwanderung bedroht – das weiß auch die Südtiroler Landesregierung: Eine Reihe von Maßnahmen sollen der Landflucht entgegenwirken und dafür sorgen, dass Täler und höhergelegene Ortschaften lebendig bleiben (Südtirol und Migration → S. 22). Südtirol kennt auch seit jeher umweltbedingte Migration, verursacht durch Naturkatastrophen oder menschliche Eingriffe, die die Lebensumstände oft nachhaltig veränderten; Menschen mussten flüchten oder wurden zwangsumgesiedelt (Südtirol und Migration → S. 15, 16).

Migration ist also nicht unbedingt die Ausnahme; das Ungewöhnliche, so kann es scheinen, ist eher die Sesshaftigkeit, wie auch die gesellschaftlichen Auswirkungen der globalen Mobilitätsbeschränkungen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie zeigen. Und wer nicht selbst schon die Erfahrung machte, seinen Herkunfts- oder Wohnort einmal längerfristig zu verlassen, der hat meist Freunde oder Bekannte, die in diesem Sinne „migriert“ sind. Doch warum ist das Phänomen Migration dann so häufig negativ behaftet? Warum spiegeln Medienberichte nicht die gesamte Vielfalt von Wanderungsbewegungen, sondern behandeln meist nur eine ganz bestimmte Art von Migration? Ein Grund dafür ist, dass Migration aus Ländern mit niedrigem Einkommen bzw. aus Ländern, deren Kultur sich stark von der unseren unterscheidet, in der Bevölkerung generell größere Bedenken erzeugt als etwa Zuwanderung aus Europa. Ein junger Flüchtling aus Afrika, der vor dem Bahnhof sitzt und seit Monaten auf seinen Asylbescheid wartet, oder eine Frau mit Kopftuch, die ihren Kinderwagen eine Bergstraße hinaufschiebt, wecken häufig mehr Misstrauen als eine österreichische

Informatikerin oder ein Englischlehrer aus Großbritannien. Menschen, die als grundlegend anders wahrgenommen werden und die zudem arm sind, schlagen Zweifel und Misstrauen, ja manchmal sogar offene Feindseligkeit entgegen – oft noch geschürt von Angstmacherei in Medien und Politik. Diese Unsicherheiten und Ängste müssen verstanden und ernst genommen werden; gleichzeitig gilt es, *Fake News* mit wissenschaftlichen Fakten zu widerlegen und gegen jegliche Form der Diskriminierung vorzugehen. Die gegenseitige Anerkennung und das Verständnis zwischen Menschen, die gemeinsam an einem Ort leben, müssen gezielt gefördert werden. Im Übrigen gilt: Wenn Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten, mit unterschiedlichen Bräuchen, Gewohnheiten, Bildungsniveaus und Kulturen zusammentreffen, sind gewisse Berührungspunkte und Spannungen normal. Dies gilt besonders in Zeiten der für alle geltenden Regel der räumlichen Distanzierung zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie. Der Umgang mit neuen Migrationsflüssen erfordert Mut und Sachkompe-

tenz. Einerseits gilt es, die Resilienz der lokalen Bevölkerung zu stärken – ihre Fähigkeit, ein neues soziales Gleichgewicht zu finden, ohne dabei die eigenen Wurzeln zu verlieren. Andererseits muss ein Umfeld geschaffen werden, in dem die gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Inklusion der neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger gelingt. Dies gilt in besonderem Maße in einem Land wie Südtirol, wo viele Menschen sehr heimatverbunden sind, es aber weder möglich noch wünschenswert ist, sich den globalen Dynamiken zu entziehen. Gerade hier, wo das friedliche Zusammenleben der verschiedenen Sprachgruppen erst mühsam errungen werden musste, stellen die neuen Migrationsbewegungen die Bevölkerung vor Herausforderungen. So ist erst noch zu definieren, welche Rolle die neuen Bevölkerungsgruppen – gemeinsam mit den seit Langem ansässigen – bei der Entwicklung der Region spielen. Im Hinblick auf die Zukunft stellt sich die Frage, wie sich die Corona-Pandemie nach Aufhebung des Notstands auf die Mobilität der Menschen auswirken wird – auf interne und internationale Migration, auf die Mobilität italienischer und

ausländischer Staatsangehöriger. Welche Tragweite die Pandemie im Hinblick auf Migration für unsere Gesellschaft haben kann, führen schon zwei allgemeine Überlegungen vor Augen: Wenn gleich es stimmt, dass Covid-19 nicht diskriminiert, also grundsätzlich *alle* sich anstecken und erkranken können, so verschärft die Pandemie doch die prekäre Wohn- und Arbeitssituation und die existenziellen Nöte vieler ohnehin gefährdeter und benachteiligter Menschen wie es Flüchtlinge, Asylsuchende, Migrantinnen und Migranten oder Roma und Sinti sind; Marginalisierung und soziale Ungleichheiten nehmen zu. Wie werden sich zum Beispiel die Abstandsregeln zur Eindämmung der Pandemie mittel- bis langfristig auf die Einstellung der Menschen zu Diversität auswirken? Was machen solche Regeln mit bereits marginalisierten und diskriminierten Menschen, aber auch mit der Gesellschaft insgesamt? Den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu sichern wird immer schwieriger werden, obwohl wir gerade diesen Zusammenhalt angesichts der wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen der kommenden Jahre dringend benötigen werden.



Zunehmende Ungleichheit auf globaler und lokaler Ebene könnte mehr Menschen dazu veranlassen, sich in der Hoffnung auf bessere Lebensperspektiven in ein anderes Land aufzumachen. Umgekehrt könnte es aber auch zu einer Art Zwangssesshaftigkeit kommen. Davon wären einerseits die Länder des Globalen Südens betroffen, von denen aus es noch schwieriger werden könnte, in die wohlhabenderen Länder oder Regionen im Norden zu gelangen. Schließlich könnten aber auch viele junge Menschen aus Südtirol, ob mit oder ohne Migrationshintergrund, auf Studien- oder Arbeitserfahrung im Ausland verzichten, weil durch die Pandemie weltweit Ungewissheit herrscht, internationale Beziehungen sich verändern, und die Regeln für eine Auswanderung zu Arbeits- oder Studienzwecken restriktiver werden könnten.

Dieser Bericht ist auf der Grundlage multidisziplinärer wissenschaftlicher Studien entstanden, auch im Licht der Covid-19-Pandemie und ihrer Auswirkungen. Er enthält Daten und vertiefende Analysen, und richtet sich an alle Menschen in Südtirol – egal ob sie seit vielen Generationen,

seit wenigen Wochen oder nur zeitweise hier leben, sich auf Durchreise zwischen einem Land und dem anderen befinden. Wir sprechen auch Empfehlungen an Politik, Behörden, Privatpersonen, Unternehmen und Akteure des Tertiärsektors aus, deren Aufgabe es ist, die Zukunft des Landes auch im Hinblick auf Migration mitzugestalten. Seit jeher Bindeglied zwischen der Nord- und der Südseite der Alpen, zwischen Mittelmeer und Mitteleuropa, verdankt Südtirol seinen Wohlstand nämlich zum Teil auch Migrations- und Transitbewegungen.

Obwohl es in diesem Bericht nicht an Grafiken und Tabellen fehlt, liegt der Schwerpunkt nicht auf Zahlen und Statistiken – diese wurden in anderen Publikationen bereits hinreichend aufgearbeitet. Als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich seit Jahrzehnten mit Fragen rund um die Migration in Südtirol beschäftigen, wollen wir dieses komplexe Thema stattdessen aus juristischer, soziologischer, geografischer, historischer, biologischer, politischer und sprachwissenschaftlicher Perspektive beleuchten. Weiters haben wir Experten und Expertinnen aus dem öffentlichen und privaten Bereich befragt,

aus Verwaltung, Wirtschaft, Vereinen. Den Begriff Migration fassen wir dabei so weit wie möglich: nämlich als eine Erfahrung, die viele von uns direkt betrifft und die je nach unserer kulturellen Prägung, unserer wirtschaftlichen und sozialen Stellung und unserer geografischen Herkunft unterschiedliche Formen annimmt.

Entstanden ist eine breit gefächerte Darstellung und wissenschaftliche Analyse der Migrationsbewegungen in Südtirol, wobei vor allem auch die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Aspekten und Sektoren beleuchtet werden. Ergründet werden unter anderem der geschichtliche Hintergrund und die demografischen Auswirkungen von Migration (Kap.1), sowie die Themen Gesellschaft, Kultur und Religion (Kap.2), Bildung, Wohnen und Gesundheit (Kap.3), Arbeit (Kap.4) und Integrationspolitik (Kap.5).

Südtirol hat schon Erfahrung mit dem Schutz von Sprachgruppen und mit Migration aus anderen italienischen Regionen, erprobt den Umgang mit Vielfalt – kultureller und sprachlicher, aber auch sozialer und wirtschaftlicher Natur – seit Langem. Deshalb wollten wir mit diesem Bericht auch erkunden, inwiefern die Migrationsbewegungen uns

einen anderen Blick auf die besondere historische Vielfalt des Landes eröffnen. Vielleicht ergeben sich ja neue Antworten auf die Frage: Wer ist hier anders als wer?

Wir wünschen eine anregende Lektüre!

Roberta Medda-Windischer
Andrea Membretti

Quellen

- 1 Internationale Organisation für Migration. „Migration“. Abrufbar unter: <https://www.un.org/en/sections/issues-depth/migration/index.html>.
- 2 Europäische Kommission (2018). „Migration“. Abrufbar unter: https://ec.europa.eu/home-affairs/what-we-do/networks/european_migration_network/glossary_search/migration_en.

MIGRATION

Irreguläre Migration

Migration, die außerhalb der behördlichen Normen des Ausreise-, Transit- und Aufnahmelandes stattfindet.

Zwangsmigration

Erzwungene Wanderung von Menschen innerhalb eines Staates oder in einen anderen Staat aus wirtschaftlichen, politischen, umweltbezogenen, gesellschaftlichen oder anderen Gründen.

Wirtschaftsmigration

Migration von Menschen innerhalb eines Staates oder in einen anderen Staat zur Verbesserung der eigenen wirtschaftlichen Lebensumstände.

Klima- und Umweltmigration

Migration von Menschen innerhalb eines Staates oder in einen anderen Staat aufgrund von Naturkatastrophen und/oder des Klimawandels.

SIPROIMI

(ehemals SPRAR) – Schutzsystem für Personen mit internationalem Schutzstatus und unbegleitete Minderjährige

Das Programm SIPROIMI umfasst Aufnahme-, Hilfs- und Integrationsprojekte auf lokaler Ebene. 2018 löste es das System SPRAR (Schutzsystem für Asylsuchende und Flüchtlinge) ab. Es richtet sich ausschließlich an Asylsuchende, die bereits einen positiven Bescheid über ihren Asylantrag erhalten haben, sowie unbegleitete ausländische Minderjährige.

CPR (ehemals CIE) (Abschiebeeinrichtung Centro di permanenza per il rimpatrio)

Abschiebegefängnis für Personen, die einen Abschiebungsbescheid erhalten haben. Hier werden sie untergebracht, bis sie abgeschoben werden.

CAS

(Aufnahmezentrum
Centro di accoglienza straordinaria)

Ursprünglich als Übergangslösung gedacht, dienen die CAS mittlerweile als Standardunterkunft für den Großteil der Migrantinnen und Migranten, die auf nicht reguläre Weise nach Italien kommen. Hier werden sie vorübergehend untergebracht, bis eine Entscheidung über ihren Status gefallen ist.



Südtirol und Migration

KOORDINATION

Marzia Bona
Andrea Membretti

BEITRÄGE VON

Andrea Abel
Roland Benedikter
Marzia Bona
Andrea Carlà
Cristina Dalla Torre
Isidoro De Bortoli
Georg Grote
Andrea Membretti
Lydia Pedoth
Elisa Ravazzoli
Stefan Schneiderbauer
Miriam L. Weiß

Südtirol und Migration

Migration in ihren verschiedenen Formen steht in engem Zusammenhang mit einigen Besonderheiten Südtirols – räumlichen, historischen, demografischen, politischen und kulturellen. In diesem Kapitel werfen wir zunächst einen Blick auf die historischen Prozesse, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts Zu- und Abwanderung sowie Wanderungen innerhalb Südtirols beeinflussten. Einen Sonderfall stellt hier Graun im Vinschgau dar, wo die Bewohner und Bewohnerinnen sich Mitte des vergangenen Jahrhunderts zwischen dem Verbleib in ihrem völlig verwandelten Heimatort oder einer Umsiedlung entscheiden mussten. Danach führen wir in den sogenannten Proporz ein, das System proportionaler Vertretung zum Schutz der historischen Minderheiten, das nun gefordert ist, einer veränderten Gesellschaft, mit neuen Minderheiten, Rechnung zu tragen. Der nächste Abschnitt befasst sich mit räumlichen Aspekten: Er beschreibt, welche Bevölkerungsverschiebungen es zwischen Land und Stadt gibt, wie sich Migration auf die Raumordnung und insbesondere die Gemeinnutzung von Flächen auswirkt, und warum beim Umgang mit Naturgefahren aus dem Ausland zugewanderte Menschen einbezogen werden müssen. Anschließend gehen wir noch auf Südtirol als Tourismusstandort und die damit verbundene Willkommenskultur ein, und schließlich stellen wir die lokale Erfahrung mit Migration in den Zusammenhang globaler Dynamiken und Debatten. Im abschließenden Interview ergründen wir anlässlich der jüngsten Zunahme von Asylsuchenden die symbolische Bedeutung der Brennergrenze.



☐ Eine Familie von Optanten vor dem Hotel Victoria in Innsbruck, 1940; Auswanderer wurden hier in der „Dienststelle Umsiedlung Südtirol“ registriert und weitergeleitet.

Die Geschichte des 20. Jahrhunderts

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die deutsche Sprachgruppe in Südtirol innerhalb der neuen Staatsgrenzen plötzlich zur Minderheit – eine Herausforderung für eine Bevölkerung, die im Vorkriegstirol noch die Mehrheit gebildet hatte. Verschärft wurde die Lage durch die faschistische Italianisierungspolitik der frühen 1920er Jahre, als Menschen aus anderen Regionen Italiens in großer Zahl in Südtirol angesiedelt wurden. Aufgrund der prekären Wirtschaftslage des Landes und des Optionsabkommens mit dem Dritten Reich kam es daraufhin zu wahren Auswanderungswellen.

Mit dem Pariser Vertrag von 1946 wurde der Südtiroler Bevölkerung zwar kulturelle und politische Autonomie zugesprochen, doch die 1950er Jahre waren für die deutsch-ladinische Minderheit eine politische Enttäuschung. Es folgten Unruhen und paramilitärische Gewalt, in den 1960er Jahren entstand eine starke separatistische Bewegung. Mit dem internationalen Abkommen von 1972 fand der Kampf der deutschen Sprachgruppe schließlich ein Ende: Die Südtirolfrage wurde gelöst, der wirtschaftliche Aufschwung brachte Wohlstand für alle drei Sprachgruppen, und nur noch sehr wenige Menschen wanderten aus. Südtirol wurde faktisch zum „Regionalstaat“ innerhalb der italienischen Staatsgrenzen, mit eigenem öffentlichen Leben, eigener Flagge und Hymne, einem eigenen Parlament (dem Landtag)

in Bozen und einer eigenen Außenpolitik innerhalb der Europaregion Tirol und innerhalb Europas. Die deutschsprachige Bevölkerung wurde in der Region von der Minderheit zur Mehrheit. Inzwischen ist die Herausforderung eine andere: Wie soll mit neuen Minderheiten umgegangen werden? (Gesellschaft, Sprache, Religion → S. 31ff) Der wirtschaftliche Aufschwung seit den 1970er Jahren machte Südtirol zum Ziel von Migrationsbewegungen aus europäischen und außereuropäischen Ländern; verstärkt wurde dieser Prozess durch die Politik des freien Personenverkehrs innerhalb der EU, und in den letzten Jahren durch Asylmigration. Und so stellt sich nun auch in Südtirol, wie anderswo in Europa schon lange, die Frage der Integration. Für die Autonome Provinz Bozen, in der das Gleichgewicht zwischen den Sprachgruppen ein Stabilitätsgarant des Autonomiesystems ist, bedeutet dies eine besondere Herausforderung. Durch die Immigration aus außereuropäischen Ländern wird das System in Frage gestellt, denn auch neue Mitbürgerinnen und Mitbürger nehmen öffentliche Dienstleistungen in Anspruch, die – im Kontext der frühen 1970er Jahre – ursprünglich für die drei Sprachgruppen in der Provinz konzipiert wurden. Die Erfolgsgeschichte der Südtiroler Autonomie weiterzuführen und gleichzeitig die neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger einzubinden, wird daher eine besondere Aufgabe darstellen.



Gertrud Baldauf



„ICH BLEIBE NICHT“: UMWELTMIGRATION – DER FALL GRAUN AM RESCHEN

1939 genehmigte die italienische Regierung ein Projekt des Großkonzerns Montecatini für einen Staudamm bei Reschen im oberen Vinschgau. Während des Krieges stockten die Arbeiten, doch 1947 wurden sie wieder aufgenommen; 1950 war der Damm fertig. Fast 770 Hektar Land überflutete der See, 500 Hektar davon bewirtschaftete Wiesen und Felder; mehr als 150 Häuser wurden zerstört, 150 Familien ihrer Lebensgrundlage beraubt. Gertrud Baldauf war damals sechs Jahre alt. Ihre Familie entschied sich gegen das Bleiben. 1952 zogen die Baldaufs nach Kirchdorf in Tirol, wo Gertrud, inzwischen 77, heute noch lebt.



Gertrud Baldauf als Mädchen im alten Graun, mit ihrer Großmutter und dem kleinen Bruder.

Waren Sie sich als Kind der Bedrohung durch den Dammbau bewusst?

Wir haben schon gemerkt, dass die Eltern sich Sorgen machten, aber wir Kinder haben uns da eigentlich nicht viel draus gemacht. Einmal, erinnere ich mich, ist ein Lastwagen der Firma Montecatini an uns vorbeigefahren, und da haben wir Reisigruten auf ihn geworfen und gerufen „Montecatini merda!“. Also dass da etwas passiert, das haben wir schon mitgekriegt.

Wann musste Ihre Familie die Wohnung verlassen?

Wir sind erst bei der ersten Probestauung ausgezogen. Die haben damals ja einfach radikal gestaut, obwohl die Leute noch in den Häusern wohnten: Sie wollten zeigen, dass sie ernst machen, wollten die Leute vertreiben. Wir lebten in einem Haus im Talboden, und die Wohnung war im ersten Stock: Uns hat das Wasser also als erste erreicht. Wir sind dann nach Obergraun umgesiedelt, da hat meine Mutter noch ein Kind bekommen. Und als die Häuser dort auch zerstört wurden, mussten wir in die Baracken.

1952 sind Sie dann aus Graun weggezogen ...

Ja. Eine Schwester vom Vater war in Schwendt in Tirol verheiratet, und der Schwager wusste von einem Anwesen in Kirchdorf, das zum Verkauf stand. Das Haus war uralte, ganz primitiv, aber umgeben von schönen Feldern. Doch als die Einheimischen erfahren haben, dass mein Vater das Anwesen kaufen wollte, zeigten sie plötzlich selber Interesse: Das gefiel ihnen gar nicht, dass ein Südtiroler es bekam.

Mit welchen Gefühlen blicken Sie heute auf die Ereignisse zurück?

Für mich ist es eine schlimme Erinnerung, doch da gehört jetzt einfach der Schwamm drüber. Das ist passiert, was soll man machen. Heute wäre so etwas aber nicht mehr möglich, das würden die Leute sich nicht gefallen lassen.

Historische und neue Minderheiten

Die aktuellen Migrationsbewegungen haben für Südtirol besondere Bedeutung – nicht nur für die historischen Minderheiten, die deutsche und ladinische Sprachgruppe, sondern auch für das umfassende Gesetzespaket zum Schutz ihrer sprachlichen und kulturellen Besonderheiten, sprich das Autonomiestatut. Zahlreiche Fragen rund um die Zuwanderung aus dem Ausland berühren deshalb auch politische Strategien, die das Verhältnis zwischen neuen Minderheiten und den Südtiroler Sprachgruppen betreffen. So beruhen bestimmte Vorschriften des Statuts gerade auf der Unterscheidung der einzelnen Sprachgruppen und auf ihrem Größenverhältnis (vor allem der Proporz). Zugezogene einer anderen Muttersprache oder Kultur finden sich daher in einer Gesellschaft mit drei klar definierten Sprachgruppen in einem bestimmten demografischen Verhältnis wieder. Es stellt sich also die Frage: Zu welcher Sprachgruppe gehören Menschen, die aus dem Ausland zugewandert sind?

Politische Akteure wie etwa die Südtiroler Grünen haben die Migrationsfrage zum Anlass genommen, eine teilweise Änderung des Autonomiestatuts zu fordern, einschließlich des Proporz. Die deutschsprachige Rechte hingegen sieht die kulturellen Eigenheiten Südtirols in Gefahr, weil die ausländische Bevölkerung sich eher der italienischen Sprachgruppe anschließe und sich dadurch langfristig die demografischen Gewichte verschieben würden. Schülerinnen und Schüler

mit Migrationshintergrund an deutschsprachigen Schulen sind in den Augen mancher zudem ein Problem für die Aufrechterhaltung des Schulunterrichts in der Muttersprache wie das Autonomiestatut ihn vorsieht.

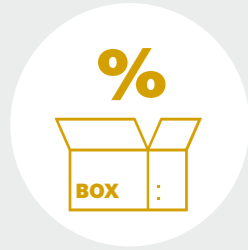
Schon mehrfach wurden Migrationsgesetze an die Südtiroler Situation angepasst, um die lokalen Minderheiten zu schützen. Zum Beispiel konnte die Landesregierung in Rom durchsetzen, dass die Anforderungen des sogenannten „Integrationsabkommens“ als Option auch die Kenntnis der deutschen Sprache vorsehen. Dieses nach italienischem Recht vorgesehene Abkommen verpflichtet ausländische Bürgerinnen und Bürger unter anderem dazu, Italienisch zu lernen, wenn sie ihren Aufenthaltstitel verlängern möchten.

Seit einem Landesgesetz aus dem Jahr 2015 dürfen bestimmte Kategorien ausländischer Bürger und Bürgerinnen auch eine Sprachgruppenzugehörigkeits- bzw. -zuordnungserklärung abgeben, ohne die sie keinen Anspruch auf Rechte wie etwa den Zugang zu Stellen im öffentlichen Dienst hätten. Das Südtiroler Autonomiesystem, konzipiert, um das Zusammenleben der drei Sprachgruppen zu regeln, kommt also offenbar mit Zuwanderung aus dem Ausland und damit verbundenen Integrationsmaßnahmen zurecht, ohne sich grundlegend zu verändern. Bleibt die Frage, wie lange das noch so funktioniert bzw. ob und wann eine Änderung des Systems notwendig wird, die dem demografischen Wandel in der Provinz stärker Rechnung trägt.

Der im Reschensee versunkene Kirchturm ist heute das Symbol von Grauns Geschichte: Ziel tausender Touristen, die ein Foto wollen, Sinnbild jener Fremdenverkehrswirtschaft, die der Region Wohlstand brachte.



Der Roman „Ich bleibe hier“ von Marco Balzano (Diogenes, 2020) erzählt eine Geschichte des Widerstands während des Baus des Reschenstausees. Im Dokumentarfilm „Das versunkene Dorf“ (2018) schildern die letzten Zeitzeugen die dramatischen Umstände der Seestauung (Regie: Georg Lembergh, historische Beratung: Hansjörg Stecher).



Proporz und Immigration

Ein wesentliches Element des Zweiten Autonomiestatuts ist der sogenannte „Proporz“, nach dem Stellen im öffentlichen Dienst den drei Sprachgruppen im Verhältnis ihrer Stärke zustehen, außer in einigen Ausnahmen. Die Grundlage für die Verteilung der Stellen bildet die Sprachgruppenzugehörigkeits- bzw. -zuordnungserklärung, die in der Regel bei der Volkszählung abgegeben wird. Seit 2005 ist vorgesehen, dass italienische Staatsangehörige die Erklärung im Rahmen der Volkszählung anonym abgeben; Volljährige können sie jederzeit auch außerhalb des Zensus persönlich abgeben. Die Erklärung ist freiwillig, nicht anfechtbar, und kann zu einem späteren Zeitpunkt abgeändert werden. Nach dem gleichen Prinzip wie die Stel-

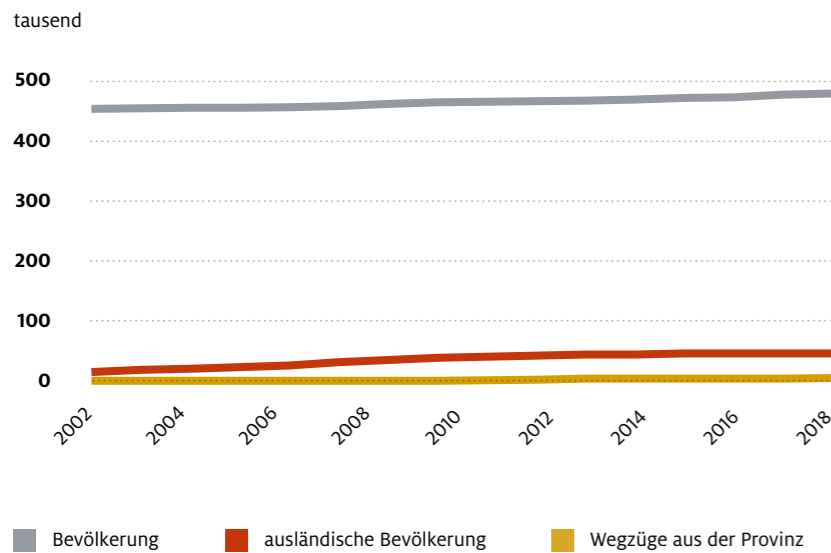
lenverteilung erfolgt auch die Verteilung von Mitteln im Fürsorge-, Sozial- und Kulturbereich, wobei hier neben der Größe auch spezifische Bedürfnisse der Sprachgruppen berücksichtigt werden. Proportionale Mechanismen gelten auch für die politische Vertretung. Was bedeutet es für den Proporz, dass Menschen aus dem Ausland nach Südtirol ziehen bzw. Menschen mit Migrationshintergrund hier leben? Um die damit verbundenen Ansprüche geltend machen zu können, dürfen seit 2015 EU-Bürgerinnen und -Bürger und ihre Angehörigen eine Sprachgruppenzugehörigkeits- oder -zuordnungserklärung abgeben, ebenso Menschen aus außereuropäischen Ländern, die entweder eine langfristige Aufenthaltsberechtigung vorweisen können, anerkannte Flüchtlinge sind oder subsidiären Schutzstatus genießen. Die Möglich-

keit, „anders Erklärender“ zu sein und sich dann einer der drei Sprachgruppen zuzuordnen, gibt es in der Praxis also auch für ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger. Komplexer wird es bei der Frage der proportionalen Verteilung der Mittel: Kann – oder muss – die ausländische Bevölkerung als vierte Gruppe betrachtet werden? Diesbezüglich sei erwähnt, dass die landesübliche Praxis, Gelder im geförderten Wohnbau an Nicht-EU-Bürger nach anderen Kriterien zu vergeben als an EU-Bürger, unter anderem in einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs erörtert wurde (Bildung, Wohnen, Gesundheit → S. 57). Am Proporzverfahren wird seit seiner Einführung Kritik geübt, auch wenn einige Schwachpunkte überwunden wurden und das System im Allgemeinen nicht in Frage gestellt wird. Bei der

Stellenvergabe etwa gilt inzwischen „Leistung vor Sprachgruppenzugehörigkeit“ und auch bei der wahrheitsgemäßen Erklärung, der Abgabe im Namen von Minderjährigen oder beim Schutz sensibler personenbezogener Daten wurden zum Beispiel Verbesserungen eingeführt. Mit Sicherheit aber weckt der demografische Wandel neue Zweifel in der Bevölkerung; es bleibt abzuwarten, ob sich der Proporz auch mit der Südtiroler Gesellschaft von morgen vereinbaren lässt, oder ob Korrekturen nötig sind.¹ Denkbar wäre etwa, dass man als „anders Erklärender“ genauere Angaben machen darf, oder dass mehrere Sprachgruppenzugehörigkeiten zulässig sind. Klar ist aber: Die Ausweitung des Proporzsystems auf andere Gruppen würde sowohl in der Theorie als auch in der Praxis weniger Probleme lösen als zusätzliche schaffen.

Die Bevölkerung in Zahlen

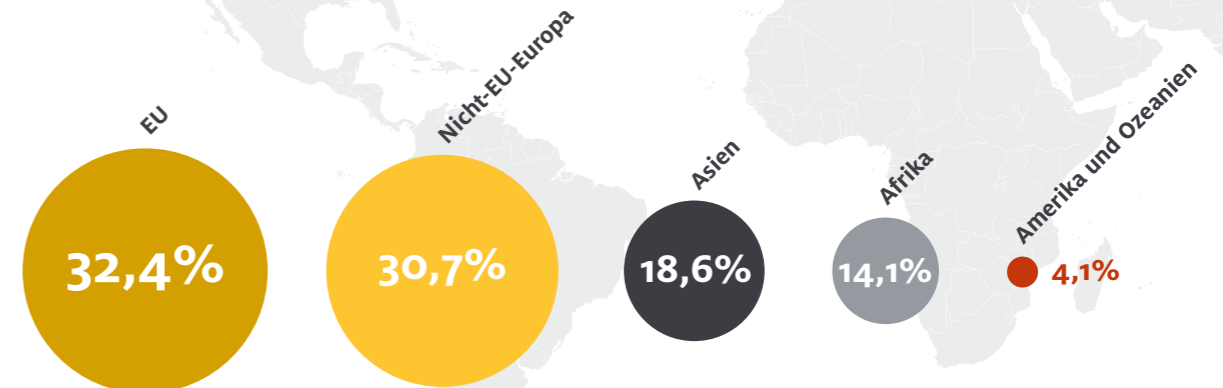
ENTWICKLUNG DER EINWOHNERZAHLEN



Wohnbevölkerung mit italienischer und ausländischer Staatsbürgerschaft
Die Grafik zeigt die Bevölkerungsentwicklung in der Provinz Bozen, mit besonderem Augenmerk auf dem Verhältnis zwischen italienischen und ausländischen Staatsangehörigen. Die ausländische Wohnbevölkerung stieg von 16.000 im Jahr 2002 auf über 50.000 im Jahr 2017. Das entspricht beinahe einer zahlenmäßigen Verdreifachung in weniger als zwanzig Jahren. Prozentual gesehen stieg der Anteil der Bevölkerung mit ausländischen Wurzeln an der Gesamtbevölkerung im gleichen Zeitraum von 3,7 auf fast 10 Prozent.²

Anmerkung zur Terminologie:
Zur ausländischen Wohnbevölkerung zählen alle gemeldeten Personen aus europäischen und außereuropäischen Ländern, die keine italienische Staatsbürgerschaft besitzen. Menschen aus Drittländern, die über keinen regulären Aufenthaltstitel für Italien verfügen, sind hier nicht erfasst.

HERKUNFT DER AUSLÄNDISCHEN WOHNBEVÖLKERUNG IN SÜDTIROL



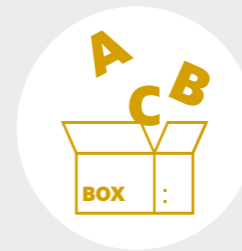
Die Grafik zeigt, woher die ausländische Wohnbevölkerung Südtirols hauptsächlich stammt. Die größte Gruppe kommt aus Albanien (5739 Einwohner bzw. 11,4 Prozent der ausländischen Wohnbevölkerung), gefolgt von Deutschland (4487 bzw. 8,9 Prozent), Pakistan (3623 bzw. 7,2 Prozent), Marokko (3507 bzw. 7 Prozent) und Rumänien (3323 bzw. 6,6 Prozent). Schlüsselt man nach Kontinenten auf, ist Europa (63 Prozent) am stärksten vertreten, gefolgt von Asien (18,6 Prozent), Afrika (14 Prozent), Nord- und Südamerika (4,1 Prozent) und Ozeanien. Die Volkszählung 2019 ergab vier Staatenlose.³

Mehrsprachigkeit

Von Albanisch und Arabisch bis zu Rumänisch, Tschechisch oder Urdu: Wie viele Sprachen (oder gar dialektale Varietäten) heute in Südtirol gesprochen werden, ist nicht genau bekannt, denn die Statistik erfasst nur die Staatsbürgerschaft; mit Sicherheit sind es aber Dutzende (Bildung, Wohnen, Gesundheit → S. 50-52). Diese große Vielfalt – zahlreiche Sprachen, die meisten gesprochen von relativ kleinen Gruppen – ist ein neues Phänomen. Mehrsprachigkeit an sich aber kennzeichnet die Region schon lange. Und zwar nicht erst seit der Annexion an Italien 1919: Man kann bis zur Einwanderung der Bajuwaren zwischen dem 6. und 12. Jahrhundert zurückblicken. Der Großteil der damals ansässigen romanischen Bevölkerung ging in den neuen Siedlern auf, doch Elemente ihrer Sprache wurden von den Einwanderern in den eigenen Wortschatz übernommen und finden sich teilweise noch heute in den deutschen Südtiroler Dialekten⁴ (Box rechts). Im späten Mittelalter blühte dann in Tirol ein reger Durchgangshandel, der ebenfalls intensive sprachliche Kontakte mit sich brachte. Sprachkontakte sind ein Grund dafür, dass Sprachen sich beständig wandeln.⁵ So hat das Italienische im Südtiroler Standarddeutsch natürlich Spuren hinterlassen (Box). Diese Übernahmen wurden lange negativ bewertet, mittlerweile betrachtet die Wissenschaft sie aber neutral als Eigenheiten der regionalen Standardsprache.⁶ Sprachen sind

nämlich als dynamische Systeme zu begreifen, auf die vielerlei Einflüsse einwirken – heute beschleunigen zum Beispiel Massenmedien, Social Media und Tourismus die Veränderung. Dabei sind es nicht nur fremde Sprachen, die Spuren hinterlassen. Deutsch etwa ist, wie auch Englisch, eine plurizentrische Sprache⁷: Es existieren verschiedene Standardvarietäten, deren Besonderheiten, so wenige es auch sein mögen, für das Identitätsgefühl der Sprecher eine wichtige Rolle spielen. Eine aktuelle Studie in Tirol hat gezeigt, dass einheimische Tourismusanbieter durchaus wahrnehmen, wie sich ihr Sprachgebrauch durch den engen Kontakt mit Gästen aus Deutschland verändert.⁸ Gleichzeitig ist es für immer mehr Menschen Normalität, im Alltag mehrere Sprachen zu verwenden (Gesellschaft, Sprache, Religion → S. 33), wobei die Verständigung im Vordergrund steht, nicht eine „perfekte“ Sprachbeherrschung. Dies entspricht der zunehmend komplexen Vielfalt Südtirols – eine Folge von Migration und globaler Online-Vernetzung. Angesichts dieser neuen „Superdiversität“⁹ befasst sich auch die aktuelle Wissenschaft nicht nur mit einzelsprachlichen Kompetenzen, sondern wendet sich verstärkt der Frage zu, wie Menschen mehrsprachige Repertoires in verschiedenen Kontexten einsetzen, um erfolgreich zu kommunizieren.¹⁰

Der „Kuntersweg“ im unteren Eisacktal, auf einer Litographie von Gottfried Seelos von 1867. Der Weg durch die Schlucht, 1314 angelegt, bedeutete für Reisende und Kaufleute eine große Verbesserung: Wer vom Brenner nach Bozen wollte, musste nun nicht mehr mühsam über den Ritten. Bozen entwickelte sich in der Folge zu einer der bedeutendsten Handelsstädte Tirols.



Relikte aus historischem Sprachkontakt in den Dialekten Südtirols - Beispiele:

Natur/Landschaft:

KOUFL ‚Felsen, Felsgebilde‘, von romanisch *cubulu*, vgl. italienisch *covo*; erkennbar auch in den Familiennamen *Kofler* und *Gufler*.

Pflanzen/Speisen:

PIASL ‚Mangold‘, von lateinisch *herba bieta*, vgl. italienisch *bietola*.

Besonderheiten im Wortschatz des Standarddeutschen in Südtirol

a) – italienische Lehnwörter:
KONDOMINIUM (Wohnblock), von italienisch *condominio*.

CARABINIERE (Angehöriger einer besonderen Sparte der italienischen Polizei), gleich wie im Italienischen.

BARIST (jemand, der eine Bar – in Südtirol im Sinne von *Café* – betreibt), von italienisch *barista*.

b) – mit alternativen Besonderheiten im deutschen Sprachraum:
Marille in Österreich und Südtirol vs. *Aprikose* in Deutschland und in der Schweiz.
Marende in Südtirol vs. *Jause* in Österreich vs. *Brotzeit* oder *Vesper* in Deutschland vs. *Zvieri* oder *Zwischenverpflegung* in der Schweiz.

Die verschiedenen Wortschatzvarianten des Deutschen sind am vollständigsten im „Variantenwörterbuch des Deutschen“ erfasst.

Interne Migration¹¹

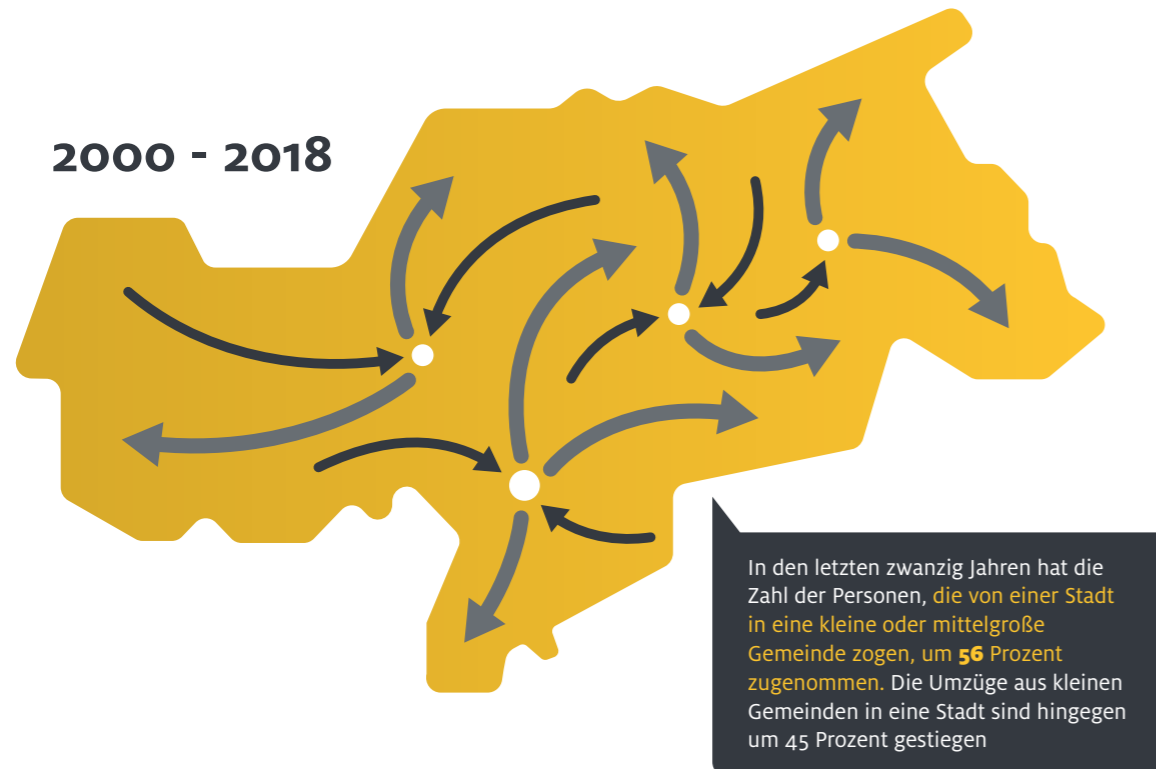
2018 waren in der Provinz Bozen 531.178 Personen ansässig. 50.333 davon waren ausländische Staatsangehörige; das entspricht einem Anteil von 9,5 Prozent an der Gesamtbevölkerung.¹² Mehr als die Hälfte der Südtirolerinnen und Südtiroler leben in ländlichen Gebieten, sprich Gemeinden mit weniger als 10.000 Einwohnern. Der Rest wohnt in den großen Ballungsräumen Bozen, Brixen, Bruneck und Meran.¹³ Diese Situation widerspricht dem Trend zur Verstädterung, wie er in anderen italienischen Alpenregionen zu beobachten ist, und verdankt sich einer seit Langem verfolgten Politik dezentraler Besiedlung: Die Politik setzt sich für ein möglichst flächendeckendes Angebot an Dienstleistungen und Wirtschaftsaktivitäten ein und unterstützt gezielt Traditionen wie den geschlossenen Hof, um die Menschen an ihre ländliche Heimat zu binden. Ziel ist es, eine hohe

Lebensqualität zu gewährleisten, um so die Einheimischen vor Ort zu halten und neue Bewohner und Bewohnerinnen anzuziehen.

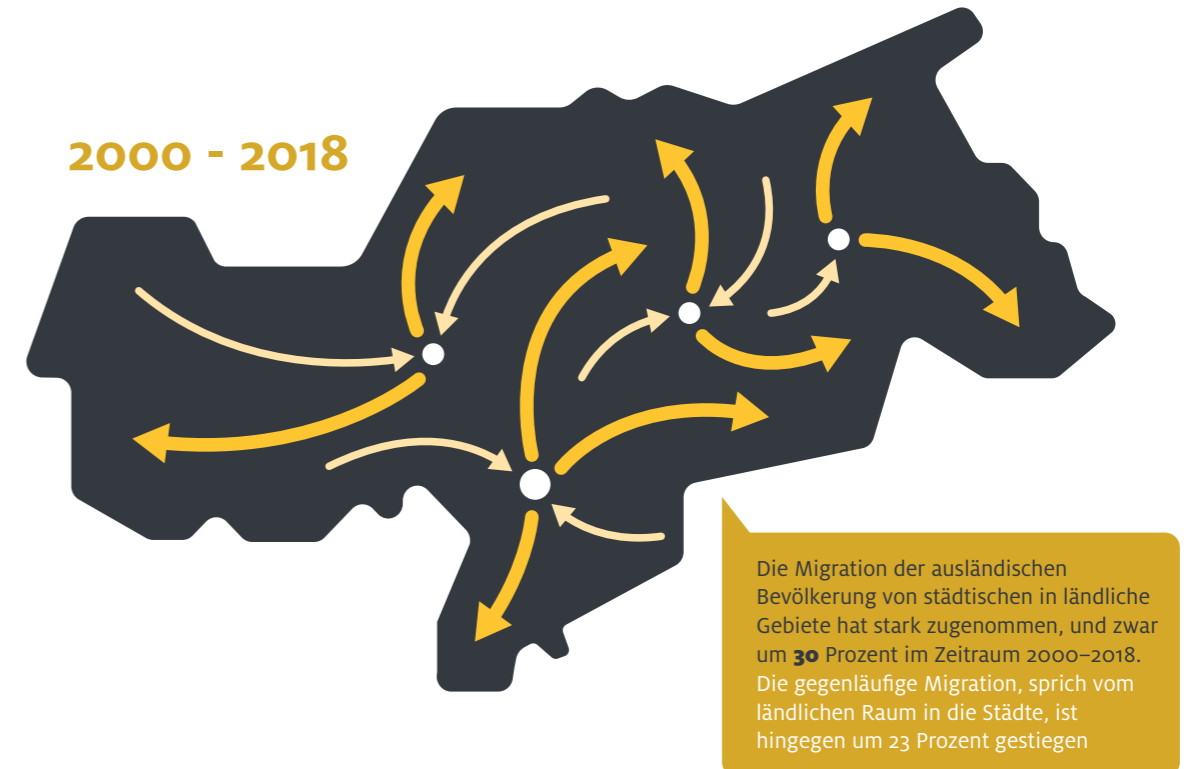
Diese Besonderheit spiegelt sich auch in den Wanderungsbewegungen. Während die Städte nach wie vor Ziel- und Ausgangspunkt ländlerübergreifender Zu- und Abwanderung sind, lassen sich bei der Binnenmigration andere Trends erkennen. In den letzten zwanzig Jahren haben die internen Wanderungsbewegungen in Südtirol zugenommen und auch ländliche Gebiete erfahren Zuwachs. 2018 zogen zum Beispiel 1262 Personen von Bozen in eine kleinere, ländliche Gemeinde; umgekehrt zogen nur knapp 900 Personen aus einem ländlichen Gebiet nach Bozen. Dieses Phänomen betrifft sowohl die italienischen als auch die ausländischen Staatsangehörigen in Südtirol.

Was die Wanderbewegungen ausländischer Bürgerinnen und Bürger betrifft, lässt sich Folgendes feststellen: Dem italienweiten Trend entsprechend ist der Anteil der Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit an der Gesamtanzahl interner Migrantinnen und Migranten in den letzten zwanzig Jahren gestiegen; gleichzeitig hat die Migration von städtischen in ländliche Gebiete im Zeitraum 2000–2018 stark zugenommen, und zwar um bis zu 30 Prozent. Damit übertrifft diese Entwicklung den gegenläufigen Trend, nämlich die Abwanderung vom Land in die Städte (Anstieg von 23 Prozent im Jahr 2018). Aktuelle Studien¹⁴ zufolge ist dies unter anderem auf die durchschnittlich geringeren Lebenshaltungskosten und die stärkere soziale Vernetzung auf dem Land zurückzuführen.

BINNENWANDERUNG DER GESAMTBEVÖLKERUNG



BINNENWANDERUNG DER AUSLÄNDISCHEN BEVÖLKERUNG





Robert Brugger



GEMEINNUTZUNGSGÜTER UND DER ZUGANG NEUER MITBÜRGER UND MITBÜRGERINNEN

Wälder und Wiesen im alpinen Raum sind häufig Gemeinnutzungsgüter, das heißt gemeinsamer und unteilbarer Besitz, der von den Mitgliedern einer Gemeinschaft kollektiv genutzt wird. In den Worten von Paolo Grossi, ehemaliger Präsident des italienischen Verfassungsgerichts, handelt es sich um „eine andere Art von Besitz“, weder öffentlich noch privat. In Südtirol sind rund 40 Prozent der Wälder Gemeinschaftsflächen. Teils werden die Rechte an diesen Gütern von wenigen Familien weitervererbt, teils gehören sie allen Bewohnern und Bewohnerinnen einer Fraktion gemeinsam. Ein Beispiel hierfür sind die sogenannten „Asbuc“ (Amministrazione separata dei beni frazionali di uso civico), die Verwaltungskomitees für die bürgerlichen Nutzungsrechte, im Trentino „Asuc“. Die Gremien haben die Aufsicht über die Güter und regeln, wie und wann sie genutzt werden dürfen. Robert Brugger ist Vorsitzender des Asuc Rover Carbonare. Das Gremium verwaltet 150 Hektar Wald und Weiden, die zu zwei Dritteln in Südtirol liegen.

Wer kann Ansprüche auf die Güter Ihrer Asuc geltend machen?

Grundsätzlich darf jeder, der in der Fraktion ansässig ist – unabhängig von Nationalität, Geschlecht oder anderen persönlichen Eigenschaften – in den gemeinschaftlichen Wäldern etwa Holz fällen oder auf den Wiesen seine Tiere weiden lassen. Um in das Verwaltungskomitee gewählt zu werden, muss man hingegen seit mindestens zehn Jahren ansässig sein. Dieses Kriterium soll kein Hindernis sein, sondern uns absichern: Nur wer wirklich in unserer Gemeinschaft leben will, soll entscheiden.

Wie kann, wer nicht in der Fraktion geboren wurde, zeigen, dass er Teil der Gemeinschaft sein will?

Entscheidend ist die Verbundenheit mit der Gegend: Um sie zu erhalten und zu schützen, muss man sie lieben und gut kennen. Das Statut der Asuc und Asbuc sieht keine gewinnbringende Bewirtschaftung vor. Und dann gibt es noch ein anderes, ungeschriebenes Kriterium: die Solidarität. Als wir etwa im Oktober 2018 wegen des Sturmtiefs Vaia tagelang ohne Strom waren, verliehen jene, die einen Generator besitzen, ihre Geräte turnusmäßig an die anderen.

Leben in Ihrer Fraktion neue Mitbürger und Mitbürgerinnen?

Es gibt eine Frau aus der Ukraine und ein paar Familien aus anderen Regionen. Einige bringen sich mehr ein, andere weniger. Im Übrigen tun wir uns auch schwer, die junge Generation einzubinden, nicht nur die Zugewanderten – ganz gleich, ob es darum geht, sich an Arbeiten wie der Säuberung von Spielplätzen zu beteiligen, Feste zu organisieren oder an den Versammlungen unserer Verwaltungskomitees teilzunehmen.

Ein neuer Mitbürger oder eine neue Mitbürgerin in einer Schlüsselrolle – was würden Sie dazu sagen?

Ich selbst bin vor zwanzig Jahren zugezogen. Heute bin ich Vorsitzender – und sie lassen mich gar nicht mehr gehen! Den hiesigen Dialekt kann ich nicht, aber die Einheimischen haben mir beigebracht, wie man Brennholz fällt, ohne den natürlichen Rhythmus des Waldes zu stören, und was man bei der Auswahl der Bäume beachten muss. So habe ich ihr Vertrauen gewonnen. Das geht natürlich nicht von heute auf morgen. Wer aus einer völlig anderen Kultur kommt, aus Indien oder Afrika, muss noch mehr Überzeugungsarbeit leisten. Wird er oder sie unsere Region je wirklich gut kennen? Im Trentino führt eine Afrikanerin einen ökologischen Landwirtschaftsbetrieb, ihre Ziegen weiden auf gemeinschaftlich genutzten Flächen. Ich sage: Warum nicht?

Gastfreundschaft und Willkommenskultur¹⁵

Der Begriff Gastfreundschaft wird in unterschiedlicher Bedeutung gebraucht: Einerseits meint er den Empfang sich frei bewegender Menschen, wie etwa im Tourismus; andererseits bezieht er sich auf die Aufnahme von Menschen, die, wie etwa Asylsuchende, gezwungen sind, zu wandern. Gastfreundschaft kann in diesem Sinn als ein verbindendes Element zwischen zwei Bereichen betrachtet werden, die im Allgemeinen mehr trennt als eint.

Wann können wir über ein Empfangen sprechen, wann wird daraus eine Begegnung der Kulturen? Menschen aus aller Welt aufzunehmen, kann uns neue Impulse geben, ermöglicht uns, fremde Kulturen und andere Arbeitsweisen kennenzulernen, unsere Sprachkenntnisse zu erweitern und unsere Denkmuster über die Anderen, die Fremden, zu erkennen und eventuell zu ändern. Wenn auch auf unterschiedliche Weise und mit unterschiedlicher symbolischer und materieller Bedeutung, so findet doch in jedem Fall eine Auseinandersetzung mit Vielfalt statt, im Falle des Tourismus genauso wie bei der Aufnahme von Flüchtlingen und Wirtschaftsmigrantinnen und -migranten.

Die Unterschiede liegen zum einen in den zu befriedigenden Bedürfnissen wie Unterkunft und Verpflegung, in den Freizeit- bzw. Weiterbildungsangeboten vor dem Hintergrund unterschiedlicher Ansprüche, Perspektiven und Wünsche von Urlaubern bzw. Urlauberinnen und Geflüchteten. Des Weiteren unterscheiden sich die Formen der Begegnung – im Südtiroler Tourismus sind sie histo-

risch gewachsen, in der Integrationsarbeit müssen sie teils erst als Reaktion auf höhere Flüchtlingszahlen ad hoc erarbeitet werden und hängen stark vom Einsatz Freiwilliger ab; und natürlich sind die von den Mitarbeitenden geforderten Qualifikationen andere. Governance und gesetzliche Rahmenbedingungen unterscheiden sich ebenfalls, es sind andere Akteure und Institutionen involviert, mit unterschiedlichen finanziellen und rechtlichen Möglichkeiten. Die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen beiden Gruppen liegen auf der Hand. Dieser finanzielle Aspekt spielt in der Diskussion um Integration eine zentrale Rolle und steht in Zusammenhang mit gesellschaftspolitischen Zukunftsfragen: Will Südtirol neben Tourismus auch Einwanderungsland sein?

Ebenso bedeutsam ist aber der kulturelle Aspekt, der die touristische Aufnahme von der Begegnung mit Menschen mit Migrationshintergrund unterscheidet. Nur bei letzterer ist die Inklusion in die Gesellschaft gefordert. In diesem Prozess, in der Auseinandersetzung mit Vielfalt, können zwischenmenschliche Beziehungen entstehen, die über ein Empfangen hinausgehen. Fremde mit Alteingesessenen zu vernetzen, ihnen den Zugang zu Arbeitsplatz, Weiterbildung und Wohnraum zu erleichtern – wie es einige Gemeinden mit Hilfe von Job- oder Wohnungscoachs versuchen –, ihnen dadurch den Weg zu sozialer Teilhabe zu ebnet, kann der gesellschaftliche Mehrwert sein, den touristische Gastfreundschaft nicht zu erwirken vermag.

📍 Auf Tripadvisor hat das Hotel Krone in Klausen zuletzt 2015 Spuren hinterlassen: Danach wurde der historische Gasthof gegenüber dem Bahnhof zur Aufnahmeeinrichtung, geführt von der Organisation Volontarius. Heute leben hier einige Familien von Asylsuchenden.





Südtirol und die globale Migration

2019 gab es weltweit 250 Millionen Migranten und Flüchtlinge.¹⁶ 750 Millionen¹⁷, so eine Studie von 2018, würden sich sofort auf den Weg in ein anderes Land machen, wenn sie könnten. Internationalen Quellen zufolge könnte die Zahl der Migranten weltweit bis 2050 auf über 400 Millionen¹⁸ steigen und gegen Ende des Jahrhunderts die Zwei-Milliarden-Marke erreichen.¹⁹ Zu den Ursachen dieser Migrationsströme gehören Klimaveränderungen, die Suche nach Wohlstand und sozialer Sicherheit, Kriege und Konflikte, Ungleichheit, und der Umstand, dass globale Mobilität zunehmend auch für Menschen mit geringen wirtschaftlichen Ressourcen möglich ist. Doch auch das Streben nach guten Berufschancen und wirtschaftlichem Erfolg kann den Einzelnen zur Migration veranlassen. Die globale Wissensgesellschaft braucht die reguläre Mobilität qualifizierter Arbeitskräfte sowie die reguläre Migration von Anwärtern und Anwärterinnen auf Führungspositionen (Die Welt der Arbeit → S. 68, 73).

Südtirol ist nicht isoliert von den globalen Migrationsflüssen. Verschiedene Typologien von Migranten und Migrantinnen leben hier – aus der EU und von außerhalb, reguläre und irreguläre, Wirtschaftsmigranten und -migrantinnen, Asylsuchende, Flüchtlinge. Wie kann man qualifizierte Zuwanderung fördern und gleichzeitig die Interessen der alteingesessenen Bevölkerung wahren sowie Rechtsstaatlichkeit und internationalen Schutz sicherstellen?

Eine Möglichkeit ist die Unterscheidung zwischen Menschen, die auf der Suche nach Arbeit migrieren, jenen, die eine bessere Lebensqualität anstreben, sowie Asylsuchenden und Flüchtlingen. Auch reguläre und irreguläre Migration klar auseinanderzuhalten kann eine Option sein, und dann entsprechende nationale Gesetze konsequent anzuwenden, also irregulär zugewanderte Menschen auszuweisen, sofern internationale Konventionen und zwischenstaatliche Abkommen es vorsehen.

Die Wahrnehmung von Migration und die Einstellung zu ihr sind weitgehend vom Kontext abhängig. Dazu gehört auch, wie stark die Bevölkerung „Unsicherheit“ als Problem empfindet und inwieweit der politische, akademische und mediale Diskurs von politischer Korrektheit geprägt ist, also einzelne Themen einseitig interpretiert werden. Die Instrumentalisierung und Ideologisierung von Migrationsphänomenen durch alle politischen Lager hat zum Aufstieg populistischer

Bewegungen beigetragen, die sich in offenen Gesellschaften mit Verweis auf ungelöste Migrationsprobleme erfolgreich einer anti-elitären Rhetorik bedienen. Die emotionale Polarisierung, die in europäischen und anderen westlichen Demokratien spätestens seit dem Höhepunkt der Migrationskrise 2015 beim Thema Migration zu beobachten ist, war nach Ansicht von Experten und Expertinnen mitverantwortlich für historische Wendepunkte wie die Wahl Donald Trumps oder den Brexit (beide 2016). Sie erschwert eine einvernehmliche Herangehensweise nach dem dialogischen Konsens-Ideal offener Gesellschaften. Angesichts dieser Polarisierung ist es vielleicht hilfreich, auf den Begriff des „schwachen Kosmopolitismus“ des Oxforder Politikwissenschaftlers David Miller zu verweisen. Nach diesem Konzept sind die Grundsätze des starken Kosmopolitismus – der es verlangt, alle Menschen unter allen Umständen gleich zu behandeln, Migranten und Migrantinnen eingeschlossen, unabhängig von ihren Charakteristiken und den politischen und sozialen Bedingungen – durchaus mit der Tatsache vereinbar, dass wir uns in der Praxis in erster Linie um unsere eigenen Mitbürger und Mitbürgerinnen, Verwandten und Bekannten kümmern. Weiter gedacht: Wird einmal akzeptiert, dass es eine gewisse Parteilichkeit zugunsten von Landsleuten gibt (von Miller *“compatriot partiality”* genannt), könnte die europäische Migrationspolitik zu einem Gleichgewicht zwischen progressiven und konservativen Ansätzen finden, irreguläre Migration reduzieren, die Außengrenzen besser schützen, dadurch Unsicherheit und das Empfinden von Kontrollverlust²⁰ reduzieren und auf eine schrittweise Integration der Migranten und Migrantinnen setzen, die auch den Schutz der lokalen Kultur in den Ankunftsändern nicht außer Acht lässt. Solch ein Ansatz könnte dem Populismus den Wind aus den Segeln nehmen und dadurch jenen Humanismus stärken, der in rationalen Gesellschaften unabdingbare Voraussetzung jeder langfristig erfolgreichen Politik ist. Ebenso wichtig wäre es, politisch, kulturell und sozial ein „globales“ Bewusstsein zu fördern und damit beizutragen, unser Weltbild zu erneuern. In einem plurikulturellen Gebiet wie Südtirol hat das Thema Migration einen besonderen Stellenwert und sollte fester Bestandteil unserer politischen Bildung und allgemeinen Schulbildung werden – etwa als Teil eines neuen Schulfachs „Glokalisierung“.



Naturgefahren und Resilienz

In einer vorwiegend gebirgigen Region wie Südtirol zu leben, heißt auch, mit Naturgefahren wie Erdbeben, Lawinen, Sturzfluten oder Überschwemmungen rechnen zu müssen. Das Management dieser Risiken bedeutet auch die Einbindung der Zivilbevölkerung: Die Menschen müssen ein Bewusstsein dafür entwickeln, welche Risiken von der Natur ausgehen, und sich für den Ernstfall rüsten. Ein wirksames Risikomanagement erfordert allerdings, alle Bürgerinnen und Bürger einzubinden und dabei individuell oder kulturell bedingte Unterschiede zu berücksichtigen, etwa was das Wissen über die Region betrifft, die genutzten Informationskanäle oder die besonderen Wohn- und Arbeitsumstände. Behörden und Zivilschutz müssen in Südtirol beispielsweise beachten, dass die Mehrsprachigkeit die Vermittlung und den Austausch von Informationen erschweren kann. Zuwanderung aus dem Ausland bedeutet in dieser Hinsicht neue Herausforderungen – sowohl was die Risikokommunikation und eventuelle Evakuierungen betrifft, als auch die Planung und Durchführung von Vorsorgemaßnahmen. Seit Kurzem ansässige Menschen aus dem Ausland stehen häufig vor Sprachbarrieren, haben oft keinen Zugang zu lokalen Medien, die wichtige In-

2017 richteten Unwetter im Hochpustertal schwere Schäden an, in der Fraktion Schmieden in Prags trat der Schadebach über die Ufer. Bei den Aufräumarbeiten halfen auch Einwohner ausländischer Herkunft.

formationen und Warnungen verbreiten, und sind mit der Bergwelt wenig vertraut. Hinzu kommt, dass sie mitunter isoliert und in schwierigen sozialen Verhältnissen leben.

Die ausländische Bevölkerung wirksam einzubinden ist in allen Phasen des Risikomanagements wichtig: Dieser integrative Ansatz beim Umgang mit Naturrisiken ist eng mit dem Konzept der persönlichen und kollektiven Resilienz verbunden, sprich der Fähigkeit, auf Krisen bestmöglich zu reagieren und diese schnellstmöglich zu überwinden. Die Resilienz – oder Widerstandsfähigkeit – der Bevölkerung gegen Naturgefahren zu stärken, ist vorrangiges Ziel der Risikoprävention.

Um zugewanderte Menschen erfolgreich in diese Strategien einzubinden, muss man zunächst verstehen, wie sie das Risiko von Naturgefahren wahrnehmen und was sie über die Bergumwelt wissen. Die Risikowahrnehmung hängt nämlich von soziokulturellen Faktoren und persönlichen Erfahrungen ab. So kann es vorkommen, dass Menschen mit Migrationshintergrund Umwelt Risiken anders wahrnehmen, wenn sie nicht über ein soziales Netz verfügen, das Informationen an sie weitergibt und bei Bedarf Schutz und Hilfe bietet.²¹ Wenn Lokalmedien zum Beispiel starke Schneefälle melden, kann es sein, dass Menschen mit Migrationshintergrund davon nichts erfahren, weil sie andere Informationskanäle nutzen; sie können also unvorbereitet von dem Ereignis überrascht werden. Oder aber sie erfahren davon, wissen dann aber nicht, was sie erwartet oder wie sie sich verhalten sollen, weil es in ihrem Heimatland in der Regel nicht schneit.

Möglicherweise haben diese Menschen jedoch auch in ihren Ländern schon mit Naturgefahren gelebt und dadurch wertvolle Fähigkeiten zur Bewältigung von Notsituationen entwickelt – Resilienzpotezial, in das man investieren sollte. Um die negativen Auswirkungen von Naturereignissen möglichst zu minimieren, muss man die neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger also unbedingt in alle Maßnahmen einbinden, die der Sensibilisierung und gesellschaftlichen Bewältigung dienen.



Andrea Di Michele



DER BRENNER

Im Sommer 2017 drohte Wien damit, am Brenner Panzer einzusetzen, um migrierende Menschen aus dem Süden daran zu hindern, über die Grenze nach Österreich zu gelangen. Das italienische Außenministerium bestellte daraufhin den österreichischen Botschafter ein; die Europäische Kommission war in Alarmbereitschaft. Am Ende löste sich das Ganze in nichts auf: Die Kampffahrzeuge blieben in der Kaserne, doch die Symbolwirkung war groß. Eine Einschätzung von Andrea Di Michele, Historiker an der Universität Bozen.

Der Brenner veränderte im vergangenen Jahrhundert mehrmals seinen Status, mit Folgen für den Personen- und Güterverkehr. Welche Schlüsselmomente gab es?

Schlüsselmomente waren sicher die Errichtung der Grenze 1919, gefolgt von ihrer Sakralisierung, etwa durch nationalistische Wallfahrten; das Ende des Zweiten Weltkriegs 1945, mit dem sie zusehends an Symbolwert verlor; und schließlich 1995, mit dem Eintritt Österreichs in die Europäische Union, die Öffnung der Grenze.

Wie durchlässig ist die Grenze am Brenner?

Es gab Zeiten einer strengeren Schließung, etwa als die Faschisten eine befestigte Linie – den sogenannten *Vallo Alpino* – errichteten oder als in den Bombenjahren der frühen 1960er Jahre die Grenzkontrollen auf der Suche nach Sprengstoff verstärkt wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es aber generell zu einer Lockerung. Durch den Massentourismus wurde die Grenze quasi auf friedliche Weise niedergerissen. Schengen, und mehr noch die Einheitswährung, verfestigten schließlich, was sich schon länger abgezeichnet hatte: Die Grenze verschwand.

Wie wirkte sich die Migrationskrise von 2015 aus?

Die Ordnungskräfte führten wieder Ausweiskontrollen ein, worauf es teilweise zu Staus kam. Weitaus gravierender als diese greifbare Unannehmlichkeit war aber der psychologische Schock: Das verschärfte Vorgehen der Zentralregierungen prallte am Brenner auf das reale Leben. Die Landesregierungen von Tirol und Südtirol hatten sich seit Jahren bemüht, ihre institutionellen und wirtschaftlichen Beziehungen im Rahmen der Euroregion enger zu knüpfen. Im Fall der Geschehnisse am Brenner vertritt die Regionalpolitik gegenüber den Nationalregierungen die Standpunkte vor Ort und unterstreicht die symbolische Bedeutung des Konflikts. Die Entscheidungen fielen am Ende in Rom und Wien. Sie zeigen, wie fragil derartige grenzüberschreitende Projekte „von unten“ gegenüber einer nationalen Logik sind.

Wie reagierten die Menschen vor Ort?

Das Thema Migration ist in der Gemeinde Brenner nicht neu. Nachdem die Zollbeamten in den 1990er Jahren mit Kind und Kegel weggezogen waren und auch viele Kaufleute das Weite gesucht hatten, standen viele Gebäude leer; aus dem Ausland zugezogene Menschen konnten sie günstig mieten. So wurde die Ortschaft zu einem Observatorium für Probleme, die in Verbindung mit der Ankunft, der übermäßigen Präsenz und dem Durchzug von Migranten und Migrantinnen entstehen. Und was die Menschen vor Ort betrifft: Auch 2017 reagierten sie mit Pragmatismus auf die anderswo getroffenen Entscheidungen und ihre Folgen.



Brennerpass, Frühling 2016: Nach der Schließung der Balkanroute erwartet die österreichische Regierung einen Andrang von Flüchtlingen, die über Italien ins Land kommen, und kündigt den Bau eines Grenzzauns an. Bürger und Bürgerinnen fürchten den Zaun nicht weniger als die angeblich drohende Menschenflut. Der österreichische Regisseur Nikolaus Geyrhofer schildert die Ereignisse in dem Dokumentarfilm *“The Border Fence”*; hier ein Bild aus dem Film.

Quellen

- Poggeschi, G. (2001) "La proporzionale «etnica»". In Marko, J., S. Ortino e F. Palermo. *L'ordinamento speciale della provincia autonoma di Bolzano*. Verona: CEDAM, 715.
- Astat (2019). "Ausländische Wohnbevölkerung 2018". *Astatinfo 30*. Bozen: Autonome Provinz Bozen-Südtirol.
- IDOS (2019). *Dossier statistico sull'immigrazione 2018*. Rom: IDOS.
- Lanthaler, F. (2018). „Alter Sprachkontakt. Frühe romanische Entlehnungen in den Dialekten Südtirols“. *Germanistische Linguistik*, 243.
- Cherubim, D. (2012). „Verstehen wir den Sprachwandel richtig?“ In Maitz, P. *Historische Sprachwissenschaft. Erkenntnisinteressen, Grundlagenprobleme, Desiderate*. Berlin, New York: de Gruyter, 38ff.; Kiss, J. (2012). „Sprachwandel: Ursachen und Wirkungen“. In Maitz, P. *Historische Sprachwissenschaft. Erkenntnisinteressen, Grundlagenprobleme, Desiderate*. Berlin, New York: de Gruyter, 54ff.
- Abel, A. (2018). „Von Bars, Oberschulen und weißen Stimmzetteln: zum Wortschatz des Standarddeutschen in Südtirol“. *Germanistische Linguistik*, 295ff.
- Ammon, U., H. Bickel, A. Lenz (Hg.) (2016). *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Dannerer, M., M. Franz, H. Ortner (2017). „Da pendelt sich die Sprache automatisch so ein“: Sprachliche Identität, Akkommodation und Management von innerer und äußerer Mehrsprachigkeit bei Tiroler Privatvermietern“. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 67, 141.
- Vertovec, S. (2007). "Super-diversity and its implications". *Ethnic and Racial Studies* 30, 1024–1054.
- Androutsopoulos, J. (2013). "Networked multilingualism: Some language practices on Facebook and their implications". *International Journal of Bilingualism* 19, 185–205.
- Die Autorin bedankt sich bei Irene Ausserbrunner, Statistiken und Zählungen, ASTAT.
- ASTAT (2018). *Bevölkerungsentwicklung 2018*. Bozen: Autonome Provinz Bozen-Südtirol.
- Ibid.
- Membretti A. & Lucchini F. (2018), "Foreign immigration and housing issues in small alpine villages. Housing as a pull factor for New Highlanders", in Kordel S., I. Jelen I. and T. Weidinger. *Processes of Immigration in Rural Europe: The Status Quo, Implications and development strategies*. Newcastle: Cambridge Scholar Publishing.
- Heckmann F. (2012). *Willkommenskultur was ist das, und wie kann sie entstehen und entwickelt werden?* Bamberg: Europäisches Forum für Migrationsstudien; Pechlaner H., C. Nordhorn & A. Marcher (2018). *Flucht, Migration und Tourismus – Perspektiven einer „New Hospitality“*. Münster: Lit-Verlag Münster; Weiß M., C. Dalla Torre & T. Streifeneder (2017). "La cultura dell'accoglienza nelle Alpi: le prospettive del progetto PlurAlps". In Membretti A., I. Kofler & P.P. Viazzo (2017). *Per forza o per scelta. L'immigrazione straniera nelle Alpi e negli Appennini*. Ariccia: Aracne Editrice.
- The Guardian (2018). Migration: *How many people are on the move around the world*. Available on <https://www.theguardian.com/news/2018/sep/10/migration-how-many-people-are-on-the-move-around-the-world>.
- Gallup (2018). More Than 750 Million Worldwide Would Migrate If They Could. Available on <https://news.gallup.com/poll/245255/750-million-worldwide-migrate.aspx>.
- Reuters (2010). *World migrants could total 405 million by 2050*. Available on <https://www.reuters.com/article/us-migration/world-migrants-could-total-405-million-by-2050-idUSTRE6AS00320101129>.
- Cornell University (2017). *Rising seas could result in 2 billion refugees by 2100*. Available on <https://news.cornell.edu/stories/2017/06/rising-seas-could-result-2-billion-refugees-2100>.
- Müller-Pietralla, W. (2019). EU-Gipfel 09.05.2019 Sibiu, Rumänien.
- Lucini, B. (2014). "Multicultural Approaches to Disaster and Cultural Resilience. How to Consider them to Improve Disaster Management and Prevention: The Italian Case of Two Earthquakes". In *Procedia Economics and Finance* 18, 151-156; Pauver, B., J. Twigg, S. Sagramola (2016). "Migrants, Refugees, Asylum Seekers: Inclusion in Disaster Preparedness and Response". *EUR-OPA Major Hazards Agreement*. Lisbon: Council of Europe; Weber K. et al. (2019). "Risk Communication on Floodings: Insights into the Risk Awareness of Migrants in Rural Communities in Austria". *Mountain Research and Development* 39:2.



Gesellschaft, Sprache, Religion

KOORDINATION

Roberta Medda-Windischer
Johanna Mitterhofer

BEITRÄGE VON

Roberta Medda-Windischer
Johanna Mitterhofer
Kerstin Wonisch
Giulia Isetti

Gesellschaft, Sprache, Religion

Durch die zunehmende Mobilität der Menschen nimmt auch die sprachliche, kulturelle und religiöse Vielfalt der Gesellschaft zu. Dies gilt auch für Regionen, die seit Jahrhunderten Heimat von Menschen unterschiedlicher Kulturen und Sprachen sind, wie etwa Südtirol, Katalonien, Schottland, das Baskenland oder Quebec. Hier bringt das Zusammenleben zwischen „historischen“ Minderheiten und Menschen mit Migrationshintergrund oft besondere Herausforderungen mit sich, wobei viele Faktoren eine Rolle spielen können, etwa der Grad der politischen Autonomie einer Region oder die Bedeutung von Sprache und Kultur in der Definition der Minderheitenidentität.¹ So kann es dazu kommen, dass Migration von einigen Mitgliedern der historischen Minderheiten aus unterschiedlichsten Gründen als Gefahr wahrgenommen wird: Zum Beispiel tendieren zugewan-

derte Menschen häufig dazu, die Nationalsprache schneller zu erlernen als die Minderheitensprache, da die Kenntnis der Nationalsprache oft soziale und wirtschaftliche Vorteile verspricht. Minderheiten befürchten, dass dadurch ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung abnehmen könnte und sie politisch, aber auch wirtschaftlich und gesellschaftlich, an Einfluss verlieren. Doch ist das Verhältnis zwischen alten und neuen Minderheiten nicht grundsätzlich von Spannungen und Konflikt gekennzeichnet. Viele historische Minderheiten – von Quebec bis Schottland und Katalonien – sind Migration gegenüber positiv eingestellt, fördern den Erhalt von Kultur und Sprache der neuen Bürgerinnen und Bürger und streben eine inklusive Gesellschaft an. Vielfalt, egal ob alt oder neu, wird dadurch ein wichtiger Baustein von Innovation und Entwicklung einer Gesellschaft im steten Wandel.



IN SÜDTIROL

Sprachliche und religiöse Vielfalt

In Südtirol werden heute mehr als hundert Sprachen gesprochen (Bildung, Wohnen, Gesundheit → S. 50-52). Immer mehr Menschen verfügen über Fremdsprachenkenntnisse, und der Großteil der Menschen mit Migrationshintergrund (86,6 Prozent) spricht mindestens eine der Landessprachen.² Die Mehrheit der Bevölkerung sieht die Beherrschung mehrerer Sprachen als Bereicherung und Vorteil.³ Sprachliche Vielfalt birgt aber auch Herausforderungen. So erklärten in der Migradata-Studie von Eurac Research mehr als zehn Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund, sie erlebten es als „problematisch“, dass in Südtirol mehrere Sprachen gesprochen werden.⁴ Bei einer Befragung der Bevölkerung Brixens gaben fast 80 Prozent der befragten zugewanderten Menschen an, die Mehrsprachigkeit Südtirols mache Integration „schwieriger“.⁵

Sprache ist aber nicht nur ein Instrument der Kommunikation und Integration, sondern auch zentrales Element der persönlichen Identität. Für viele Menschen mit Migrationshintergrund ist der Erhalt der Herkunftssprache daher auch wichtig, um die Verbindung zu ihren Wurzeln aufrechtzuerhalten.

📍 Rom, Februar 2017:
Demonstration für die Reform des Staatsangehörigkeitsgesetzes; sie sieht vor, dass Anrecht auf die Staatsbürgerschaft hat, wer in Italien geboren ist (*ius soli*) oder die Schullaufbahn absolviert hat (*ius culturae*).



Mirza Latiful Haque



DIE BANGLA SCHOOL IN BOZEN

Die Bangla School wurde auf Initiative der bengalischen Gemeinschaft 2013 in Bozen eröffnet, wo es mittlerweile auch eine chinesische und eine albanische Schule gibt. Jedes Jahr besuchen sie mehrere Dutzend Kinder der zweiten Generation und üben hier abends und am Wochenende die Herkunftssprache ihrer Familien. Drei Fragen an Mitgründer Mirza Latiful Haque.

Warum eine „Schule“ für Kinder mit bengalischen Wurzeln?

Die Sprache, aber auch die Sitten und Gebräuche, Geschichte und Traditionen deines Heimatlandes zu kennen, ist von großer Bedeutung. Sprache dient nicht nur der Kommunikation, sondern vermittelt einen ganzen Wissensschatz. Sie festigt uns in unserer Identität, die unglaublich facettenreich, vielschichtig ist. Es ist wichtig, dass Familien eine Einheit bilden. Das fällt schwer, wenn die Kinder nicht alles verstehen, was die Eltern sagen.

Risikiert man damit nicht die Abkapselung vom eigenen Umfeld?

Damit die Interaktion mit anderen funktioniert, brauchen wir starke Wurzeln. In der Bangla School wollen wir uns deshalb nicht abkapseln, sondern ganz im Gegenteil: Ein Hauptanliegen bei der Gründung war gerade der Austausch mit den Südtirolern und Südtirolerinnen. In diesen Aspekt haben wir viel investiert. So ist es uns sogar gelungen, das Interesse der lokalen Bevölkerung an unseren Kursen zu wecken.

Wäre es nicht denkbar, dass Initiativen wie die Ihre missbraucht werden, um fundamentalistische Ideologien zu verbreiten?

Radikalisierung ist immer dann eine Gefahr, wenn ein klares Selbstbild fehlt und die religiöse bzw. kulturelle Indoktrinierung plötzlich – und mit großer Intensität – erfolgt. Mit unserer Schule wollen wir genau das Gegenteil erreichen: Die Kinder sollen Schritt für Schritt lernen, unabhängig von den Erwachsenen ihre eigenen Entscheidungen zu treffen.



Die Villa Borodina in Meran. Ende des 19. Jahrhunderts erbaut, beherbergt sie das gleichnamige Kulturzentrum und eine dem Heiligen Nikolaus dem Wundertäter geweihte orthodoxe Kirche.



Irina Metelickaja



DIE RUSSISCHE GEMEINSCHAFT IN MERAN

Im 19. Jahrhundert machte Kaiserin Elisabeth von Österreich-Ungarn („Sissi“) die kleine Kurstadt an der Passer unter der Aristokratie Europas bekannt. Auch viele russische Adelige kamen nach Meran. Mit dem Ersten Weltkrieg nahmen diese Aufenthalte ein jähes Ende; erst Mitte der 1990er Jahre zogen wieder einige russische Familien in die Gegend. Der Kulturverein Rus', das Russische Zentrum Borodina, die russisch-orthodoxe Kirche St. Nikolaus Taumaturg und die Petruška-Schule organisieren regelmäßig Veranstaltungen rund um die russische Sprache und Kultur. Irina Metelickaja vom Russischen Zentrum Borodina schildert ihre Erfahrungen.

Was hat Sie nach Südtirol gebracht?

Meine Familie gehörte 1996 zu den ersten russischen Einwanderern in Meran: Mein Mann war damals Trainer der russischen Orientierungslauf-Nationalmannschaft und wurde von einem Terlaner Sportverein eingeladen. Ich war gerade in Mutterschutz, habe ihn besucht – und wir sind hiergeblieben. Außer uns gab es damals noch andere Sportlerfamilien, inzwischen ist die Gemeinschaft aber viel bunter geworden. Es leben mehr wohlhabende Familien hier und viele qualifizierte Frauen, die als Lehrerinnen, Musikerinnen oder in anderen Berufen arbeiten. Manche sind ihren Männern gefolgt, andere kamen allein.

Ist es Ihnen schwergefallen, sich zu integrieren?

Freunde aus dem Sportverein und aus der Waldorfschule, die meine Töchter besuchten, haben mir geholfen. Mit den ersten Ankömmlingen haben wir auf Russisch kommuniziert, um uns als Gemeinschaft zu organisieren.

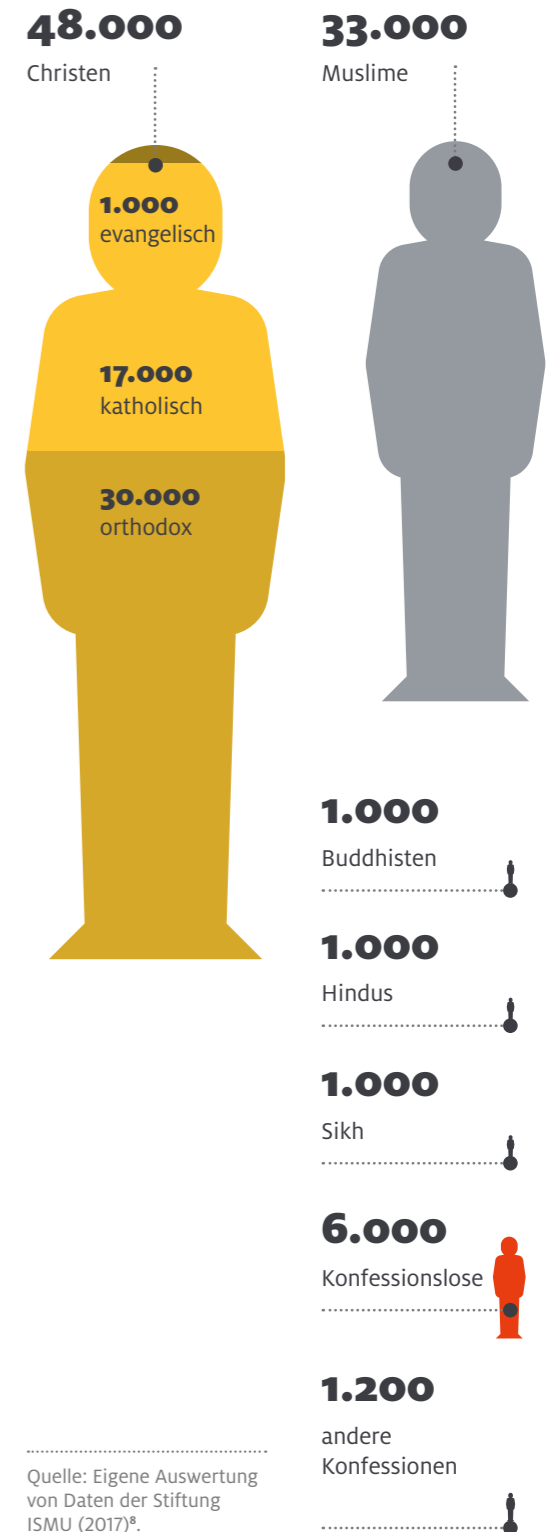
Was hält die russische Gemeinschaft zusammen?

In den ersten Jahren waren das vor allem die Sprache und die Spiritualität. Der erste Kontakt ergab sich immer anlässlich eines unserer orthodoxen Rituale. Da kamen auch viele, die sonst nie daran gedacht hätten, eine Kirche zu betreten, denn auf diese Weise fühlten sie sich in Verbindung mit ihren fernen Verwandten. Unsere Kirche ist heute auch für andere orthodoxe Gemeinden vor Ort wichtig. In der russischen Gemeinschaft sind wir zudem durch ein vielfältiges Kulturprogramm verbunden.

Welche Verbindungen bestehen zu Russland?

Die Massenmedien berichten über uns! Der TV-Kanal Rossija 24 hat einmal einen Beitrag über die Russen in Südtirol gebracht, den Millionen Menschen sahen. Wir sind stolz, Russinnen und Russen zu sein. Wir verstehen uns nicht als Immigranten, sondern als Russen, die in Südtirol leben.

RELIGIONSZUGEHÖRIGKEIT DER AUSLÄNDISCHEN BEVÖLKERUNG IN TRENTINO-SÜDTIROL



So wie die sprachliche Vielfalt nimmt in Südtirol auch die religiöse Vielfalt zu. Zwar bekennen sich Schätzungen zufolge über 90 Prozent der Bevölkerung zum Katholizismus, doch gibt es neben der evangelisch-lutherischen, der jüdischen und der orthodoxen Gemeinde heute auch Angehörige des Islam, Buddhisten und Buddhistinnen, Hindus und Sikh, sowie Angehörige anderer Religionen, wie etwa der Freikirchen. Von den in der Provinz ansässigen Menschen mit ausländischer Staatsbürgerschaft gehören schätzungsweise 46,6 Prozent dem Christentum und 40,4 Prozent dem Islam an (diese Zahlen stimmen auch mit den rechts angegebenen Daten zur Region Trentino-Südtirol überein).⁶ Wer nicht katholisch ist, hat allerdings häufig keine Möglichkeit, die eigene Religion in einer Kultstätte aktiv auszuüben: In einer Studie von Eurac Research gaben 46,6 Prozent der Befragten an, keine leicht erreichbare Kultstätte in der Umgebung zu haben.⁷ Dieses Fehlen – das logistische, administrative oder politisch-ideologische Gründe haben kann – wird auch deshalb beklagt, weil der Besuch einer Glaubensstätte für viele Gläubige neben der religiösen auch eine wichtige soziale Funktion hat.



Religion

Der religiöse Pluralismus bringt nicht nur eine Vielfalt an konkurrierenden Wahrheitsansprüchen und unterschiedlichen Wertvorstellungen mit sich, sondern auch Forderungen nach mehr Sichtbarkeit im öffentlichen Raum. Gleichzeitig nimmt die Zahl der Austritte aus der römisch-katholischen Kirche zu, und auch in Südtirol bekennen sich immer mehr Menschen zu keiner Religion. Daraus ergeben sich Spannungsverhältnisse, die Konfliktpotenzial bergen: Allgemein anerkannten Werten wie Menschen- und Minderheitenrechten, Toleranz, Demokratie oder Gleichberechtigung der Geschlechter⁹ stehen patriarchalische Vorstellungen, traditionelle Rollenverteilungen und konservative Glaubensinterpretationen gegenüber, die sich in nahezu jeder Religion finden, jedoch auch kulturellen Ursprungs sein können. Dies stellt die Gesellschaft vor große Herausforderungen, wie unter anderem die Debatten um Gesichtsverschleierung oder die Teilnahme muslimischer Mädchen am Schwimmunterricht zeigen. Die Kraft von Religionen kann nämlich einerseits instrumentalisiert werden, um Antagonismen und Abschottung zu fördern – die Gefahr ist dann, dass Parallelgesellschaften entstehen, die nach eigenen Gesetzmäßigkeiten leben und wenig Kontakt zur Mehrheitsgesellschaft pflegen. Andererseits kann Religion aber auch eine Quelle zivilgesellschaftlichen Handelns darstellen.¹⁰ Als Bozen 2015 mit der Unterbringung einer großen Zahl von Flüchtlingen konfrontiert war, stellten verschiedene religiöse Organisationen rasch und unbürokratisch Ressourcen zur Verfügung und wurden damit zu wichtigen Partnern der Freiwilligeninitiativen.¹¹ Religion kann also gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern und soziale Integration ermöglichen.¹² Der Dialog zwischen den Religionen, aber auch zwischen religiösen und nicht-religiösen Menschen, ist hier von zentraler Bedeutung. Ein positives Beispiel ist der „Garten der Religionen“ in Bozen: Hier finden sich Informationen zu den sechs Weltreligionen und ihren Symbolen, und durch Führungen, interreligiöse Veranstaltungen und Fachgespräche wird das Verständnis zwischen den Religionen und Kulturen gefördert.



Der Garten der Religionen am Bozner Eisackufer, nahe der Loreto-Brücke. Auf Anfrage organisiert das Katholische Bildungswerk Führungen für Schulklassen und Gruppen.

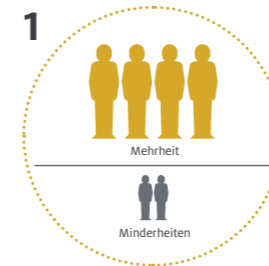


MODELLE DES UMGANGS MIT VIelfALT

Wie in einer Gesellschaft mit der kulturellen, sprachlichen und/oder religiösen Vielfalt umgegangen wird, lässt sich meist einem von vier Modellen zuordnen: 1) Ausgrenzung, 2) Assimilation, 3) Multikulturalismus und 4) Interkulturalismus.

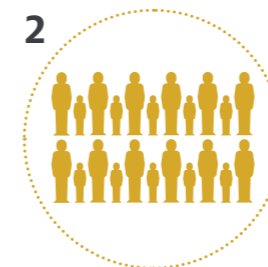
Ausgrenzung

Das „ausgrenzende Modell“ (1) beruht auf Blutsverwandtschaft, ethnischer Gemeinsamkeit und kultureller Homogenität. Die Homogenität der Volksnation wird dabei durch Ausgrenzung anderer und den Gedanken der eigenen Überlegenheit betont. Dies legitimiert eine Politik, die offiziell die Existenz von Minderheiten leugnet und ihnen damit die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben verweigert.



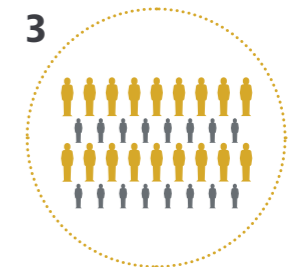
Assimilation

Beim „assimilierenden Modell“ (2) werden Minderheiten gezwungen, ihre Identität aufzugeben, um Teil der Gesellschaft zu werden. Tatsächlich behindert dieser Ansatz jedoch Integration, weil Minderheiten ihn als bedrohlich wahrnehmen können und Assimilation dadurch fundamentalistische Tendenzen fördern kann.



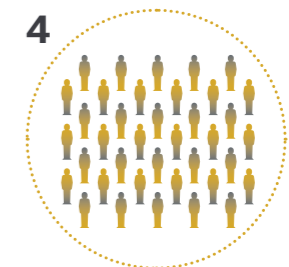
Multikulturalismus

Das „multikulturelle Modell“ verlangt in seiner radikalsten Version – dem sogenannten „Kulturrelativismus“ (3) – im Dienste einer abstrakten Wahrung der Vielfalt, dass sämtliche Traditionen, Werte, Verhaltensweisen und familiäre Praktiken immer und ohne jegliche Einschränkung respektiert werden, auch wenn sie gegen grundlegende Gebote der Menschenrechte verstoßen. Kulturrelativismus kann Gemeinschaften fragmentieren und zu Ghettoisierung und ethnischen Enklaven führen. Zusammenhalt und Stabilität der Gesellschaft werden dadurch geschwächt.



Interkulturalismus

Grundlage des „interkulturellen Modells“ (4), auch post-multikulturelles Modell genannt, ist die Interaktion der verschiedenen Bevölkerungsgruppen und Einzelpersonen im Geist des Dialogs und des gegenseitigen Respekts. Ziel dieses Modells ist eine inklusive Gesellschaft, an der alle teilhaben und sich aktiv beteiligen. Indem die Mitglieder einer Gemeinschaft an einem Kernbestand gemeinsamer Grundsätze und Werte festhalten – Achtung der Menschenrechte, Gleichstellung von Mann und Frau, Solidarität – entsteht ein Gefühl von Gemeinsamkeit und Zugehörigkeit. Dies ist die Voraussetzung für eine stabile und von Zusammenhalt geprägte Gesellschaft, in der das Wohlergehen aller das gemeinsame Ziel ist.



Wahrnehmung in der Bevölkerung

Laut Sprachbarometer des Landesinstituts für Statistik ASTAT bewerten 80 Prozent der Südtiroler Bevölkerung das Zusammenleben der verschiedenen Sprachgruppen als „gut“ oder „zufriedenstellend“. 13 Prozent beurteilen es als „mangelhaft“ oder „ungenügend“. ¹³ Bei einer Befragung der Brixner Bevölkerung ¹⁴ wurde das Zusammenleben zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund im Durchschnitt schlechter bewertet als das Zusammenleben der „historischen“ Sprachgruppen; von den Befragten, die in Südtirol oder anderen italienischen Provinzen geboren wurden, gaben sogar 42 Prozent an, das Zusammenleben zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund sei „schlecht“, zehn Prozent nannten es „sehr schlecht“. ¹⁵

Menschen mit und ohne Migrationshintergrund haben im Allgemeinen wenig Kontakt untereinander: In einer Studie von Eurac Research gaben 34,2 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund an, nur begrenzten Umgang mit deutschsprachigen Südtirolern und Südtirolerinnen zu haben, 28,1 Prozent erklärten dies in Bezug auf italienischsprachige Alteingesessene. Gründe für den spärlichen Kontakt sind fehlende Sprachkenntnisse, Misstrauen und mangelnde Möglichkeiten der Begegnung. ¹⁶ Auch in der ASTAT-Jugendstudie von 2016 erklärte ein Drittel der Befragten, es fehle die Gelegenheit, Menschen der anderen Sprachgruppen kennenzulernen. Mehr als 90 Prozent der befragten Jugendlichen gaben an, hauptsächlich Freunde und Freundinnen ihrer eigenen Sprachgruppe zu haben; am höchsten ist dieser Anteil in der deutschen Sprachgruppe. Den interkulturellsten Freundeskreis haben dagegen Ladiner und Jugendliche mit Migrationshintergrund. ¹⁷ Soziale Interaktionen sind für ein gelingendes Zusammenleben zwischen Menschen unterschiedlichster Herkunft, Sprache und Religion zentral, kommen oft aber nicht spontan zustande und müssen deshalb gezielt gefördert werden (Integrationspolitik → S. 83ff).

16. Juni 2016: Bei den Feiern zum 72. Jahrestag der Befreiung von Foligno verleiht der Bürgermeister Kindern ausländischer Eltern, die nicht die italienische Staatsbürgerschaft besitzen, die symbolische Staatsbürgerschaft.



Die Sinti und Roma

In Südtirol gibt es derzeit etwa 1000 Sinti und Roma, die in verschiedenen Gemeinden leben – vorwiegend in Wohnungen, in wenigen Fällen auf ausgewiesenen Wohnplätzen. In der öffentlichen Meinung gelten Sinti und Roma als Nomaden und Ausländer. Studien zeichnen jedoch ein anderes Bild: Vom indischen Subkontinent aus verteilten sich die Sinti und Roma auf der ganzen Welt und wurden größtenteils sesshaft. Ihre Spuren in Südtirol haben historische Studien bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgt. Radames Gabrielli, Präsident des Bozner Vereins Nevo Drom, der vor über zehn Jahren zur Förderung der Sinti-Kultur gegründet wurde, erzählt, seine Familie sei schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Südtirol ansässig. Auch er selbst kehrte immer wieder nach Bozen zurück, obwohl er als Musiker die Sommermonate meistens in Hotels am Meer verbrachte. Die Vorstellung, Sinti zögen gerne von Ort zu Ort, sei falsch, erklärt Gabrielli: „Wir Sinti sind nicht von Natur aus Nomaden. Wir sind Nomaden, weil wir immer vertrieben wurden.“

Fast alle Sinti und Roma sind italienische Staatsangehörige. Sie sind im Grunde eine historische, traditionelle Minderheit, werden aber nach italienischem Recht nicht als solche anerkannt und genießen daher nicht den gleichen Schutz wie andere Minderheiten. Maßnahmen zur Unterstützung der Sinti und Roma gelten als Beihilfen für „Menschen in sozialen Notlagen“.

WAS WISSEN DIE ITALIENER VON DEN SINTI UND ROMA?

50% Prozent der Befragten glauben, dass weniger als 10 Prozent von ihnen italienische Staatsbürger sind * (tatsächlich sind es rund 50 Prozent)**



84% Prozent der Befragten glauben, dass sie Nomaden sind *** (tatsächlich trifft dies nur auf 3 Prozent zu****)



Quellen: * Political Capital Institute e Istituto IXE (2017). „Resistenza all'antiziganismo in Italia“. Nawart Press.
** ECRI (2016). Rapporto dell'ECRI sull'Italia. Straßburg: Europarat.
*** Senat der Republik (2011). Rapporto conclusivo dell'indagine sulla condizione di Rom, Sinti e Caminanti in Italia. Rom: Senat der Republik.
**** Associazione 21 Luglio (2017). Rapporto Annuale 2016. Rom: Associazione 21 Luglio Onlus.

📺 Nicht in meinem Hinterhof! Woher der Ausdruck NIMBY („not in my backyard“) kommt, ist unklar, verbreitet wurde er in den 1980er Jahren durch den britischen Umweltminister Nicholas Ridley. Er beschreibt die Haltung einzelner Menschen oder lokaler Gemeinschaften, die Einrichtungen von allgemeinem Interesse in ihrer nächsten Umgebung ablehnen – aber nichts dagegen haben, wenn diese andernorts verwirklicht werden.



Die Position der Autonomen Provinz Bozen

Laut dem Landesgesetz zur Integration ausländischer Bürgerinnen und Bürger (Nr. 12/2011) fördert die Autonome Provinz Bozen die gegenseitige Anerkennung und Aufwertung der kulturellen, religiösen und sprachlichen Identitäten. Zu den Zielen zählt unter anderem „das gegenseitige Kennenlernen der verschiedenen Kulturen und Identitäten“, „die Förderung der Beteiligung der ausländischen Bürgerinnen und Bürger am gesellschaftlichen Leben“ und „die Aufdeckung und Behebung jeglicher Form von Ungleichbehandlung und Diskriminierung“. Darüber hinaus wird Integration in dem Gesetz als „Prozess gegenseitigen Austausches und Dialogs“ beschrieben (Art. 1).

Trotz dieser erklärten Öffnung schwanken die Landesbehörden angesichts der zunehmend vielfältigeren Gesellschaft häufig zwischen einem NIMBY-Ansatz (*Not In My Back Yard*, „nicht in meinem Hinterhof“) und einer defensiven Herangehensweise (Integrationspolitik → S. 86, 91). Daraus ergibt sich folgende Situation: Die ausländischen Bürgerinnen und Bürger – die für die Südtiroler Wirtschaft absolut notwendig sind – haben zwar Anspruch auf bestimmte Leistungen und Zuschüsse, aber nur unter bestimmten Bedingungen und in eingeschränkter Form, damit sie den Sozialstaat auf keinen Fall „aushöhlen“ oder „beeinträchtigen“.

So beschloss die Landesregierung 2018, den Anspruch auf bestimmte, nicht grundlegende finanzielle Leistungen an Kenntnisse der Landessprachen – Deutsch und Italienisch – sowie der örtlichen Kultur zu knüpfen.¹⁸ Diese Herangehensweise entspricht auch dem Prinzip „Fordern und Fördern“, das die Landesregierung in ihrer Integrationsvereinbarung zum Leitgedanken erklärt hat.¹⁹ Nach diesem Prinzip sind auch ausländische Bürgerinnen und Bürger, die schon seit Jahren in Südtirol ansässig sind, zu Sprach- und Integrationskursen verpflichtet, wenn sie bestimmte finanzielle Sozialleistungen erhalten wollen.²⁰ Mehrere nationale und internationale Gerichte, darunter das italienische Verfassungsgericht und der Europäische Gerichtshof, verurteilten diese Herangehensweise beim Festlegen der Voraussetzungen für bestimmte finanzielle Sozialleistungen, etwa Wohngeld (-> Bildung, Wohnen, Gesundheit → S. 57).²¹ Abschließend sei darauf hingewiesen, dass die Autonome Provinz Bozen bis heute noch keine Antidiskriminierungsstelle eingerichtet hat, die Diskriminierung vorbeugen und überwachen, sowie Opfer von Diskriminierung unterstützen soll; dies obwohl das Landesintegrationsgesetz von 2011 solch eine Stelle ausdrücklich vorsieht.²²



Chiara Bongiorno



DISKRIMINIERUNG

Ein Gespräch mit der Anwältin Chiara Bongiorno, die in Bozen Menschen mit Migrationshintergrund und Asylsuchende berät und vertritt. Mit diesem Thema befassen sich in Südtirol rund zehn Anwältinnen und Anwälte.

Mit welchen Fällen, die ausländische Bürgerinnen und Bürger betreffen, haben Sie es am häufigsten zu tun?

Am häufigsten sind Berufungsverfahren zu Fragen des Einwanderungsrechts, in Zusammenhang mit der Ausstellung bzw. Verweigerung von Dokumenten wie Familienzusammenführung, Anerkennung der Staatsbürgerschaft oder Aufenthaltsgenehmigungen aus verschiedenen Gründen. Dazu gehören etwa familiäre Motive, Minderjährigkeit, Arbeit oder internationaler oder humanitärer Schutz.

Sind Ihnen auch Fälle von Diskriminierung bei Vorstellungsgesprächen oder beim Verhandeln von Arbeitsaufgaben oder Gehalt bekannt?

Solche Fälle landen nur selten bei uns. Den ausländischen Bürgerinnen und Bürgern ist oftmals nicht einmal bewusst, dass sie Opfer von Diskriminierung geworden sind; sie suchen deshalb in der Regel gar keinen Anwalt auf.

Wie kommen Ihre Mandanten und Mandantinnen zu Ihnen?

Durch Mundpropaganda: Öffentliche Einrichtungen oder private Organisationen, soziale Dienste und Freiwillige, die in diesem Bereich tätig sind, verweisen auf uns. Wir hoffen, dass es bald die Antidiskriminierungsstelle des Landes geben wird; sie kann dann alle Fälle übernehmen, die außergerichtlich lösbar sind. Ein Gerichtsverfahren dauert lange und kostet Geld – wenn möglich, sollte man es vermeiden.

Wer zahlt Ihre Leistung?

Wer die Mittel dafür hat, zahlt selbst: Das sind meistens die arbeitenden, alleinstehenden Männer. In Härtefällen – dies sind häufiger Familien – beantragen wir für die gerichtliche Phase Prozesskostenhilfe, das heißt, der Staat trägt die Kosten.



ZUKUNFTSSZENARIEN

Krisen und Notstandssituationen wirken sich nicht auf alle Menschen in gleichem Maß aus; für stigmatisierte und benachteiligte Gruppen haben sie gravierendere Folgen. Corona ist darin keine Ausnahme: Wie schon frühere Notsituationen verstärkte die Krankheit, die sich Anfang 2020 in der Welt ausbreitete, bereits bestehende Ungleichheiten, unter denen verletzte und sozial schwache Bevölkerungsgruppen, wie etwa Flüchtlinge, Asylsuchende, Migranten und Migrantinnen, Roma oder andere benachteiligte Minderheiten besonders leiden.

Für viele dieser Menschen ist es schwierig oder schlicht unmöglich, die Vorschriften zur Eindämmung der Pandemie, etwa die Abstandsregeln, einzuhalten – man denke nur an die überfüllten Flüchtlingslager in Griechenland oder die ärmlichen Behausungen vieler Migranten und Migrantinnen in den Vororten italienischer Großstädte wie Rom. In einigen Pariser Banlieues und in amerikanischen Städten wie Chicago und Detroit lag die Sterblichkeitsrate bei afroamerikanischen Infizierten, Latinos und generell bei Menschen mit Migrationshintergrund in den ersten Monaten der Pandemie deutlich höher als in der restlichen Bevölkerung. Die Gründe dafür sind vielfältig: überfüllte und im Vergleich zu anderen Landes- oder Stadtteilen schlecht ausgestattete Krankenhäuser; häufigere Gesundheitsprobleme und chronische Erkrankungen wie Herz-Kreislauf-Krankheiten, Diabetes, Fettleibigkeit und Asthma. Weiters sind Angehörige dieser Gruppen oft einer höheren Ansteckungsgefahr ausgesetzt, da viele in Ballungszentren und überfüllten Wohnungen leben, häufig nicht von Zuhause aus arbeiten kön-

nen und daher auch in Krisenzeiten gezwungen sind, ihre Wohnung zu verlassen und öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, und zwar teilweise ohne Schutzausrüstung wie etwa Masken.

In Ausnahmesituationen können sich jedoch auch Wahrnehmungen und Vorurteile mitunter sehr schnell ändern. Im Fall des Coronavirus zum Beispiel waren es zu Beginn des Jahres 2020 vor allem Chinesinnen und Chinesen, die Opfer von Stigmatisierung wurden; in Europa und den USA mussten aber auch viele Italiener und Italienerinnen diese Erfahrung machen: Als mögliche Krankheitsüberträger wurden sie mit Misstrauen betrachtet, an Grenzen vielfach kontrolliert und teilweise von Fluggesellschaften als Passagiere abgelehnt. Auch Mitglieder einer ansonsten privilegierten Gruppe ohne Diskriminierungserfahrung können also zur Zielscheibe von Angriffen und Stigmatisierung werden, und das sehr plötzlich. Anders ausgedrückt: In der Gegenüberstellung eines „Wir“ gegen „die Anderen“ kann man sich sehr schnell im Lager der „Anderen“ und damit des Fremden wiederfinden.

Diese Einsicht führt uns zur Frage: Wie können wir die Weichen für eine integrierte Gesellschaft stellen, die auf Zusammenhalt gegründet ist und in der es gelingt, die sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen dieser Welt unter den neuen Bedingungen von Corona zu meistern, zu denen auch gehört, dass soziale Distanzierung unsere zwischenmenschlichen Beziehungen und sozialen Kontakte verändert? Politische Konzepte zur Förderung und Stärkung eines gemeinsamen Zugehörigkeitsgefühls und des gesellschaftlichen Zusammenhalts, die Grundpfeiler einer integrierten Gesellschaft, waren noch nie so wichtig wie heute.

Im Umgang mit Migration, Integration und neuen Formen der Vielfalt legten die Südtiroler Behörden, wie in diesem Kapitel beschrieben, bislang

eine eher defensive Haltung an den Tag. Dieser Ansatz droht das Gefühl der Absonderung und Diskriminierung in der ausländischen Wohnbevölkerung zu verstärken. Fehlt in einer Gesellschaft jedoch Gemeinschaftssinn, kann dies zu Entfremdung, Feindseligkeit und sogar Aggressivität und Gewalt führen, wie es etwa in den französischen Banlieues seit über dreißig Jahren zu beobachten ist. Das dort verbreitete Gefühl der Marginalisierung wird sogar als eine der Ursachen islamistischer Radikalisierung gesehen. Parallel dazu hat sich ein wachsender Teil der französischen Bevölkerung – vor allem in den Vororten – der populistischen Rechten, etwa der Partei von Marine Le Pen, zugewandt. So entstand ein Teufelskreis der Polarisierung und Radikalisierung. Um solch ein Szenario zu verhindern, ist es wichtig, dass die Südtiroler Integrationspolitik ihren Ansatz ändert und Menschen mit Migrationshintergrund als festen Bestandteil der Südtiroler Gesellschaft ansieht. Das Zugehörigkeitsgefühl zu Südtirol würde dadurch gefestigt und die Entstehung einer integrierten Gesellschaft gefördert. Ein nützliches Instrument, um diesen Paradigmenwechsel herbeizuführen, ist die „Regionalbürgerschaft“, ein Konzept, das beispielsweise in Katalonien und Schottland verwirklicht wurde.²³ Diesem Konzept zufolge kann eine „Nation“ sich sowohl auf einen Staat, als auch eine Region beziehen und ist das Ergebnis des alltäglichen und unermüdlichen Einsatzes von Individuen und Gruppen, die gemeinsame Grundsätze und Werte teilen: Dazu gehören die Identifikation mit der Region, ein Zugehörigkeitsgefühl, Loyalität der Gemeinschaft und den öffentlichen Institutionen gegenüber sowie gegenseitiges Vertrauen. Als vorwiegend symbolisches Konzept begründet die Regionalbürgerschaft nicht unbedingt den Anspruch auf zusätzliche Leistungen oder andere Unterstützung und gerät auch nicht in Konflikt

mit der nationalen Staatsbürgerschaft, sondern ergänzt sie, so wie es auch die EU-Bürgerschaft tut. Dadurch könnte sie dazu beitragen, alle Einwohner Südtirols zu einen, auf freiwilliger Basis und unabhängig von ihrer Sprache, ihrer Religion oder ihrem kulturellen Hintergrund. Den Menschen mit Migrationshintergrund fehlt zwar vielleicht der „historische“ Bezug zu Südtirol, dennoch haben sie entschieden, die Region zu ihrem Lebensmittelpunkt zu machen. Oder sie wurden – wie im Fall der zweiten oder dritten Generation – in Südtirol geboren, sind hier aufgewachsen und fühlen sich deshalb als Teil Südtirols.

Die Maßnahmen der Landesbehörden und jene anderer Regionen zur stufenweisen Lockerung des Corona-Notstands sind vor diesem Hintergrund als ein weiterer Schritt in Richtung Regionalisierung und Autonomie zu verstehen, was – unter Wahrung der nationalen Einheit und in enger Zusammenarbeit mit dem Zentralstaat – einmal mehr für die Idee einer Regionalbürgerschaft spricht. Damit Integration gelingt und gesellschaftlicher Zusammenhalt entsteht, gilt es, die unterschiedlichen Lebensrealitäten aller Bürgerinnen und Bürger, sowie kulturelle, sprachliche und religiöse Unterschiede zu berücksichtigen, ein gemeinsames Gefühl der Zugehörigkeit und Identifizierung zu stärken und gemeinsame Ziele zu definieren, die nicht nur die Interessen einer Gruppe widerspiegeln, sondern von vielen geteilt werden können.

Das ist sicher kein einfacher Weg. Integration ist eine Herausforderung für alle Beteiligten, für jeden Einzelnen wie für die Institutionen. Damit sie gelingt, braucht es ein gemeinsames Verständnis von Demokratie, Menschenrechten, Toleranz und Gleichbehandlung, einen Geist der vertrauensvollen Zusammenarbeit und des Engagements, sowie ein Zugehörigkeitsgefühl zu einem System mit gemeinsamen Institutionen und Werten.



EMPFEHLUNGEN

- **Die Einführung einer „Regionalbürgerschaft“ anregen.** Das symbolische Konzept „Regionalbürgerschaft“ beruht auf einer gemeinsamen Identifikation mit der Region, auf gemeinsamen Werten und auf Menschenrechten. Es sind Maßnahmen nötig, die sich an die gesamte Bevölkerung richten: So wird ein Bewusstsein dafür geschaffen, dass Menschen mit Migrationshintergrund fester Bestandteil der Gesellschaft sind und nicht etwa eine „Konkurrenz aus dem Ausland“, die die Gesellschaft belastet.
- **Vielfalt gestalten.** Gesellschaftliche Vielfalt zu leben und zu gestalten ist für alle von Vorteil, um eine inklusive Gesellschaft zu schaffen, welche globale Herausforderungen sozialer und wirtschaftlicher Natur meistern kann und wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung und Innovation sichert. Im Umgang mit Vielfalt braucht es geeignete Lösungen im Geist beidseitigen Entgegenkommens, um den Zusammenhalt zu stärken und für das Wohl der gesamten Gesellschaft zu sorgen.
- **Partizipation fördern und den Zugang zur italienischen Staatsbürgerschaft erleichtern.** Teilnahme aller Bürgerinnen und Bürger am politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben Südtirols muss unterstützt und aktiv gefördert werden, indem geeignete Möglichkeiten und Orte der Begegnung geschaffen werden. Durch Initiativen auf verschiedenen Ebenen gilt es darauf hinzuwirken, dass der Zugang zur italienischen Staatsbürgerschaft besonders für die zweite und dritte Generation erleichtert wird.
- **Maßnahmen gegen Diskriminierung und Rassismus ergreifen.** Entsprechend dem Landesgesetz Nr. 12/2011 sollte die Landesregierung eine Antidiskriminierungsstelle einrichten. Außerdem sollte der Zugang zu finanziellen Sozialleistungen in erster Linie von den tatsächlichen wirtschaftlichen Umständen abhängig sein, ohne diskriminierende Zusatzbedingungen für Menschen mit Migrationshintergrund, besonders für jene, die schon lange in Südtirol leben.
- **Regelungen zur Bekämpfung und Regularisierung von Schwarzarbeit** sollten nicht einer reinen Marktlogik folgen, sondern den Schutz der Menschenwürde und grundlegender Rechte in den Vordergrund stellen.

Quellen

- 1 Medda-Windischer, R. and P. Popelier (Hg.) (2016). *Pro-independence Movements and Migration: Discourse, Policy and Practice*. Leiden: Brill Publishers; Van der Zwet, J. and V. Wisthaler (2015). Friends or Foes? Migrants and Sub-State Nationalists in Europe. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 42(8): 1-13.
- 2 ASTAT (2015). *Sprachbarometer 2014*. Bozen: Autonome Provinz Bozen-Südtirol.
- 3 Ibid.
- 4 Medda-Windischer, R. et al. (2011). *Condizioni e prospettive d'integrazione degli stranieri in Alto Adige. Relazioni sociali, lingua, religione e valori*. Bozen: Eurac Research.
- 5 Wisthaler, V und H. Flarer (2014), *Zusammenleben und Vielfalt in Brixen*. Bozen: Eurac Research.
- 6 IDOS (2017). *Dossier statistico sull'immigrazione 2016*. Rom: IDOS.
- 7 Medda-Windischer, R. et al. (2011). *Condizioni e prospettive d'integrazione degli stranieri in Alto Adige. Relazioni sociali, lingua, religione e valori*. Bozen: Eurac Research.
- 8 Ismu (2017). *XXII rapporto sulle migrazioni 2017*. Milano: Fondazione ISMU
- 9 Siehe Art. 2 des Lissaboner Vertrages. Im Rahmen von EUMINT, einem aus dem Interreg-Programm Italien-Österreich geförderten Projekt, entwickelte Eurac Research hierzu das Brettspiel „Das Haus der gemeinsamen Werte“.
- 10 Borutta, M. (2005). Religion und Zivilgesellschaft – Zur Theorie und Geschichte ihrer Beziehung. *Discussion Paper SP IV 2005-404*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- 11 Wlasak, P. und K. Wonisch (2019). „Religiöse Motivation für freiwillige Flüchtlingshilfe. Zwei lokale Fallstudien aus Österreich und Italien“. In R. Bauböck, C. Reinprecht und W. Sievers (Hg.). *Flucht und Asyl – internationale und österreichische Perspektiven*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- 12 Pickel, G. (2014). Religiöses Sozialkapital – Integrationsressource für die Gesellschaft und die Kirche?. In E. Arnes et al. (Hrsg.). *Integration durch Religion?*. Baden-Baden: Nomos.
- 13 ASTAT (2015). *Sprachbarometer 2014*. Bozen: Autonome Provinz Bozen-Südtirol.
- 14 Wisthaler, V. und H. Flarer (2014). *Zusammenleben und Vielfalt in Brixen*. Bozen: Eurac Research.
- 15 Ibid.
- 16 Medda-Windischer, R. et al. (2011). *Condizioni e prospettive d'integrazione degli stranieri in Alto Adige. Relazioni sociali, lingua, religione e valori*. Bozen: Eurac Research.
- 17 ASTAT (2017). *Jugendstudie 2016*. Bozen: Autonome Provinz Bozen-Südtirol.
- 18 Beschluss der Südtiroler Landesregierung Nr. 902 vom 11. September 2018, „Integration: Leistungen des Landes und Teilnahme an Integrationsmaßnahmen“.
- 19 Koordinierungsstelle für Integration (2016). *Zusammenleben in Südtirol – Wir vereinbaren Integration*. Bozen: Autonome Provinz Bozen. Abrufbar unter http://www.provincia.bz.it/famiglia-sociale-comunita/integrazione/downloads/integrationsvereinbarung_broschure_IT_web.pdf <http://www.provincia.bz.it/famiglia-sociale-comunita/integrazione/un-patto-per-l-integrazione.asp>
- 20 Beschluss der Südtiroler Landesregierung Nr. 902 vom 11. September 2018, „Integration: Leistungen des Landes und Teilnahme an Integrationsmaßnahmen“.
- 21 Verfassungsgericht, Urteil Nr. 2 vom 14. Januar: 3.2, 6.2, 7.2; Gerichtshof der Europäischen Union, Urteil C-571/10 vom 24. April 2012, Servet Kamberaj gegen Istituto per l'Edilizia Sociale della Provincia autonoma di Bolzano (IPES) u. a.
- 22 Landesgesetz Nr. 12 vom 28. Oktober 2011, „Integration ausländischer Bürgerinnen und Bürger“: Art. 5.
- 23 Medda-Windischer R. und A. Carlà (Hg.) (2015). *Migration in Autonomous Territories: The Case of South Tyrol and Catalonia*. Leiden: Koninklijke Brill – Martinus Nijhoff Publishers.



Bildung, Wohnen, Gesundheit

KOORDINATION

Sabrina Colombo
Maria Stopfner

BEITRÄGE VON

Sabrina Colombo
Katharina Crepaz
Andrea Membretti
Clara Raffaele Addamo
Maria Stopfner



📷 “Bücher statt Grenzen”: Der Slogan dieser Demonstration in London drückt aus, was auch der Global Education Monitoring Report der UNESCO jedes Jahr feststellt: Bildung ist einer der Hauptgründe für Migration.

Bildung

Laut dem jährlich veröffentlichten UNESCO-Weltbildungsbericht ist „Bildung einer der Hauptgründe für Migration“ – egal, ob Menschen vom Land in die Stadt ziehen, zu Forschungszwecken an andere Universitäten gehen oder sich in Bewegung setzen, um der Armut zu entkommen und die Zukunft ihrer Kinder zu sichern. Das ist aber nicht alles: Im gleichen Bericht wird auch eine Studie vorgestellt, durchgeführt in 53 Ländern, die zeigt, dass „die Migrationswahrscheinlichkeit bei Personen mit Grundschulbildung doppelt, bei Personen mit Sekundarschulbildung dreifach und bei jenen mit tertiärer Bildung sogar vierfach so hoch ist wie bei Menschen ohne Bildung“². In Italien hat die Mobilität junger Menschen mit Hochschulabschluss das Ungleichgewicht auf dem Arbeitsmarkt verschärft. All das, weil Bildung einen grundlegenden Wert jeder Gesellschaft darstellt. Lange war Bildung als Privileg einer kleinen Elite vorbehalten. In der zunehmend globalisierten Gesellschaft von heute, in der Bildung kostenlos und vom Staat garantiert ist, sind Schulklassen nicht nur in Großstädten zunehmend vielfältig.

Unser Schulsystem steht dadurch vor einer doppelten Herausforderung: Einerseits braucht es Einrichtungen, in denen alle Schülerinnen und Schüler die nötigen Kompetenzen erhalten, um die Zukunft zu meistern, andererseits sollten die Chancen, die diese Vielfalt bietet, so gut wie möglich genutzt werden, sprich: Vielfalt muss aufgewertet werden, denn man kann, ja man muss von fremden Kulturen und Erfahrungen lernen. Das erste offizielle Dokument zur Förderung des interkulturellen Dialogs an italienischen Schulen war 1994 ein Rundschreiben des Bildungsministeriums mit Vorschlägen für die interkulturelle Erziehung. Im Unterrichtsalltag hat sich seitdem zwar viel getan, doch laut Eurostat, dem Statistischen Amt der Europäischen Union, brechen in Italien immer noch mehr als dreißig Prozent der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund die Schule bzw. Ausbildung frühzeitig ab. Auch anderswo in Europa sehen die Zahlen nicht viel besser aus. 2019 war die Anzahl der Schulabbrecher in der EU bei im Ausland geborenen Jugendlichen doppelt so hoch wie bei im Inland geborenen.³

Das europäische Bildungsnetzwerk Eurydice berichtete 2017, dass die Bildung von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund immer mehr Bildungssysteme in Europa vor eine immer schwierigere Aufgabe stellt.⁴ Denn Bildung spielt ohne Frage eine wichtige Rolle dabei, dass Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund ein Zugehörigkeitsgefühl zur Schule und zur Gemeinschaft entwickeln. Bildung dient nämlich nicht nur dem Erwerb von Kompetenzen, sondern befähigt auch zur Teilnahme am gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben.⁵ Obwohl sprachliche und kulturelle Vielfalt in vielen Gesellschaften Europas seit Langem Normalität sind, findet der Unterricht in den meisten Bildungssystemen nach wie vor ausschließlich in den jeweiligen Landessprachen statt, außer natürlich bei den im Nebenfach unterrichteten „Fremdsprachen“, allen voran Englisch. Dabei zeigen Studien,⁶ dass die schulischen Leistungen der Kinder und Jugendlichen besser sind, wenn sie die Erstsprache(n) sehr gut beherrschen. Sie würden mit anderen Worten davon profitieren, wenn

sie in der Schule auch ihre Erstsprachen lernen könnten – eine Erkenntnis, die aus finanziellen und organisatorischen Gründen nur selten in die Praxis umgesetzt wird. Zentrale Frage im Hinblick auf Schülerinnen und Schüler mit anderen Herkunfts- und Familiensprachen ist meist: Wie können diese so schnell wie möglich die Schul- und Unterrichtssprache lernen? In Italien entschied man sich von Anfang an für ein inklusives Modell: Um „Ghettoklassen“ zu vermeiden, wurde festgelegt, pro Klasse höchstens 30 Prozent Schülerinnen und Schüler mit ausländischer Staatsangehörigkeit einzuschreiben.⁷ Außerhalb der regulären Unterrichtszeit bieten viele Schulen Sprachunterricht in den meistgesprochenen Sprachen der Schülerinnen und Schüler an, die allen offenstehen. Der Italienischunterricht erfolgt in der Regel in der jeweiligen Klasse entweder mithilfe von Sprachlaboren oder kleinen Unterrichtsmodulen, um bestmöglich auf die kulturelle Herkunft der einzelnen Kinder und Jugendlichen einzugehen. Die konkrete Herangehensweise ist dabei den Schulen selbst überlassen.⁸

📷 Die Wanderausstellung „Sprachenvielfalt – in der Welt und vor unserer Haustür“ steht allen Schulen zu Verfügung, sie aufzubauen – sieben Roll-Up-Poster und 369 magnetische Elemente – dauert kaum eine Dreiviertelstunde. Bisher hat sie kreuz und quer durch Südtirol über 11.000 Kilometer zurückgelegt. Mehr als 4000 Kinder und Jugendliche, vom Kindergarten bis zur Oberschule, haben an den Führungen teilgenommen.



Der Anteil an Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund variiert stark je nach Region, wie die Zahlen des Ministeriums für Bildung, Universität und Forschung (2019) zeigen.

16,1 %	Emilia-Romagna	7,4 %	Abruzzen
15,1 %	Lombardei	6,7 %	Aostatal
13,8 %	Toskana	4,3 %	Kalabrien
13,7 %	Umbrien	3,6 %	Basilikata
13,3 %	Venetien	3,5 %	Molise
12,8 %	Ligurien	3,5 %	Sizilien
12,0 %	Friaul-Julisch Venetien	2,9 %	Apulien
11,7 %	Trentino-Südtirol	2,6 %	Kampanien
11,2 %	Marken	2,5 %	Sardinien
9,6 %	Latium		



IN SÜDTIROL

Auch die Südtiroler Bildungslandschaft verändert sich durch Migration. Laut den offiziellen Zahlen des Statistischen Landesinstituts ASTAT⁹ hatten im Schuljahr 2018/19 in der Grundschule etwa 13 Prozent und in der Mittelschule etwa 12 Prozent der Schülerinnen und Schüler Migrationshintergrund, in der Oberschule etwa 9 Prozent. Italienweit waren es im Schuljahr 2017/18 etwa 10 Prozent, wobei die Zahlen je nach Region stark variieren können.¹⁰ Mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler mit ausländischer Staatsangehörigkeit sind der zweiten Generation zuzurechnen, das heißt, sie wurden in Italien geboren. Nicht statistisch erfasst sind Kinder und Jugendliche, bei denen nur ein Elternteil zugewandert ist. Die Familien stammen dabei aus ganz unterschiedlichen Ländern – insgesamt wurden für Italien mehr als 200 Herkunftsländer gezählt. Über den Sprachgebrauch in den Familien sagen die Zahlen zu den Herkunftsländern jedoch wenig aus. So werden dem linguistischen Sammelwerk Ethnologue (2019) zufolge in Syrien 17 verschiedene Sprachen gesprochen, in Pakistan sind es 74 Sprachen. Viele Familien, die nach Südtirol kommen, sind zudem bereits mehrsprachig (Gesellschaft, Sprache, Religion → S. 33). Da Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund daher fast immer mehrsprachig aufwachsen, über interkul-

turelle Kompetenzen verfügen und meist Auslandserfahrung haben, besitzen sie im Grunde bereits die Eigenschaften, die die Europäische Union¹¹ – wie auch die Handelskammer Bozen¹² – explizit begrüßt. Dennoch wird ein Migrationshintergrund in der Arbeitswelt nur bedingt als Mehrwert wahrgenommen (Die Welt der Arbeit → S. 76).¹³ Auch in der Schule werden die besonderen sprachlichen und kulturellen Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen nur vereinzelt speziell gefördert, wengleich Lehrpersonen und Führungskräfte an Südtirols Schulen der Mehrsprachigkeit grundsätzlich positiv gegenüberstehen und in ihr ein Merkmal einer modernen Gesellschaft sehen – so das Ergebnis einer explorativen Studie im Rahmen des Projekts „Sprachenvielfalt macht Schule“ von Eurac Research.¹⁴ Bei genauerem Nachfragen stellt sich jedoch häufig heraus, dass unter Mehrsprachigkeit nur die Schul- bzw. Unterrichtssprachen verstanden werden. Weitere Sprachen, die die Kinder und Jugendlichen zu Hause und in der Familie sprechen, bleiben oft unbemerkt – und



Inge Niederfriniger



SCHULE

Um Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund Bildungswege zu eröffnen und ihre schulische Integration zu fördern, hat die Landesverwaltung ein Netz an Beratungsstellen und Sprachzentren geschaffen. Übergreifend koordiniert wird die Arbeit vom „Kompetenzzentrum Migration“, das seit 2009 Inge Niederfriniger leitet

Ist die zunehmende Diversität in Südtirols Schulen für Sie Anlass zur Sorge?

Im Gegenteil – ich glaube, dass darin eine Chance liegt, gerade in unserer Zeit großer Mobilität. Kinder, die in einer heterogenen Klasse heranwachsen, erlangen wertvolle Kompetenzen, auch für den Beruf: Sie werden flexibler und offener im Denken, lernen verschiedene Blickwinkel einzunehmen, zu kooperieren. Das ist unsere Erfahrung aus der Schulpraxis und wissenschaftliche Langzeitstudien bestätigen sie. Nichtsdestotrotz bedeutet die Diversität natürlich auch eine Herausforderung.

Wo liegen besondere Schwierigkeiten?

Häufig stellt der Kontakt zum Elternhaus eine größere Hürde dar als der Unterricht. Gerade der soziale Aspekt ist für die Integration der Kinder aber fundamental und nicht weniger wichtig als der Spracherwerb. Kinder mit Migrationshintergrund müssen in zwei Welten leben – wie schwierig das ist, wird oft nicht anerkannt. Damit ein Kind sich gut aufgehoben fühlt und frei lernen kann, braucht es eine gute Kommunikation zwischen Schule und Elternhaus. Einer unserer Schwerpunkte in den nächsten Jahren wird es deshalb sein, die Zusammenarbeit mit den Familien noch stärker zu fördern.

Wie sieht denn eine gute Kommunikation mit dem Elternhaus aus?

Zum einen gehört dazu Offenheit, Interesse an der Sichtweise der Eltern. Andererseits gilt es aber, klar aufzuzeigen, welche Erwartungen die Schule hat, welche Prinzipien nicht verhandelbar sind. Für die Integration ist es zum Beispiel wichtig, dass Kinder an Ausflügen oder am Schwimmunterricht teilnehmen. Erklärt man den Eltern, dass es dabei nicht nur um Regeln geht, sondern darum, dass ihr Kind hier einen guten Start hat, dann findet sich meist auch ein Kompromiss.

Verfügt die Schule über genügend Ressourcen, um der Herausforderung Diversität angemessen zu begegnen?

Sie ist in Südtirol besser ausgestattet als in anderen Regionen. Gute Lösungen sind oft weniger eine Frage des Geldes als der Haltung. Gehe ich als Lehrerin mit der Erwartung in die Klasse, zwanzig deutschsprachige Südtiroler Kinder vorzufinden, wird mir alles andere als enormer Kraftaufwand erscheinen. Bin ich dagegen bereit, mich auf eine heterogene Klasse einzulassen, ist da gleich viel weniger Druck und ich freue mich über jeden Fortschritt, den die Kinder machen.

Eine Studie von Eurac Research, bei der acht Mittelschulklassen aus Südtirol drei Jahre lang begleitet wurden, zeigt, dass neben Deutsch, Italienisch und Englisch in den begleiteten Klassen mehr als 20 weitere Sprachen gesprochen wurden.



damit auch ungenutzt. Während sich Englisch als „Weltsprache“ de facto auch institutionell als erste Fremdsprache durchgesetzt hat¹⁵, wird der Wert anderer Sprachen oft nicht genug geschätzt¹⁶. Für die Märkte der Zukunft sind aber gerade Sprachen wie etwa Hindi, Arabisch, Türkisch, Polnisch oder Mandarin von großer Bedeutung.¹⁷ Diese Sprachen sind heute in Südtirols Schulklassen bereits vorhanden, werden jedoch kaum gefördert. Stattdessen steht manchmal die Angst im Raum, sprachlich heterogene Klassen wären im Nachteil gegenüber Klassen, in denen die Schülerinnen und Schüler nur eine einzige, gemeinsame Sprache sprechen. Eine Studie von Eurac Research, bei der acht Südtiroler Mittelschulklassen über drei Jahre begleitet wurden, konnte jedoch zeigen, dass der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund keinen Rückschluss auf den Lernerfolg dieser Klassen in den Schul- und Unterrichtssprachen zulässt.¹⁸ Wie viel Kinder und Jugendliche in der Schule lernen, hängt somit von anderen Faktoren ab, etwa von der Gestaltung des Unterrichts, der Einstellung der Lehrkräfte oder der Motivation der Schülerinnen und Schüler.



Sonja Logiudice



ERWACHSENENBILDUNG

Die Abteilung Deutsche Kultur der Südtiroler Landesverwaltung unterstützt verschiedene Bildungsaktivitäten für erwachsene Migrantinnen und Migranten, vor allem durch Zuschüsse für Weiterbildungseinrichtungen, aber auch in Form eigener Kurse. Diese Initiativen leitet Sonja Logiudice.

Welches Ausbildungsangebot ist besonders gefragt?

Sprachkurse sind ein Dauerbrenner, auch wenn wir festgestellt haben, dass es sinnvoller ist, sie mit Fachthemen zu verbinden. Reine Sprachkurse werden relativ häufig abgebrochen. Zum Vergleich: Bei unserem Gartenbaukurs – der neben der Sprache auch Grundlagen der gesellschaftlichen Bildung und der Arbeitssicherheit vermittelt und Praxisübungen vorsieht – ließen sich 90 Prozent der teilnehmenden Jugendlichen keine einzige Kurseinheit entgehen. Sie waren so motiviert, den Beruf des Gärtners bzw. der Gärtnerin zu erlernen, dass sie die deutsche Sprache quasi „nebenbei“ gelernt haben. Nach einem Jahr hatten alle zehn eine Arbeit gefunden – auch dank ihrer Sprachkenntnisse. Leider ist es organisatorisch wie finanziell nicht möglich, alle Sprachkurse an eine berufliche Aus- oder Weiterbildung zu knüpfen.

Sind solche positiven Erfahrungen die Regel?

Wir vermuten, dass die neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger vielleicht oft eingeschüchtert sind – als ob die Kurse in gewisser Weise elitär, nur bestimmten Kreisen vorbehalten wären. Dieser Vorstellung müssen wir entgegenwirken: Wer die Kurse leitet, sollte für das Thema der kulturellen Vielfalt sensibilisiert sein, vielleicht selbst einen Migrationshintergrund haben.

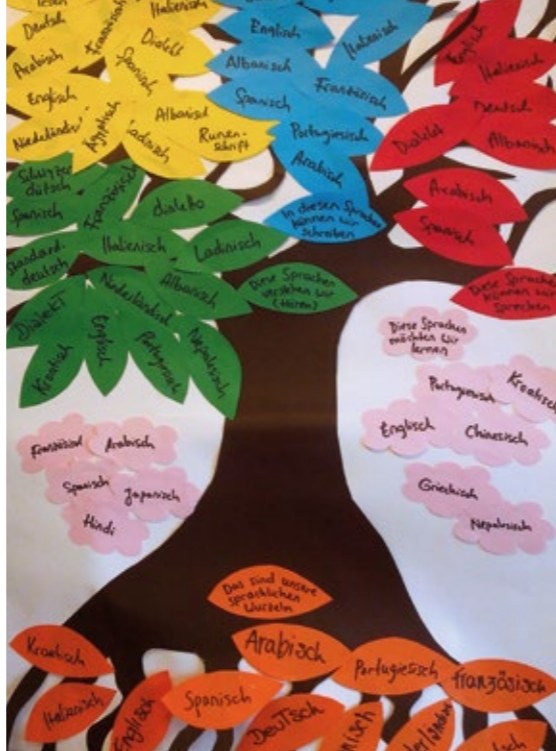
Bringen die Migrantinnen und Migranten „versteckte“ Kompetenzen mit?

Absolut! Deshalb denke ich, dass wir zum Beispiel im Handwerk und in der Sozialarbeit Nachqualifizierungsprogramme bräuchten, durch die im Heimatland – teils informell – erworbene Kompetenzen zertifiziert werden können. Das wäre ein konkretes Hilfsmittel, um den Einstieg in die Südtiroler Arbeitswelt zu erleichtern. Im Übrigen schadet es natürlich nie, etwas über die Südtiroler Besonderheiten zu lernen: In unserem Kurs für Badanti, also Pflegerinnen und Pfleger, lernen diese zum Beispiel typische Südtiroler Gerichte oder Kartenspiele wie Mau-Mau, die sie dann mit den Pflegebedürftigen spielen können.

Beziehen Sie die Migrantinnen und Migranten in die Kursplanung mit ein?

Ja, immer mehr. Aus einem solchen Austausch ist vor Kurzem die Initiative „Berge verbinden / Le montagne uniscono“ der Genossenschaft Savera entstanden. Dabei werden Ausflüge in die Bergwelt unternommen, die von neuen Mitbürgerinnen und -bürgern geleitet werden. Bei den Asylsuchenden kam das Projekt sehr gut an, die Resonanz bei den schon länger in Südtirol lebenden Menschen mit Migrationshintergrund war hingegen schwächer als erhofft. Die Ergebnisse solcher Bemühungen sieht man natürlich immer erst viel später. Da heißt es dranbleiben!

Der Sprachenbaum macht alle in einer Klasse gesprochenen Sprachen sichtbar – im Unterricht kommen die wenigsten je zum Einsatz.



EMPFEHLUNGEN

BILDUNG

- **Vielfalt und Mehrsprachigkeit in den Schulen sichtbar machen, aufwerten und als wertvolle Ressource nutzen.** Mehrsprachigkeit, der Erwerb der Erst- und Zweitsprache, Interkulturalität, die Didaktik der Mehrsprachigkeit und grundlegendes kulturgeschichtliches Wissen über die Herkunftsregionen der Sprachen, die von den Schülerinnen und Schülern am häufigsten gesprochen werden, sollten fester Bestandteil des Schulalltags werden. Ein Beispiel ist die Wanderausstellung „Sprachenvielfalt – in aller Welt und vor unserer Haustür“,¹⁹ die seit 2013 allein in Südtirol über 11.000 Kilometer zurücklegte, um auf spielerische und interaktive Weise allerlei Kurioses und Wissenswertes über die Sprachen der Welt zu vermitteln. Auch die Anerkennung und Zertifizierung des großen Sprachenrepertoires der Schülerinnen und Schüler ist enorm wichtig.
- **Die Kommunikation mit dem Elternhaus verstärken,** zum Beispiel in Kooperation mit Kulturverbänden, Glaubensgemeinschaften oder Kulturmediatoren, damit etwa Eltern mit Migrationshintergrund bei Bedarf Informationen in ihrer jeweiligen Sprache erhalten.
- **Die Gesellschaft, öffentliche Institutionen und Unternehmen besser informieren:** Mit ihrer Mehrsprachigkeit und Mobilitätserfahrung, ihren interkulturellen Kompetenzen

und länderübergreifenden Netzwerken, ihrem Wissen über fremde Kulturen stellen die Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund für Südtirol eine wertvolle Ressource dar. Die Mehrsprachigkeit von Unternehmen könnte durch Anreize gezielt gefördert werden und Unternehmen, die entsprechende Initiativen ergreifen, sollten belohnt und sichtbar gemacht werden, etwa durch ein Qualitätssiegel. Wichtig ist, diese Initiativen auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene zu vernetzen, um Ideen, Methoden und Materialien auszutauschen.

- **Angemessene Ressourcen bereitstellen – auch im Hinblick auf E-Learning und Digitalisierung:** Alle Maßnahmen im Bereich Sprachen und Förderung von Mehrsprachigkeit in den Schulen müssen hinreichend finanziert und unterstützt werden. Dazu gehören geeignete Ausbildungs- und Schulungsangebote für Lehrkräfte, Unterstützung bei der Ausarbeitung didaktischer Materialien und der Aufbau regionaler, nationaler und internationaler Netzwerke. Besonders im Hinblick auf E-Learning muss sichergestellt werden, dass die Verlagerung hin zu virtuellen Lehr- und Lernräumen so gestaltet wird, dass alle Schülerinnen und Schüler durch entsprechende Ausstattung und Betreuung diese Räume auch effektiv nutzen können.

Wohnen



IN SÜDTIROL

Jeder Mensch hat ein Grundbedürfnis nach Schutz und Stabilität. Das Zuhause ist deshalb ein elementares Gut. Viele zugewanderte Menschen in Südtirol haben aber Probleme, dieses Grundbedürfnis zu befriedigen. Für drei Gruppen gestaltet sich die Wohnungssuche besonders schwierig: Wer aus anderen Regionen Italiens zuwandert, ob zu Arbeits- oder Studienzwecken, bekommt nur unzureichende Informationen im Internet und hängt damit stark von Mundpropaganda oder Immobilienmaklern ab; im letzteren Fall erhöhen sich die Kosten. Wirtschaftsmigranten und -migrantinnen sind häufig auf Sozialwohnungen angewiesen, auch wenn das Angebot begrenzt ist. Immobilienmakler und private Vermieter sind oft nicht bereit, an

Menschen aus dem Ausland zu vermieten. Diese werden damit zum Opfer von Vorurteilen im Hinblick auf ihre finanzielle Zuverlässigkeit. Bei Menschen, die zur Migration gezwungen waren, ist zu unterscheiden zwischen Asylsuchenden, die entsprechend der Quotenregelung²⁰ auf die verschiedenen Erstaufnahmezentren verteilt werden, und Personen mit internationalem Schutzstatus, Flüchtlingen und Personen mit subsidiärem Schutzstatus, die aus den Aufnahmezentren kommen und nur eine geringe Chance haben, kurzfristig selbst eine Wohnung zu finden. Diese letzte Gruppe profitiert am meisten von sozialem Wohnbau – in weniger glücklichen Fällen landen diese Menschen aber als Obdachlose am Rande der Gesellschaft.



An der Brennerstaatsstraße nördlich von Franzensfeste fällt dem Autofahrer eine lange Reihe Fertighäuser ins Auge: Unterkünfte für die Arbeiter, die den Brennerbasistunnel bauen; die meisten kommen aus Süditalien.



Peter Volgger



TRANSMIGRATION: DAS BEISPIEL DER SENEGALESISCHEN MURIDEN

Der Architekt Peter Volgger, derzeit Professor an der Universität Innsbruck, befasst sich schon seit seiner Dissertation mit Migration und Stadtentwicklung. In Bozen untersuchte er die senegalesischen Muriden, Angehörige einer religiösen Bruderschaft, die man in Italien vor allem als fliegende Händler kennt. Die Muriden sind Transmigranten, das heißt, sie pendeln zwischen Herkunfts- und Ankunftsland hin und her.

Was kennzeichnet die Transmigration?

Ihre Basis sind die modernen Kommunikations- und Verkehrsmittel: So bleiben Transmigranten ständig mit dem Ursprungsland und untereinander in Verbindung und spannen dadurch eine Art mobiles Territorium auf, einen multilokalen Raum. In unserer Forschung verwenden wir dafür das Bild des Archipels. Handys, soziale Medien und Billigflüge halten die Fragmente der Lebensräume zusammen.

Ziel ist also nicht, sich am Ankunftsort eine Existenz aufzubauen?

Nein. Das ist der Unterschied zur Kettenmigration, bei der jemand von A nach B zieht und sich irgendwann assimiliert. Die Muriden dagegen leben etwa eine Zeitlang in Bozen, gehen dann im Sommer als Händler an die Strände, kehren im Winter in den Senegal zurück. Wo sie sich aufhalten, hängt von der makroökonomischen Situation ab. Ihre Bedürfnisse sind sehr gering, weil sie in funktionierenden Netzwerken leben. Als die Gemeinde Bozen ihnen anbot, Gebetsräume einzurichten, lehnten sie ab, weil der „Gebetskreis“ (*dahira*) in ihren Wohnungen stattfinden kann.

Was bedeutet das für das Konzept Integration?

Der Integrationsimperativ funktioniert bei diesen Gruppen nicht, besonders aufgrund ihrer tiefen Religiosität. Der Umgang mit diesen Menschen setzt voraus, dass man in ihren Praktiken eine eigene Kultur der Migration erkennt. Ihr Bezugspunkt ist die heilige Stadt Touba im Senegal – dorthin schicken sie Geld, dort bauen sie sich ein Haus. Zu Hause sind sie aber auch dort nicht. Sie leben in einem Zwischenraum: nicht im Senegal, aber auch nicht in Bozen, wo sie ebenfalls Touba TV schauen. Wir haben Muriden gebeten, ihr Bozen zu zeichnen: Bei vielen waren das nur drei oder vier Referenzpunkte – Gebetsraum, Wohnung, Arbeitsplatz, manchmal der Bahnhof. Wenn sie Frauen und Kinder herholen, ändert sich das, sie werden sesshafter, bauen sich Geschäfte auf und machen sich auf den Weg in die Ankunftsgesellschaft. Für die anderen jedoch ist der Wechsel der Lebensorte der Normalzustand, sie sind wirkliche *Global Players*. Interessanterweise bekomme ich, wenn ich auf Kongressen von den Muriden berichte, häufig zu hören: Eigentlich leben wir ja alle schon so – an vielen Orten, durch Medien ständig verbunden.

Sozialer Wohnbau

2018 hat die Südtiroler Landesregierung einen Verteilungsschlüssel für Wohnungen genehmigt. Auf der Grundlage der entsprechenden Landesbeschlüsse vergab das Institut für den sozialen Wohnbau des Landes Südtirol (WOBI) von den insgesamt 326 verfügbaren Sozialwohnungen 286 an EU-Bürger und -Bürgerinnen (Mitglieder der italienischen, deutschen und ladinischen Sprachgruppen sowie Einwohner aus anderen EU-Ländern). Nur 40 Wohnungen gingen an Nicht-EU-Bürger und -Bürgerinnen. Diese reichten 298 der insgesamt 946 Anträge ein, 648 Anträge stammten von EU-Bürgern und -Bürgerinnen.²¹

Darüber hinaus stellt das WOBI sogenannte „Arbeiterwohnheime“ zur Verfügung, also vorübergehende Unterkünfte für regulär ansässige Arbeitskräfte aus der EU und aus Drittstaaten. Das WOBI und die Wohnsitzgemeinde können auch einen Mietbeitrag („Wohngeld“) auszahlen, sofern die Voraussetzungen dafür erfüllt sind. Das Prinzip der Gleichbehandlung von EU-Bürgern, Nicht-EU-Bürgern und Staatenlosen wurde vom Gerichtshof der Europäischen Union im *Kamberaj-Urteil*²² bestätigt. Servet Kamberaj, ein albanischer Staatsangehöriger mit unbefristetem italienischem Aufenthaltstitel, bezog entsprechend dem Landesgesetz Nr. 13/9823 (in der damals gültigen Fassung) von 1998 bis 2008 Wohngeld. 2010 wurde sein Wohngeldantrag für 2009 wegen Erschöpfung des für Drittstaatsangehörige vorgesehenen Budgets abgelehnt. Der Gerichtshof stellte bei der Auszahlung von Wohngeld eine Ungleichbehandlung zwischen Unionsbürgern und -bürgerinnen und Drittstaatsangehörigen fest, weil es sich in diesem Fall um eine Kernleistung handelt. Das Urteil lautete, dass nationale oder regionale Regelungen, nach denen langfristig aufenthaltsberechtigte Drittstaatsangehörige bei der Aufteilung der für das Wohngeld vorgesehenen Mittel anders behandelt werden als Unionsbürger, nach Unionsrecht unzulässig sind (Gesellschaft, Sprache, Religion → S. 40). Nationale und regionale Regelungen müssen die Gleichbehandlung sicherstellen, um einkommensschwachen Mietern und Mieterinnen ein menschenwürdiges Dasein zu gewährleisten.



Liliana Di Fede



SOZIALER WOHNBAU UND AUSLÄNDISCHE BEVÖLKERUNG

Eine Wohnung in Bozen zu finden, ist für niemanden einfach. Umso schwieriger gestaltet sich die Suche, wenn jemand von außerhalb kommt – insbesondere aus dem Ausland. Ein Gespräch mit Liliana Di Fede, Direktorin des Betriebs für Sozialdienste Bozen.

Warum ist die Wohnungssuche für ausländische Bürgerinnen und Bürger so schwierig?

Dafür gibt es mindestens drei Gründe: Erstens sind sie in den ersten Jahren der Ansässigkeit nicht förderungsberechtigt, zweitens sind sie häufig nicht ausreichend vernetzt, um über Mundpropaganda und Bekanntschaften an eine Wohnung zu kommen, und drittens bestehen ihnen gegenüber oft Vorurteile. Grundsätzlich gilt das für alle, die neu zuziehen – egal, ob sie aus einer anderen Region Italiens, aus Deutschland oder von außerhalb der EU kommen. Je nach individueller Ausgangssituation ist die Wohnungssuche unterschiedlich schwierig; die Vorurteile, denen sie begegnen, hängen ja zum Beispiel stark von ihrem Herkunftsland ab. Eine Unterkunft ist der erste Schritt in Richtung soziale Absicherung – für mich die absolute Grundlage für eine gelingende Integration.

Bei der Zuweisung der Sozialwohnungen scheinen einheimische bzw. seit Langem ansässige Bürgerinnen und Bürger gegenüber der ausländischen Bevölkerung bevorzugt zu werden. Stimmt das?

Ja. In einer idealen Welt würden die Rangordnungen ausschließlich nach Bedürftigkeit erstellt. Tatsächlich hängt die Zuweisung der Wohnungen aber von einer bestimmten Punktezahl ab, die sich aus mehreren Parametern ergibt. Die Ansässigkeit zählt dabei am meisten. Das bedeutet, dass Menschen aus dem Ausland von Anfang an benachteiligt sind. Im Übrigen halte ich es nicht für angebracht, ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger nur in bestimmten Stadtteilen unterzubringen. Das birgt unweigerlich die Gefahr der Ghettobildung.

2018 hat die Südtiroler Landesregierung einen Verteilungsschlüssel für Sozialwohnungen genehmigt. Von den 326 verfügbaren Wohnungen gingen 286 an EU-Bürger und -Bürgerinnen (Mitglieder der italienischen, deutschen und ladinischen Sprachgruppen sowie Einwohner aus anderen EU-Ländern). **An Bürgerinnen und Bürger aus Nicht-EU-Ländern, die 31,5 Prozent der zugelassenen Anträge stellten, gingen nur 40 Wohnungen.**

Privater Wohnungsmarkt

Auf dem privaten Wohnungsmarkt haben Zuzüger es in Südtirol wie in vielen Regionen Italiens schwer.²⁴ Ausländische Wohnungssuchende stoßen bei Immobilienmaklern und privaten Vermietern auf Misstrauen, da die Befürchtung besteht, dass sie die Miete nicht regelmäßig entrichten.

Unterbringung von Asylsuchenden

Mit Stand Mai 2019 gab es in Südtirol 29 Asylaufnahmезentren, die vorwiegend von den Hilfsorganisationen Caritas, Volontarius – River Equipe und dem Roten Kreuz geführt werden.²⁵ Dazu kommen mehrere Einrichtungen des Projekts SIPROIMI (ehemals SPRAR, Einleitung → S. 11)²⁶. Das Prinzip der dezentralisierten Aufnahme im Rahmen des Schutzsystems SPRAR, das in ganz Südtirol angewandt wurde, erwies sich von Anfang an als wirksames Mittel zur Förderung der sozialen Inklusion und Integration. Anstatt hunderte Menschen an einem Ort unterzubringen, werden sie auf Wohnungen in ganz Südtirol verteilt.

326

verfügbare Sozialwohnungen

286

an EU-Bürger vergeben

40

an Bürger aus Nicht-EU-Ländern vergeben (31,5 Prozent der zugelassenen Anträge)



Chiara Rabini



DIE SITUATION IN BOZEN

Drei Fragen an Chiara Rabini, Beauftragte für die Angelegenheiten von Asylsuchenden und Flüchtlingen der Gemeinde Bozen.

Wie hat das 2019 verabschiedete „Salvini-Dekret“ die Aufnahmesituation in Bozen verändert?

2015 gehörte Bozen zu den Städten mit der höchsten Anzahl von Asylsuchenden im Verhältnis zur Einwohnerzahl. Ab 2017 trug die Zusammenarbeit mit den Gemeinden im restlichen Südtirol aber erste Früchte. Im Zeitraum 2016–2018 sank die Zahl der Asylsuchenden in den Aufnahmезentren von 728 auf 636. 2019 kam es zu einem weiteren Rückgang; im Mai lag die Zahl der aufgenommenen Asylsuchenden in Bozen bei 490. Im September 2017 konnten in den Bezirksgemeinschaften 200 neue SPRAR-Plätze vergeben werden und weitere 200 wurden gerade eingerichtet. So entstand endlich ein landesweites, geordnetes und inklusives System. Mit Salvinis Sicherheitsdekret wurden die Asylsuchenden vom Aufnahmesystem SIPROIMI ausgeschlossen und der Ausbau der Aufnahmезentren in den Bezirksgemeinschaften kam zum Stillstand. Stattdessen kehrte man zu einem Notssystem zurück, das Großeinrichtungen ohne Inklusionsmaßnahmen und mit eingeschränkten Rechten für die Asylsuchenden vorsieht. Plötzlich durften sie zum Beispiel keine berufsbildenden Kurse mehr besuchen, die im Rahmen der Aufnahmeprojekte angeboten wurden.

Was sind die Folgen?

Wer in Italien ankommt, hat kein Recht mehr

darauf, im System der SPRAR/SIPROIMI aufgenommen zu werden. Es werden ausschließlich Personen mit internationalem Schutzstatus und Sonderfälle berücksichtigt. Alle, die keinen Schutzstatus erhalten, kommen nach vielen Monaten aus den Erstaufnahmезentren heraus und landen schutzlos auf der Straße – ohne Dach über dem Kopf und mit all den Problemen, die sich daraus ergeben, nicht zuletzt für die Städte.

Wie geht es jetzt weiter?

Die Aufnahmезentren in Bozen werden derzeit vom Regierungskommissariat und vom Land betrieben, zum Beispiel das ehemalige Einaudi-Gebäude für Familien, das Ex-Alimarket und das Haus Aaron (mit insgesamt circa 490 Plätzen). Darüber hinaus gibt es eine große Einrichtung (Ex-Lemayr) für Asylsuchende „fuori quota“, das heißt Personen mit Schutzstatus, die außerhalb der zugewiesenen Kontingente von sich aus nach Südtirol kommen, nicht auf Anordnung der Präfektur. Was wir bräuchten, ist eine geordnete und dezentralisierte Aufnahme in kleinen Einrichtungen und Wohnungen. Die Gemeinden und die einschlägigen Organisationen müssten als Bürgen auftreten, damit die Flüchtlingsfamilien überhaupt eine Chance haben, eine Wohnung zu finden und sich in unsere Gesellschaft zu integrieren. Ich persönlich sehe in der dezentralen Aufnahme den einzigen Weg, die Würde dieser Menschen zu bewahren und die Inklusion zu fördern.



EMPFEHLUNGEN WOHNEN

- **Die Finanzierung des Projekts Personal Tutoring**, im Auftrag der Gemeinde Bozen bis Dezember 2018 von der Caritas durchgeführt, sollte erneuert werden. Das Projekt unterstützt Flüchtlinge nach Ablauf ihrer Zeit im Aufnahmезentrum bei der Arbeits- und Wohnungssuche.
- **Der soziale Wohnbau sollte gefördert werden**, um die Bedürfnisse der neuen Mitbürgerinnen und -bürger zu erfüllen; besondere Aufmerksamkeit sollte dabei sozial schwachen Bevölkerungsschichten sowie aus den Aufnahmезentren entlassenen Flüchtlingen gelten.

Gesundheit

Die WHO definiert es als ein Grundrecht jedes Menschen, sich des „bestmöglichen Gesundheitszustands“²⁷ zu erfreuen, ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der politischen Überzeugung, der wirtschaftlichen oder sozialen Lage.²⁸ In der Praxis jedoch ist dieses Menschenrecht – trotz der Bemühungen einzelner Organisationen und Institutionen – häufig nur schwer umsetzbar, besonders für geflüchtete Menschen: Gerade in einer Zeit, in der Migration in den Medien vorwiegend in Gestalt der „Migrationskrise“ erscheint, werden Geflüchtete von der Allgemeinheit oft mehr als Gefahr für das Gesundheitssystem gesehen denn als besonders schutzbedürftige Gruppe. Manchmal ist selbst die medizinische Grundversorgung nicht garantiert. Dies bedeutet soziale Exklusion, denn ohne Zugang zur Gesundheitsversorgung ist eine gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft nicht möglich.²⁹

Mangelt es einerseits an politischem Willen, das Menschenrecht auf Gesundheit umzusetzen, so fehlt es andererseits oft auch an den nötigen Ressourcen, um Menschen, die ihre Heimat erzwungenermaßen verlassen mussten, angemessen medizinisch zu versorgen. Obwohl diese Menschen von Erfahrungen in ihrem Herkunftsland und auf der Flucht oftmals traumatisiert sind, ist die psychische Versorgung in vielen Ländern nicht Teil des medizinischen Grundangebots für Geflüchtete. Und selbst wenn es solche Angebote gibt, sind sie häufig nicht wirklich wirksam, weil die sprachliche und kulturelle Verständigung nicht gegeben ist. Eine Lösung sieht die Forschung deshalb in Ansätzen, die die Gemeinschaft einbeziehen: Schon länger im Land lebenden Menschen mit Migrationshintergrund könnte etwa eine Ausbildung in Kulturmediation angeboten werden, damit ihre Sprach- und Kulturkenntnisse im Gesundheitsbetrieb eingesetzt werden können. Zudem könnten Menschen mit Migrationshintergrund an verschiedenen Stellen des Gesundheitssystems beratend tätig sein, durch Aufklärung zur Wirksamkeit von Präventionsmaßnahmen beitragen und helfen, das Gesundheitsangebot besser an die Zielgruppe anzupassen.³⁰ Die zunehmende gesellschaftliche Diversität könnte so zumindest teilweise von einer Herausforderung für das Gesundheitssystem zu einer Ressource werden.



📷 März 2020. Während der Covid-19 Pandemie wurde die Triage im Bozner Krankenhaus in ein großes Zelt vor dem Eingang verlegt.



Franca Zadra



DIE ERFAHRUNG IM KRANKENHAUS BOZEN

Die Sozialwissenschaftlerin Franca Zadra (Unibz) untersuchte, wie im Krankenhaus Bozen mit der wachsenden Zahl ausländischer Patientinnen und Patienten und ihren unterschiedlichen Vorgeschichten umgegangen wird.

Was sind die häufigsten Probleme im Verhältnis zwischen ausländischen Patienten und Patientinnen und dem Krankenhauspersonal?

Am häufigsten sind Verständigungsprobleme: Zum Beispiel versteht eine Ärztin die Symptombeschreibung nicht, ein Arztbrief enthält viele Fachtermini oder ein Patient benötigt einen sofortigen Eingriff, kann aber seine Einwilligung nicht geben, weil er nicht versteht, was passiert. In anderen Situationen muss zwischen unterschiedlichen Gewohnheiten und Überzeugungen vermittelt werden. Wer etwa nicht weiß, dass man Neugeborenen in manchen Kulturen Honig oder Datteln gibt, kann sich die Blutzuckerwerte nicht erklären. Nicht zuletzt gibt es sozioökonomische und organisatorische Barrieren, die den Zugang zu den Diensten bisweilen erschweren und für Orientierungslosigkeit sorgen. Wirken mehrere dieser Schwierigkeiten zusammen, können Menschen in sehr prekäre Situationen kommen. Dabei muss man sich immer vor Augen führen: Es geht hier nicht um Probleme einzelner Menschen, sondern um das Scheitern der Kommunikation zwischen dem Gesundheitsdienst und seinen (immer vielfältigeren) Nutzern. Und ineffiziente Interaktionen bedeuten Kosten auch für das System.

Welche Maßnahmen wurden im Krankenhaus Bozen ergriffen?

Das Ambulatorium für Personen mit vorübergehender Aufenthaltsdauer (*Ambulatorio STP*), ursprünglich von sozialen Vereinen ins Leben gerufen, wurde an das Krankenhaus angegliedert. Hier können sich irregulär eingewanderte Menschen ausführlich und anonym untersuchen und behandeln lassen, auch von Fachärzten und -ärztinnen. Die Abteilungen setzen seit über zehn Jahren Sprach- und Kulturmediatoren und -mediatorinnen ein, die gemeinsam mit dem Gesundheitspersonal geschult werden. Dies ist eine Stärke, genauso wie die Fähigkeit, sich an immer neue Bedürfnisse anzupassen. In der Geburtsabteilung wechseln

sich Mediatorinnen in wöchentlicher Rotation ab. In der Notaufnahme, wo das Warten auf einen Dolmetscher tragische Folgen haben kann, kommen Ferndolmetscher zum Einsatz. In der Psychiatrie ist hingegen Kontinuität und eine gute zwischenmenschliche Beziehung wichtig, um Vertrauen aufzubauen. Ins Krankenhaus kommen Asylsuchende, die Opfer von Folter oder Vergewaltigung wurden. Nach italienischem Recht müssen die körperlich sichtbaren Zeichen dokumentiert werden. In solchen Fällen wird vermieden, das Trauma noch einmal heraufzubeschwören: Man fragt etwa die Betroffenen um Erlaubnis, bevor man Narben fotografiert; so gibt man den Menschen das Gefühl der Kontrolle über ihren Körper zurück, das ihnen die Foltererfahrung genommen hat.

Ist das Krankenhauspersonal bereit und in der Lage, auf die spezifischen Bedürfnisse einzelner Gruppen einzugehen, oder ist die Arbeitsbelastung dafür zu hoch?

Die Patienten und Patientinnen werden immer vielfältiger – sich laufend neuen Bedürfnissen anzupassen, gehört für das Krankenhauspersonal zur täglichen Arbeit. Ein Krankenhaus ist ein Ort, an dem Menschen genesen, geboren werden und sterben, und jeder geht mit solchen Situationen anders um. Wer das versteht, arbeitet effizienter und entspannter. Auf der Neugeborenen-Intensivstation dürfen die Eltern – immer unter Einhaltung der Vorschriften – bestimmte Geburts- oder Sterberituale durchführen, die ihnen in dieser Situation helfen: Das kann eine Taufe sein, das Haarschneiden, das Flüstern des Adhan-Gebets ins Ohr des Neugeborenen oder ein Moment der Stille. Widerstand wird es von einigen Seiten immer geben, aber die Abteilungen, die ich gut kenne – wie die Neugeborenenabteilung und das Ambulatorium STP für irreguläre Migranten und Migrantinnen – haben Inklusionsmaßnahmen gesetzt, die sie zum Vorbild für soziale Innovation machen.



📷 „Frauen auf dem Weg“ hieß eine Ausstellung, die 2018 im Atrium des Krankenhauses von Bozen zu sehen war: Bilder von zwölf jungen Frauen aus Nigeria, die im Jahr davor schwanger nach Bozen gekommen waren und hier ihr Kind zur Welt brachten.



EMPFEHLUNGEN

GESUNDHEIT

- **Kompetente und professionelle interkulturelle Mediationsdienste** innerhalb von Gesundheitseinrichtungen bereitstellen. Sprachbarrieren und kulturelle Unterschiede sind nicht allein das Problem der Patientinnen und Patienten: Bestmögliche Verständigung ist im Interesse aller, die Gesundheitsinstitutionen müssen deshalb proaktiv daran arbeiten. Interkulturelle Mediatorinnen und Mediatoren sind ein erster Schritt, aber auch die Institution als solche muss ein Bewusstsein für sprachliche und kulturelle Heterogenität entwickeln.
- **Den Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen einzelnen Disziplinen fördern bzw. stärken.** Durch Vernetzung aller Akteure, die an der Gesundheitsversorgung von Migrantinnen und Migranten beteiligt sind, könnte eine Fragmentierung der Dienste vermieden werden. Damit wäre nicht nur eine bessere und effizientere Versorgung gewährleistet, sondern man könnte auch schwierigen Situationen besser gerecht werden, etwa den besonderen Bedürfnissen von Menschen mit Folter- und Gewalterfahrung.



ZUKUNFTSSZENARIEN

Covid-19 hat viele Selbstverständlichkeiten unseres täglichen Lebens aufgelöst. Reisen und berufliche Tätigkeit über Staatsgrenzen hinweg, beides Grundfreiheiten für Bürgerinnen und Bürger der EU, waren plötzlich unterbunden. Regierungen versuchen, die eigene Bevölkerung bestmöglich zu schützen; es bleibt die Frage, inwieweit Abschottung angesichts der Mobilität des Virus nur ein trügerisches Gefühl von Sicherheit vermittelt. Das Ausmaß der Wirtschaftskrise in Folge der Covid-19-Pandemie ist im Augenblick schwer abzuschätzen. Viele Menschen werden ihren Arbeitsplatz verlieren, die Kaufkraft wird dadurch sinken. Auch Südtirol ist dagegen nicht gefeit – man denke nur an den Tourismus, bei dem Trentino-Südtirol nach dem Veneto auf Platz zwei der Regionen mit den meisten Übernachtungen liegt.³¹ Die Zivilgesellschaft wird mit großen und völlig neuen Herausforderungen konfrontiert sein. Außerdem vertiefen Wirtschaftskrisen erwie-senermaßen das Misstrauen in der Gesellschaft, mit erheblichen Folgen für alle drei Bereiche, die in diesem Kapitel behandelt werden: Bildung, Wohnen und Gesundheitswesen.

Im Bereich Bildung war es schon bisher eine der größten Herausforderungen, allen Kindern und Jugendlichen dieselben Möglichkeiten zu bieten und sie im Bildungssystem zu halten; sollte der Präsenzunterricht in Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie auch längerfristig ganz oder teilweise durch E-Learning ersetzt werden, ist zu befürchten, dass sich die Situation weiter verschärft. Es besteht die Gefahr, dass die Kluft zwischen jenen Familien, die sich die notwendige digitale Grundausstattung und entsprechende Lern- und Arbeitsräume leisten sowie ihre Kinder bei den Lernaufgaben unterstützen können, und

den anderen, die nicht über diese Möglichkeiten verfügen, noch größer wird. Auch in sprachlicher Hinsicht kann E-Learning zum Hindernis werden, denn Ressourcen wie Mimik, Gestik oder Hilfe durch Kameraden, die im Klassenzimmer das Verständnis unterstützen, fallen weg; so kann es passieren, dass Kinder bereits die Aufgabenstellungen nicht richtig verstehen. Zudem ist Schule vor allem auch ein Raum der Begegnung: Dem sozialen Lernen kommt eine mindestens ebenso große Bedeutung zu wie dem fachlichen Lernen. Eine der wichtigsten Aufgaben der Schule nach Covid-19 wird es sein, die aufgerissenen Gräben wieder zu schließen und entstandenen Ängsten und Misstrauen aufklärend entgegenzuarbeiten.

Mit der Wirtschaftskrise werden unweigerlich mehr Menschen einen Antrag auf eine Sozialwohnung stellen. In Südtirol, wo ohnehin chronischer Mangel an neuen Wohnungen herrscht, wird dies das Missverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage verschärfen. Bis nicht neue Wohnungen gebaut sind, was mehrere Jahre dauert, wird eine größere Zahl von Antragstellern leer ausgehen – zum Nachteil von Menschen mit Migrationshintergrund. Auch der private Immobilienmarkt wird nicht immun gegen die Krise sein. Durch den Wohnungsmangel werden die Mieten und Kaufpreise in astronomische Höhen schießen, worunter vor allem sozial schwache und benachteiligte Gruppen leiden werden.

Gesundheitspolitik in der EU ist Kompetenz der Mitgliedsstaaten, und dort wiederum in nationale und regionale Zuständigkeiten aufgeteilt; dieses Fehlen einer – wenn nicht regulierenden, dann zumindest koordinierenden – EU-Stelle kann angesichts einer grenzüberschreitenden Herausforderung wie der Covid-19-Pandemie schwerwiegende Folgen haben. Auch die Folgen der Schieflagen im EU-Asylsystem werden durch Covid-19 nochmals verschärft. Wie unzureichende Migrationspolitik dem gesundheitlichen Notstand Vorschub

leistet, zeigen die Lager in Griechenland: Sie sind mit teils mehr als 40.000 Menschen vollkommen überfüllt, es herrschen katastrophale hygienische Zustände, das Einhalten von schützenden Abständen ist unmöglich.³² Covid-19 zeigt uns, dass vernetzte Gesellschafts- und Politikbereiche auch als solche verstanden und politisch bearbeitet werden müssen.

Solidarität muss dabei der Grundsatz politischen Handelns sein. Solidarität unter den europäischen Staaten, Regionen und Provinzen, die begreifen müssen, dass die Krise alle betrifft, und nur durch Kollaboration und nicht durch neue Nationalismen bekämpft werden kann. Es muss eine gemeinsame, auf europäischer Ebene abgestimmte Strategie für den Umgang mit Covid-19 gefunden werden, die die Gesundheit schützt, aber auch die Grundfreiheiten der Bürgerinnen und Bürger der EU sicherstellt, wie Reisefreiheit und Mobilität. Gefordert ist auch Solidarität mit den Schwächsten in der Gesellschaft, etwa mit Geflüchteten, deren Menschenrecht auf Gesundheit ebenfalls zu wahren ist – „zu Hause bleiben“ ist nicht möglich, wenn man wohnungslos ist. Hier müssen Strukturen zur Aufnahme geschaffen und finanziert werden. Solidarität bedeutet auch die Bereitschaft, auf neue Herausforderungen mit innovativen Ideen zu reagieren, wie es zum Beispiel die portugiesische Regierung tat, die ihr Gesundheits- und Sozialsystem für alle öffnete, unabhängig vom Aufenthaltsstatus, und diese Maßnahme als „Pflicht einer Solidargemeinschaft in Krisenzeiten“³³ vorstellte. Die Corona-Krise fordert in vielen Lebensbereichen Schritte von einer Radikalität ein, die vorher nicht denkbar gewesen wäre (z.B. Smart Working, Digitalisierung von Bildungsangeboten) – nutzen wir die derzeitige Situation eines gesellschaftlichen Umbruchs, um nun auch in anderen Bereichen neue, zielführendere Wege zu beschreiten.

Quellen

- 1 UNESCO (2019). *Global Education Monitoring Report: Migration, Displacement and Education*. Abrufbar unter <https://en.unesco.org/gem-report/>. S. XVI.
- 2 Ibid, S. 15.
- 3 eurostat (2020). Migrant integration statistics - education. Abrufbar unter: https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Migrant_integration_statistics_-_education
- 4 Eurydice (2017). *Cifre chiave dell'insegnamento delle lingue a scuola in Europa*. http://eurydice.indire.it/wp-content/uploads/2018/03/Eurydice_quaderno_n36_insegnamento_lingue_UF.pdf. Florenz: INDIRE.
- 5 OECD (2018). *The Resilience of Students with an Immigrant Background - Factors that shape well-being*. Paris: OECD.
- 6 Siehe unter anderem: Brizic, K.(2007). *Das geheime Leben der Sprachen: Gesprochene und verschwiegene Sprachen und ihr Einfluss auf den Sprachenwerb in der Migration*. Münster: Waxmann, sowie AMuSE (2016). Empfehlungen zur Förderung der Mehrsprachigkeit an Schulen. Abrufbar unter <http://amuse.eurac.edu/de/home/NewsDetails63d7.html?entryid=111780/>.
- 7 UNESCO (2019). *Global Education Monitoring Report: Migration, Displacement and Education*. Abrufbar unter <https://en.unesco.org/gem-report/>.
- 8 Bortalba M. M. und Calvet N. L. (Eds.) (2018). *Families and schools: The involvement of foreign families in schools*. Lleida: Universitat de Lleida.
- 9 ASTAT (2020). *Bildung in Zahlen 2018-2019*. Bozen: ASTAT.
- 10 MIUR (2019). *Gli alunni con cittadinanza non italiana A.S. 2017/2018*. Abrufbar unter <https://www.miur.gov.it/web/guest/-/scuola-pubblicati-i-dati-sugli-studenti-con-cittadinanza-non-italiana-nell-a-s-2017-2018>.
- 11 EU Kommission (2011). *Report on Language Management Strategies and Best Practice in European SMEs: the PIMLICO-project: Promoting, Implementing, Mapping Language and Intercultural Communication Strategies in Organizations and Companies*. Brüssel: Europäische Kommission; EU Kommission (2011). *Sprachen-Leitfaden für europäische Unternehmen: Erfolgreiche Kommunikationsstrategie für das internationale Geschäft*. Brüssel: Europäische Kommission; EU Kommission (2012). *Neue Denksätze für die Bildung: bessere sozioökonomische Ergebnisse durch Investitionen in Qualifikationen, Mitteilung an den Rat, das Europäische Parlament, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen, KOM(2012) 669*. Brüssel: Europäische Kommission.
- 12 Handelskammer Bozen (Hrsg.) (2014). *Impulse für die Mehrsprachigkeit in Südtirol*. Bozen: WIFO.
- 13 Mitterhofer J. und M. Jiménez-Rosano (2019). *Von der Schule in die Arbeitswelt: Jugendliche mit Migrationshintergrund in Südtirol*. Bozen: Eurac Research.
- 14 Eurac Research. *Sprachenvielfalt macht Schule (SMS)*. Abrufbar unter <http://sms-project.eurac.edu/>.
- 15 Eurostat (2019). *Young people – migration and socioeconomic situation*. Abrufbar unter https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Young_people_-_migration_and_socioeconomic_situation&oldid=446561#Education.
- 16 Colombo, S., A. Ritter und M. Stopfner (2020). „Identity in social context: Plurilingual families in Baden-Wuerttemberg and South Tyrol“. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*.
- 17 Centre for Economics and Business Research zit. in British Council (2017). *Languages for the future: The foreign languages the United Kingdom needs to become a truly global nation*. London: British Council.
- 18 Stopfner, M. und L. Zanasi (2019). *Sprachenvielfalt in der Mittelschule: Ergebnisse einer Langzeitstudie zur Entwicklung mehrsprachiger Kompetenzen*. Bozen: Eurac Research.
- 19 Eurac Research. *Sprachen machen Schule (SMS)*. Abrufbar unter <http://sms-project.eurac.edu/for-schools/>.
- 20 Die Quotenregelung bezieht sich auf den Nationalen Verteilungsplan (Gemeinsame Konferenz der Regierung, der Regionen und der Lokalbehörden am 10. Juli 2014), abrufbar unter https://temi.camera.it/leg17/post/il_piano_nazionale_di_riparto.html?tema=temi/accoglienza_dei_migranti_sul_territorio.
- 21 Autonome Provinz Bozen, Beschluss der Landesregierung Nr. 190 „Festsetzung der Anzahl der Mietwohnungen des Institutes für den sozialen Wohnbau für das Jahr 2018, die den Staatsbürgern von Staaten, die nicht der Europäischen Union angehören, und den Staatenlosen sowie den EU-Staatsbürgern vorzubehalten sind“, Sitzung vom 6. März 2018.
- 22 Gerichtshof der Europäischen Union, Rechtssache C-571/2010 – Kamberaj (2/2012).
- 23 Landesgesetz Nr. 131 vom 17. Dezember 1998, Wohnbauförderungsgesetz.
- 24 Membretti A. und F. Quassoli (2015). „Discriminare in tempo di crisi: la relazione tra immigrati e agenzie immobiliari a Milano e Pavia“. *Mondi Migranti* 3/15: 167–186.
- 25 Provinz Bozen, *Familie, Soziales und Gemeinschaft*, <http://www.provinz.bz.it/familie-soziales-gemeinschaft/soziale-notlagen/unterbringung.asp>.
- 26 Schutzsystem für Personen mit internationalem Schutzstatus und unbegleitete Minderjährige (Sistema di Protezione per titolari di protezione Internazionale e per Minori stranieri non accompagnati), ehemals Schutzsystem für Asylsuchende und Flüchtlinge (Sistema di Protezione per Richiedenti Asilo e Rifugiati).
- 27 WHO (2020). *Constitution*. Abrufbar unter <https://www.who.int/about/who-we-are/constitution>.
- 28 Ibid.
- 29 Bivins, R. (2013). „Immigration, Ethnicity and ‘Public’ Health Policy in Postcolonial Britain“. In: Cox, C. and H. Marland (eds.) *Migration, Health and Ethnicity in the Modern World*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 126-150.
- 30 Hecker, T. and F. Neuner (2019). „Mental Health Enables Integration: Re-Thinking Treatment Approaches for Refugees“. In Krämer, Al. and F. Fischer (eds.) *Refugee Migration and Health: Challenges for Germany and Europe*. Cham: Springer Nature Switzerland, 63-72.
- 31 Istat (2019). *Movimento turistico in Italia*. Abrufbar unter: <https://www.istat.it/it/archivio/236148>.
- 32 ARD Tagesschau (2020). *Coronavirus in Griechenland*. Abrufbar unter <https://www.tagesschau.de/ausland/corona-ritsona-101.html>.
- 33 Kontrast (2020). *Portugal behandelt während Corona alle wie Staatsbürger – unabhängig vom Aufenthaltsstatus*. Abrufbar unter <https://kontrast.at/portugal-sozialesystem/>.



Die Welt der Arbeit

KOORDINATION

Anja Marcher

BEITRÄGE VON

Giulia Cutello
Valeria Ferraretto
Mirjam Gruber
Elisa Innerhofer
Ingrid Kofler
Anja Marcher
Andrea Membretti
Johanna Mitterhofer
Clara Raffaele Addamo
Lorenzo Zanasi

Die Welt der Arbeit



EU: Arbeitnehmerfreizügigkeit

Die Freizügigkeit der Arbeitnehmer gehört zu den von der EU garantierten Grundfreiheiten. Alle Bürger und Bürgerinnen haben das Recht, sich zu beruflichen Zwecken frei im Unionsgebiet zu bewegen und sich in einem anderen Mitgliedstaat niederzulassen. Jede Form der Diskriminierung bei der Anstellung und den Beschäftigungsbedingungen ist deshalb verboten. Derzeit gibt es nur wenige Einschränkungen, zum Beispiel bei Stellenbesetzungen im öffentlichen Dienst oder für Bürgerinnen und Bürger aus neuen Mitgliedstaaten wie Kroatien. Dieses Recht erstreckt sich auch auf die Ehepartner und Kinder von EU-Bürgern – selbst wenn diese eine andere Staatsbürgerschaft besitzen – sowie auf Bürgerinnen und Bürger aus Ländern, mit denen es ein entsprechendes bilaterales Abkommen gibt.

In bestimmten Fällen der regulären Einwanderung in die EU ist das Recht auf Freizügigkeit eingeschränkt, etwa bei Asylanträgen, Aufenthalt zu Studien- oder Forschungszwecken, Saisonarbeit oder Arbeitsplätzen für Personen, die nach der Richtlinie „Blaue Karte EU“ als „hochqualifiziert“ gelten. Darüber hinaus wird die Ausübung der Arbeitnehmerfreizügigkeit auch dadurch eingeschränkt, dass Abschlüsse und berufliche Qualifikationen nicht automatisch anerkannt werden. Nur bestimmte Berufsabschlüsse im medizinisch-pharmazeutischen Bereich werden dank entsprechender EU-Bestimmungen ohne Weiteres in anderen EU-Ländern anerkannt. Bei allen anderen Berufen hängt dies vom Ermessen des jeweiligen Mitgliedstaates ab. Was Studientitel wie Diplome oder die *laurea* betrifft, gibt es ebenfalls keine automatische Anerkennung; es gilt die Gesetzgebung der jeweiligen Länder.

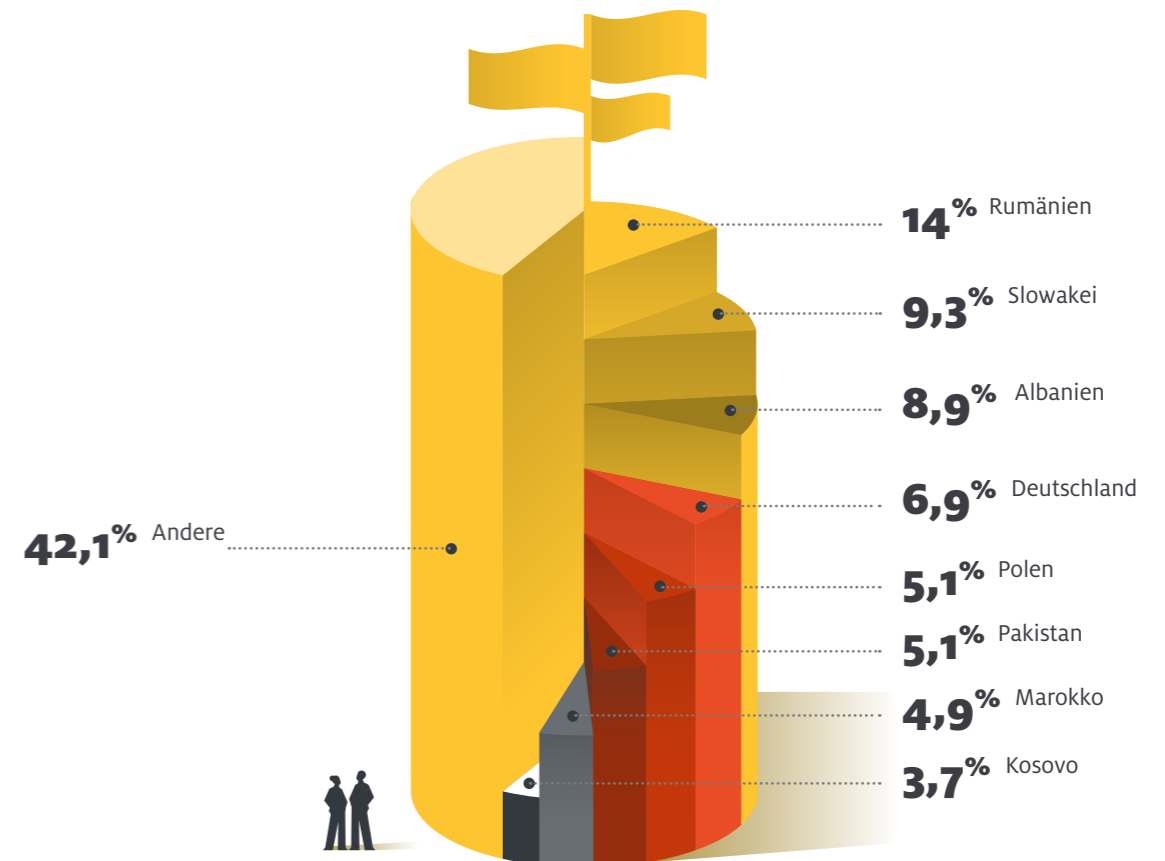
Migration und Wirtschaft hängen eng zusammen: Wirtschaftliche Faktoren wie die Suche nach Arbeit oder Arbeitsangebote sind einer der Hauptgründe für Migration, gleichzeitig beeinflussen Wanderungen wiederum den Arbeitsmarkt. Doch sind Migrationen nicht nur ökonomisch motivierte Prozesse, sondern soziale Ereignisse mit vielfältigen Ursache- und Wirkungszusammenhängen, in starkem Maß beeinflusst von den wirtschaftlichen, politischen und sozialen Rahmenbedingungen der von Zu- oder Abwanderung betroffenen Regionen. Das Thema „Arbeit und Migration“ berührt deshalb eine Vielzahl von Fragen: den demografischen Wandel, Arbeitskräftemangel, den Zugang ausländischer Bürgerinnen und Bürger zum Arbeitsmarkt – und damit auch die Anerkennung von Qualifikationen –, Integration, Familiennachzug, irreguläre Migration, Schwarzarbeit; auch Aufenthaltsgenehmigungen können direkt an einen Arbeitsplatz geknüpft sein – etwa im Pflegebereich oder für Saisonkräfte im Tourismus; und schließlich wirken sich Wanderungen innerhalb eines Staates oder der EU ebenso auf Arbeitsmärkte aus wie technologische und gesellschaftliche Entwicklungen, die die Arbeitswelt derzeit radikal verändern und zu einem Wettbewerb um die besten Köpfe führen.



IN SÜDTIROL

2019 waren in Südtirol 14,5 Prozent der Beschäftigten (31.004 Beschäftigte) ohne italienische Staatsbürgerschaft¹, ein Anteil etwas über dem nationalen Durchschnitt von zehn Prozent.² Etwa die Hälfte der ausländischen Beschäftigten kommt aus der EU, vorwiegend aus Rumänien, der Slowakei und Deutschland. Bei den Beschäftigten von außerhalb der EU sind die wichtigsten Herkunftsländer Albanien, Pakistan und Marokko.

UNSELBSTSTÄNDIG BESCHÄFTIGTE MIT AUSLÄNDISCHER STAATSBÜRGERSCHAFT NACH HERKUNFTSLAND

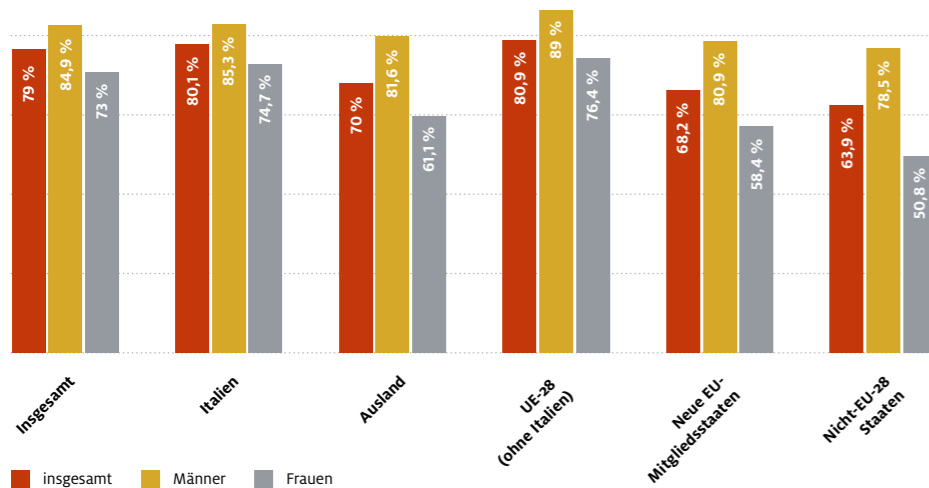


Quelle: Beobachtungsstelle für den Arbeitsmarkt (2020)

Das dynamische Wirtschaftswachstum Südtirols vor Covid-19 wirkte sich positiv auf den Arbeitsmarkt aus. Unabhängig von der Staatsbürgerschaft stieg die Zahl der selbstständig wie der unselbstständig Beschäftigten in den vergangenen Jahren, die der Arbeitslosen sank (Arbeitslosenquote 2019: 2,9 Prozent).³ Der erhöhte Bedarf an Arbeitskräften und die zunehmende Schwierigkeit, ihn zu decken, haben Diskussionen um notwendiges Personal aus anderen Regionen und Ländern lauter werden lassen. Je nach Branche ist der Bedarf unterschiedlich und wird sich durch Corona verändern, im Tourismus zum Beispiel zurückgehen und sich im medizinischen Bereich erhöhen. Allgemein

erleichtert ein hoher Bedarf an Arbeitskräften Menschen mit Migrationshintergrund die Teilhabe am Arbeitsmarkt, denn die ethnische Zugehörigkeit beeinflusst die Chancen am Südtiroler Arbeitsmarkt: Menschen mit Migrationshintergrund sind im Allgemeinen schlechter gestellt. Dies spiegelt sich zum Beispiel in höheren Arbeitslosenquoten (11,9 Prozent für Menschen aus Nicht-EU-Staaten) und wirkt sich auf die soziale Mobilität und berufliche Entwicklung des Einzelnen aus. Erleichtern können den ersten Zugang zum Arbeitsmarkt institutionelle und zivilgesellschaftliche Unterstützung, der Erwerb und die Anerkennung von Kompetenzen, Sprachkenntnisse und Praktika.

ERWERBSTÄTIGENQUOTE 2018 IN SÜDTIROL, NACH GESCHLECHT UND STAATSANGEHÖRIGKEIT



Die Zahlen zeigen die Beschäftigten im Verhältnis zur erwerbsfähigen Bevölkerung (20 bis 64 Jahre). Frauen sind deutlich seltener erwerbstätig als Männer, Menschen von außerhalb der EU seltener als EU-Bürger (Quelle: Eurostat (2019). Labour Force Survey).

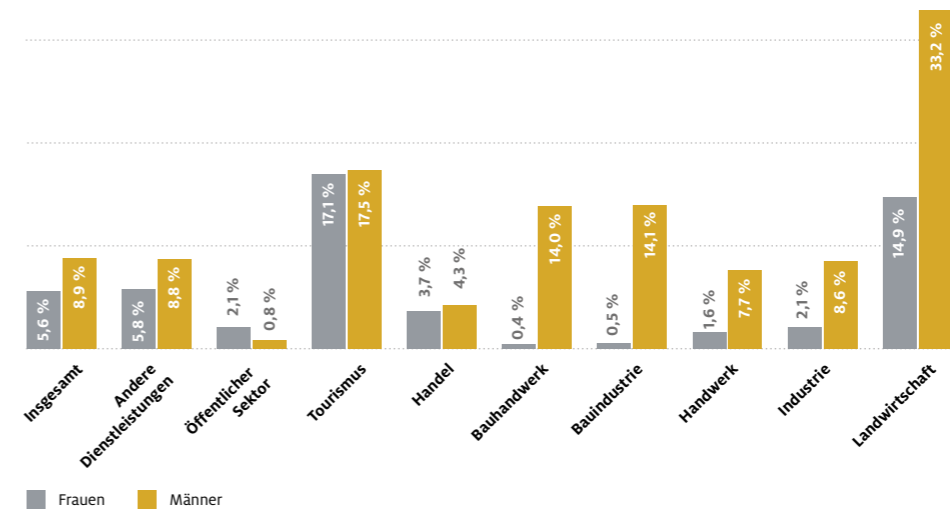
Sektorale Unterschiede und die Rolle des Tourismus

Die Bedeutung des Tourismus für die Südtiroler Wirtschaft, mit stark steigenden Besucherzahlen und entsprechend hohem Mitarbeiterbedarf, führte bereits in den 1990er Jahren zu einer Personalnot, die man mit Hilfe osteuropäischer Arbeitskräfte zu lösen versuchte. Der größte Bedarf an Arbeitskräften bestand 2019 im Gastgewerbe (38.950 Beschäftigte), gefolgt vom Handel (9900 Beschäftigte).⁴ Auch der Großteil der ausländischen Beschäftigten arbeitete im Tourismus: 33,7 Prozent; 18,4 Prozent sind in anderen Dienstleistungen und 15,7 Prozent in der Landwirtschaft beschäftigt.

2019 hatten 34,7 Prozent der Beschäftigten in Südtirols Tourismusbranche nicht die italienische Staatsbürgerschaft; fast die Hälfte dieser Arbeitskräfte stammt aus den neuen EU Staaten, knapp 21 Prozent aus europäischen Nicht-EU-Staaten und etwa 30 Prozent aus außereuropäischen Ländern.⁵ In Südtirol beginnen rund ein Viertel aller Men-

schen mit Migrationshintergrund ihr Arbeitsleben im Tourismus, und die Beschäftigten bleiben sowohl kurz- (saisonal) als auch langfristig im Land, womit der Sektor die vielfältigen Erscheinungsformen von Migration vor Augen führt. Darüber hinaus werden die sozialen Netzwerke ausländischer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für die Personalsuche genutzt, was Neuankömmlingen den Zugang zum Arbeitsmarkt erleichtern kann. Die Arbeitsbedingungen in der Branche sind zwar oft schwierig – lange Arbeitszeiten, Wochenendarbeit und Kurzzeitverträge bilden keine Ausnahme –, doch bietet der Tourismus vielen Menschen mit Migrationshintergrund einen Arbeitsplatz, oft auch mit der Möglichkeit, sich beruflich weiterzuentwickeln. Die wirtschaftlichen Einschränkungen durch den Ausbruch der Corona-Pandemie trafen viele Beschäftigte mit und ohne Migrationshintergrund hart. Allein im März 2020 sank die Zahl der im Gastgewerbe Beschäftigten im Vergleich zum Vorjahr um 30,9 Prozent.⁶ Gleichzeitig kam es durch die Mobilitätseinschränkungen zu Personalengpässen etwa in der Landwirtschaft, auch in der 24-Stunden-Pflege gab es Schwierigkeiten. Covid-19 wird die Branchen und ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen unterschiedlich treffen.

ANTEIL DER UNSELBSTSTÄNDIG BESCHÄFTIGTEN OHNE ITALIENISCHE STAATSANGEHÖRIGKEIT 2019, NACH WIRTSCHAFTSSEKTOR UND GESCHLECHT



Im Tourismus sind annähernd gleich viele ausländische Frauen wie Männer beschäftigt; in der Landwirtschaft und im Baugewerbe arbeiten sehr viel mehr Männer (Quelle: Beobachtungsstelle für den Arbeitsmarkt (2020)).

Brain-Gain und Brain-Drain

Italien zählt innerhalb der EU-28 zu den fünf Ländern mit den meisten Abwanderungen; vielfach sind es gut ausgebildete Menschen, deren Kompetenzen „abfließen“ (Brain-Drain). Ein Hochschulabschluss erhöht im Allgemeinen die Auswanderungsneigung, auch in Südtirol. Generell steckt hinter der Abwanderung von Qualifizierten oft ein Missverhältnis zwischen nachgefragten und vorhandenen Kompetenzen („skills mismatch“). Ausländische Arbeitskräfte in Italien sind häufig in Berufen unter ihrer Qualifikation tätig. Wegen der hohen Lebensqualität und Arbeitsplatzsicherheit, und geringer Arbeitslosigkeit, gilt Südtirol als interessantes Zuwanderungsland. Zwischen 2012 und 2017 gab es mehr Zuwanderung als Abwanderung, wobei sich das Bildungsniveau deutlich unterscheidet.⁷ Die zugewanderten Personen sind weniger qualifiziert und der Nettoabfluss von Akademikerinnen und Akademikern ist besonders hoch, das heißt, es wandern mehr Hochqualifizierte ab, als zu- oder rückwandern. 2017 wanderten etwa 1500 Südtirolerinnen und Südtiroler ab, über zwei Drittel davon mit Universitätsabschluss, die aufgrund besserer Karriere-möglichkeiten, attraktiverer Löhne oder niedrigerer Lebenshaltungskosten in das benachbarte deutschsprachige Ausland auswanderten. Um diese Abwanderung zu reduzieren, und um qualifizierte und kreative Menschen nach Südtirol zu holen oder zurückzuholen (Brain-Gain), sind politische Maßnahmen unabdingbar. Dabei gilt es zunächst zu verstehen, welche Art von Qualifikationen und Fachkräften in der Region jetzt und in Zukunft gebraucht werden. Nur so ist gezielte Bildungspolitik möglich oder ein auf die lokalen Bedürfnisse abgestimmtes Management, um Talente anzulocken und zu binden.



Hannes Mussak



DIE SICHT DER UNTERNEHMEN

Südtirols Wirtschaftsverbände beschäftigt das Phänomen Migration an zwei Fronten: Zum einen gilt es, gut ausgebildete Menschen nicht ans Ausland zu verlieren bzw. sie wieder zurückzulocken, andererseits geht es darum, Arbeitskräfte mit Migrationshintergrund zu integrieren. „Gebraucht werden derzeit alle“, unterstreicht Hannes Mussak, Präsident des Südtiroler Wirtschaftsverbands.

Wer geht weg aus Südtirol?

Kluge Köpfe verlassen das Land: Die Zahl der Südtiroler, die jährlich abwandern, ist kontinuierlich gestiegen. Häufig wählen sie den ausländischen Studienort als neuen Wohnsitz. Wir überlegen natürlich, was man da tun kann. Ich denke, es geht um mehr als um die Arbeit. Um Wohnen etwa: Sind schöne Wohnungen hier unbezahlbar, bleiben Fachkräfte eventuell woanders. Auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist zunehmend wichtig. Wir müssen uns jedenfalls etwas einfallen lassen, denn im Ausland schläft man auch nicht: An der TU München etwa bieten Firmen Studierenden schon früh Praktika und Ferienjobs an. Als Versuch startet deshalb demnächst ein Projekt mit der Handelskammer, das Unternehmen die Möglichkeit gibt, sich an ausländischen Unis vorzustellen.

Und wer kommt nach Südtirol?

Es kommen mehr, als weggehen, doch ist das Profil meist ganz anders. Vor allem wer aus dem außereuropäischen Raum kommt, hat meist geringe Qualifikationen. Dann ist da das Sprachproblem – eine große Hürde, wenn man sich in einem mehrsprachigen Land wie Südtirol erfolgreich bewegen will. Darin liegt auch eine große Herausforderung bei der Integration.

Was sind, neben der Sprache, noch Herausforderungen?

Vor allem am Anfang brauchen diese Menschen natürlich viel Begleitung, und gerade kleine Betriebe haben dafür oft nicht die Kapazitäten. Das ist aber stark sektorenabhängig.

Gibt es seitens der Unternehmen kulturelle Vorbehalte?

Die meisten Unternehmen stehen da eigentlich drüber, skeptisch reagiert eventuell mal die Kundschaft. Aber auf der praktischen Ebene sieht man sich schon mit neuen Fragen konfrontiert: Ein Bauarbeiter, der während des Ramadans den ganzen Tag nichts isst oder trinkt, kann nicht dieselbe Leistung erbringen. Um das zu lösen, muss man erst Modelle entwickeln. Ebenso beim Thema Wohnung, denn ausländische Arbeitskräfte haben oft Schwierigkeiten, eine zu finden. Denkbar wären hier zum Beispiel Modelle, bei denen der Arbeitgeber für Miete und Spesen aufkommt und nur das Restgehalt auszahlt.



Sprachkompetenzen

Sprachkenntnisse spielen in Südtirol eine große Rolle (Südtirol und Migration → S. 20-21). In der Regel suchen Arbeitgeber dreisprachiges Personal (Deutsch, Italienisch, Englisch), das in der Lage ist, sicher und fließend ein Gespräch zu führen. In bestimmten Branchen, etwa dem Gastgewerbe, sind zusätzliche Sprachen wie Russisch oder Spanisch ein Plus, das gerade Menschen mit Migrationshintergrund häufig auszeichnet. Aus der Sicht der Verwaltung wie auch der Arbeitgeber gibt es zwei große Herausforderungen: Zum einen gilt es, spontanen und angeleiteten Spracherwerb zu verbinden und dabei die Bedürfnisse des Arbeitsmarkts zu berücksichtigen; zweitens, die Alphabetisierung von Arbeitskräften zu fördern, die weder lesen noch schreiben können. Die Südtiroler Bildungspolitik bietet zu diesem Zweck vor allem in den größeren, städtischen Zentren ein breites Spektrum an Kursen an, die von lokalen Sprachschulen veranstaltet werden, in der Grundstufe kostenlos sind und ca. 40 Unterrichtsstunden umfassen. Den Wirtschaftsverbänden sind vor allem Sprachkenntnisse für den Berufsalltag wichtig: Der Arbeitssicherheitskurs in neun Sprachen des Paritätischen Komitees im Bauwesen, die Italienischkurse der Südtiroler Tourismuskasse und die Fachkurse für medizinisches Personal sind nur ein paar Beispiele des maßgeschneiderten regelmäßigen Angebots.

Bei der zebraAcademy der „Organisation für eine solidarische Welt“ werden Verkäufer und Verkäuferinnen der Straßenzeitung *zebra. giornale di strada* in Besonderheiten und Anforderungen des Südtiroler Arbeitsmarkts eingeführt.



Sozial- und Gesundheitsbereich

Im Sozial- und Gesundheitsbereich sind für die Anstellung von ausländischen Arbeitskräften die gleichen Faktoren ausschlaggebend wie für Arbeitskräfte aus Südtirol oder aus anderen italienischen Regionen: Zweisprachigkeit, Spezialisierungsgrad, und ob es sich beim Arbeitgeber um eine öffentliche oder private Einrichtung handelt.

Ärztinnen, Ärzte und Krankenpflegekräfte aus dem Ausland müssen sich in die nationale Kammer eintragen lassen, sofern ihre ausländischen Studienabschlüsse anerkannt und hinreichende Italienischkenntnisse nachgewiesen wurden.

Der Zugang zu öffentlichen Stellen in Südtirol ist zwar grundsätzlich an die Zweisprachigkeit geknüpft, bei Personalmangel sind aber Ausnahmen möglich (Südtirol und Migration → S. 19). In der Vergangenheit wandte sich der Südtiroler Sanitätsbetrieb für die Personalbeschaffung zumeist an lokale Genossenschaften, die dann vorwiegend Frauen aus dem Ausland vermittelten. Unter der Voraussetzung, dass sie binnen drei Jahren die Zweisprachigkeitsprüfung nachholen, können seit 2017 Ärztinnen, Ärzte und Pflegekräfte aus anderen italienischen Regionen mit italienischer Staatsbürgerschaft jedoch auch direkt vom Südtiroler Sanitätsbetrieb eingestellt werden. Durch die Neuregelung wird inzwischen weniger Personal über die Genossenschaften angeworben und die neu zugewanderten medizinischen Arbeitskräfte haben das Binnenwanderungssaldo der Region erhöht. Laut dem Istat-Bericht zur internen Mobilität und internationalen Migration der ansässigen Bevölkerung gehörte Südtirol 2017 nach Bologna und Monza Brianza zu den drei attraktivsten Provinzen Italiens.

Nach wie vor sind viele Frauen aus dem Ausland in der Sozialassistenten sowie in der Altenpflege beschäftigt*; diese Berufsbilder verzeichnen bedingt durch gesellschaftliche Veränderungen einen steigenden Bedarf.

Ein wichtiges Thema in diesem Bereich ist schließlich die Aus- und Weiterbildung. Während Krankenpflegerinnen und -pfleger ihre Ausbildung schon in den Herkunftsländern absolvieren, erwerben viele Arbeitskräfte in der Sozialassistenten und Altenpflege ihre Qualifikation häufig erst nach dem Verlassen ihres Landes.



Ursula Thaler



BADANTI AUS DEM AUSLAND

Die meisten pflegebedürftigen Menschen in Südtirol haben eine ausländische Betreuerin. Ursula Thaler leitet die Sozialgenossenschaft Humanitas24, die vor allem Badanti aus Kroatien vermittelt.

Warum Kroatien?

24-Stunden-Betreuung, bei der die Betreuungskraft mit der zu betreuenden Person zusammenwohnt, übernehmen fast nur Ausländerinnen. Mit Kroatinnen arbeiten wir, weil sie oft Deutsch können und wir uns auf deutschsprachige Badanti spezialisiert haben. Meist teilen sich bei uns zwei Frauen eine Stelle: Nach einem Monat Arbeit sind sie einen Monat zu Hause. So verlieren sie den Kontakt zur Heimat nicht und können die Batterien aufladen.

Was sind die Anforderungen?

Eine Badante übernimmt die Rolle der Hausfrau, teilt den gesamten Alltag. Für das Gelingen der Betreuung ist die Persönlichkeit ausschlaggebend. Die meisten sind zwischen 40 und 60, ein gutes Alter: Sie haben eine gewisse Gelassenheit, können sich zurücknehmen. Sie müssen ja praktisch immer einsatzbereit sein, machen die ganze Arbeit, sind aber nur Gast. Das alles ist nicht leicht, aber sehr oft entstehen enge, schöne Beziehungen.

Wieviel verdienen sie?

Im Schnitt gut 1.400 Euro. Ein Vollzeitjob zuhause würde 400 Euro einbringen. Viele sind schon Oma und unterstützen mit dem Geld die Familien der Kinder. Slawonien, das Grenzgebiet zu Serbien, in dem wir unser Kontaktnetz aufgebaut haben, ist sehr wirtschaftsschwach.

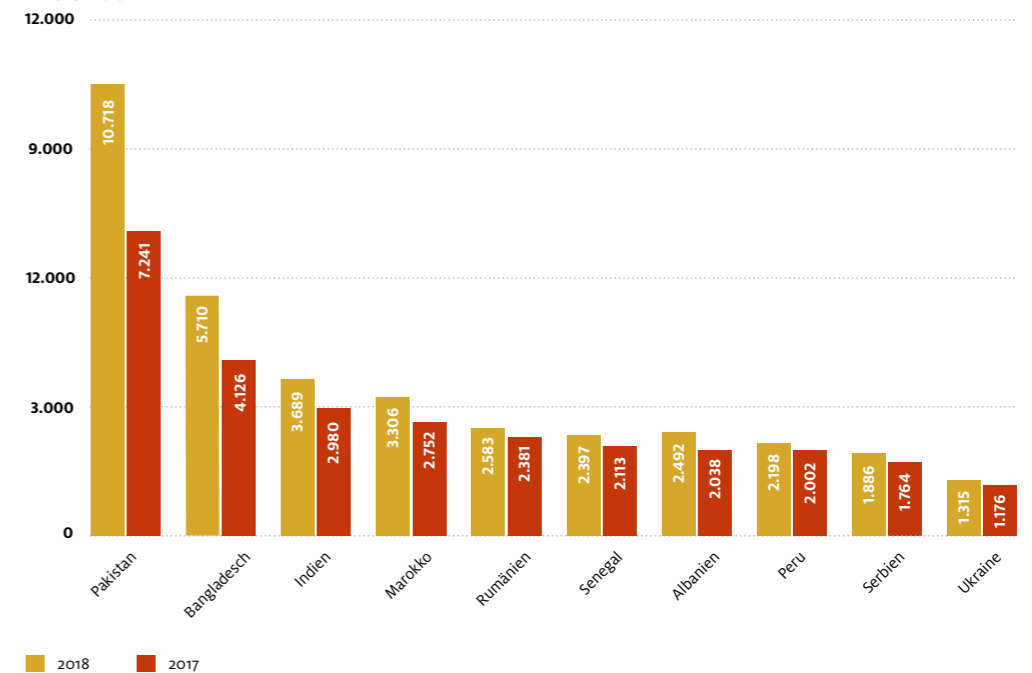
Löhne, Sozialbeiträge, Rücküberweisungen

Menschen mit Migrationshintergrund verdienen in Südtirol im Allgemeinen weniger als der Durchschnitt. 83,9 Prozent der Tagelöhner und 61,5 Prozent der touristischen Hilfskräfte stammen aus Nicht-EU-15-Ländern und verdienen im Schnitt 1390 bzw. 1370 Euro netto.⁹ Dennoch senden viele Geld – sogenannte Rück- oder Heimatüberweisungen – in ihr Herkunftsland.

Da Migration Großteils im erwerbsfähigen Alter stattfindet, verändert sie die Bevölkerungsstruktur und hat somit Auswirkungen auf das Sozialsystem, etwa durch Sozial- und Pensionsbeiträge. 2017, so errechnete eine Studie¹⁰, zahlten ausländische Bürgerinnen und Bürger dem italienischen Staat mehr an Pensionsbeiträgen, als sie an Pensionsleistungen erhielten. Insgesamt sind solche Berechnungen jedoch schwierig, da es direkte und indirekte Kosten und Nutzen von Zuwanderung gibt.

RÜCKÜBERWEISUNGEN AUS SÜDTIROL NACH NATIONALITÄT

Millionen Euro



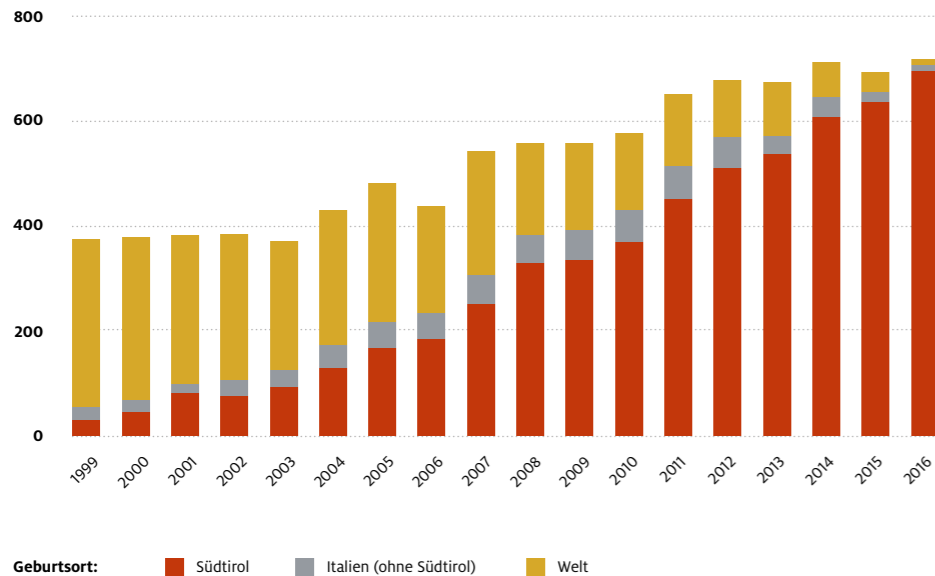
Pakistanische Staatsangehörige überwiesen 2018 etwa 10,7 Mio. Euro in ihr Herkunftsland; für dort lebende Familienangehörige sind diese Gelder eine wichtige Einkommensquelle (Quelle: Banca d'Italia (2019)).

Die zweite Generation

Kinder zugewanderter Menschen, in Italien geboren oder aufgewachsen, sind ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil der Gesellschaft, auch in Südtirol. Diese Jugendlichen der zweiten Generation sprechen mindestens eine der Landessprachen sehr gut oder fließend und haben italienische Schulabschlüsse. Dennoch stoßen manche von ihnen beim Übergang von der Schule in den Arbeitsmarkt auf besondere Hürden (Bildung, Wohnen, Gesundheit → S. 50).¹¹ Mehrere Faktoren spielen dabei eine Rolle. Zum einen sind Familien mit Migrationshintergrund oft schwächer in das lokale soziale Netzwerk eingebunden, was die Suche nach einer ersten Praktikums-, Lehr- oder Arbeitsstelle erschwert. Auch sind viele der Eltern wenig mit der lokalen Ausbildungswelt vertraut und haben dadurch

größere Schwierigkeiten, ihre Kinder bei der Schul- und Berufswahl zu beraten. Zudem gibt es in Südtirol in hochqualifizierten Berufen kaum Menschen mit Migrationshintergrund, die für Jugendliche Vorbildfiguren sein könnten. Ein großes Hindernis ist auch die Diskriminierung von Seiten der Arbeitgeber: Junge Menschen mit ausländisch klingendem Nachnamen, anderer Hautfarbe oder Kopftuch werden bei gleicher Qualifikation seltener zu Bewerbungsgesprächen eingeladen.¹² Oft steht jede neue Generation wieder vor den gleichen Hürden, was insgesamt zu geringeren beruflichen und sozialen Aufstiegschancen führt. Dabei verfügen diese Jugendlichen, neben ihrer Ausbildung, über interkulturelle und sprachliche Kompetenzen, die für unsere Gesellschaft und Wirtschaft eine wichtige Ressource darstellen können (Bildung, Wohnen, Gesundheit → S. 50). Dieses Potenzial gilt es zu erkennen und wertzuschätzen, ebenso wie Arbeitsmarktbarrieren identifiziert werden müssen, damit man gezielt an ihrem Abbau arbeiten kann.

ANSÄSSIGE MINDERJÄHRIGE AUSLÄNDER NACH GEBURTSJAHR UND -ORT, 2016



Quelle: ASTAT (2017). „Internationaler Tag der Migranten“. *astatinfo* 67. Bozen: Autonome Provinz Bozen-Südtirol.

📹 Drei junge Asylsuchende am Bahnhof von Bozen, wo im Sommer 2015 täglich etwa 100 geflüchtete Menschen eintrafen. Die meisten wurden von den Ordnungskräften angehalten und anschließend von Freiwilligenorganisationen betreut.



Asylsuchende und Flüchtlinge

In Italien dürfen Asylsuchende 60 Tage nach ihrem formalen Antrag auf internationalen Schutz eine Arbeit aufnehmen. Bei unbegleiteten Minderjährigen hängt die Arbeitserlaubnis davon ab, welchen Rechtsstatus sie beim Erreichen der Volljährigkeit besitzen.¹³ In jedem Fall dürfen Asylsuchende so lange arbeiten, bis eine endgültige Entscheidung über ihren Antrag auf internationalen Schutz vorliegt. Bei der Eingliederung in die Arbeitswelt gibt es jedoch mehrere Hürden: Einschränkungen bei der Anerkennung von Bildungsabschlüssen, die geforderte Mehrsprachigkeit in Südtirol und die Schwierigkeit, transversale Kompetenzen zu erfassen, etwa feinmotorische Fähigkeiten oder Talent für den Verkauf – solche Kompetenzen

kann ein Standard-Lebenslauf mit einer Liste von Schulabschlüssen kaum abbilden. Weil viele Asylsuchende nicht zu einem persönlichen Vorstellungsgespräch eingeladen werden, bei dem solche Fähigkeiten zur Sprache kommen könnten, erproben Verbände und Forschungsgruppen inzwischen Methoden, um außerschulische Kompetenzen sichtbar zu machen, zum Beispiel eine „Kompetenzbilanz“, die den Lebenslauf ergänzt.¹⁴ Im Dezember 2018 wurde durch die drastische Kürzung der Mittel für die Aufnahme von Flüchtlingen der Zugang zum Arbeitsmarkt weiter erschwert. Zahlreiche Integrationsmaßnahmen mussten seither eingeschränkt werden, darunter auch in der Berufsbildung (Gesetz Nr. 132 vom 1. Dezember 2018).



Sozialkapital und soziale Netzwerke

Allgemein meint „Sozialkapital“ die sozialen Beziehungen zwischen Individuen bzw. innerhalb einer Gesellschaft. In Bezug auf Migration wird der Begriff in unterschiedlichen Zusammenhängen verwendet. In der Aufnahmegesellschaft können bestehende soziale Beziehungen und Kontakte Menschen mit Migrationshintergrund die Arbeits- oder Wohnungssuche erleichtern, etwa über bereits ansässige Familienmitglieder, Landsleute oder Angehörige derselben ethnischen, religiösen oder sozialen Gruppe. Über soziale Netzwerke fließen Informationen und Ressourcen. Die Verbindungen zwischen den Mitgliedern dieser Netzwerke können stark oder schwach sein. Zentral für soziale Netzwerke sind Vertrauen und Gegenseitigkeit, doch können in den Beziehungen zwischen Einzelnen oder innerhalb ganzer Gruppen auch andere Aspekte eine Rolle spielen, etwa Solidarität unter Landsleuten.

Selbstständige mit Migrationshintergrund

Menschen mit Migrationshintergrund arbeiten nicht nur als unselbstständig Beschäftigte, sondern gründen auch Unternehmen – tendenziell sogar häufiger als die einheimische Bevölkerung. Von Ausländerunternehmen spricht die Handelskammer Bozen, wenn die natürlichen Personen, die das Unternehmen führen bzw. besitzen, nicht in Italien geboren sind. In Südtirol handelt es sich vor allem um Unternehmen in den Bereichen Handel, Dienstleistungen und Bauwesen. Etwa 80 Prozent sind Kleinunternehmen mit weniger als zehn Beschäftigten. Die Unternehmer stammen vor allem aus Marokko (14,8 Prozent), China (11,3 Prozent) und Rumänien (10,7 Prozent). Im März 2019 waren in Südtirol 4141 Ausländerunternehmen eingetragen, das entspricht etwa 7 Prozent aller Unternehmen und bedeutet im Vergleich

zum Vorjahr eine Zunahme von 1,8 Prozent.¹⁵ Unternehmertum kann sowohl ein Zeichen gelungener ökonomischer Integration in die Aufnahmegesellschaft sein, als auch Ausgrenzung am Arbeitsmarkt ausdrücken. Als Alternative zur Erwerbstätigkeit kann Selbstständigkeit zu Arbeits Erfahrung beitragen und Selbstverwirklichung bedeuten. Unternehmertum kann den Austausch zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund und die gegenseitige Anerkennung fördern. Dennoch ist es kein Patentrezept gegen Prekarisierung oder Benachteiligung am Arbeitsmarkt. In jedem Fall sind Ausländerunternehmen mittlerweile ein fester Bestandteil der Südtiroler Wirtschaft. Wo sie nicht in das soziale Umfeld eingebettet sind, besteht allerdings die Gefahr von Parallelgesellschaften.



.....
 In Meran betreibt die Sozialgenossenschaft Spirit ein afrikanisches Restaurant, das die berufliche Integration von Flüchtlingen und anderen Menschen mit Migrationshintergrund zum Ziel hat. Sein Name: African Soul.



ZUKUNFTSSZENARIEN

Selbst wenn man davon ausgeht, dass sich die Wirtschaft langfristig wieder erholt, wird die Corona-Krise bleibende Veränderungen hinterlassen: Eine Rückkehr zur Normalität vor dem Virus ist nicht zu erwarten. Welche Risiken kommen nun besonders auf Menschen mit Migrationshintergrund zu? Worin liegen Chancen? Die Nachfrage nach Fachkräften wird sich in einigen Sektoren zwar mittelfristig abschwächen, doch langfristig könnte Südtirol für qualifiziertes Personal zu einem attraktiveren Arbeitsstandort werden, etwa wenn flexible Arbeitszeitmodelle und Smart Working sich durchsetzen. Die abrupte Digitalisierung schafft zudem neue Arbeitsplätze, die für Hochqualifizierte interessant sein können. Durch neue Arbeitsmodelle gewinnen womöglich auch ländliche Räume an Attraktivität. Die Betriebe wiederum können sich jetzt durch Transparenz und sorgsamem Umgang mit den Beschäftigten ein gutes Image verschaffen.

Bei einer insgesamt negativen wirtschaftlichen Entwicklung werden sich die Unterschiede zwischen hoch und niedriger qualifiziertem Personal zunehmend verschärfen, der Anteil an ausländischen Arbeitskräften wird zurückgehen, die Arbeitslosigkeit weiter steigen. Jenen Branchen, in denen Bedarf besteht, wird es weiter schwerfallen, Arbeitskräfte zu binden, anzuziehen oder zurückzuholen. Systemrelevante Tätigkeiten gewannen durch Corona mehr Sichtbarkeit. Nicht nur die Leistungen von Ärztinnen, Ärzten und Pflegekräften weckten Bewunderung und Dankbarkeit, die Krise führte zudem eindrücklich vor Augen: Auch wer einen LKW fährt, im Supermarkt an der Kasse sitzt, Gebäude und Straßen reinigt, die Alten pflegt oder die Ernte einbringt, ist unverzichtbar. Oftmals wenig geschätzte und schlecht bezahlte Berufe wurden in einem anderen Licht gesehen – all jene, die die Infrastruktur in Gang halten, wurden plötzlich zu Heldinnen und Helden des Alltags. Oft

sind es Menschen mit Migrationshintergrund, die diese Tätigkeiten ausüben; ihr Beitrag zur Gesellschaft könnte damit womöglich künftig ebenfalls mehr Anerkennung erfahren. Dies wiederum könnte sich positiv auf die Bezahlung, die Arbeitssicherheit und das Arbeitsplatzangebot in diesen Berufen auswirken.

Andere Berufsgruppen wurden hingegen schwer getroffen. Vor allem wer im Tourismus oder anderweitig saisonal beschäftigt war, oder wer im persönlichen Kontakt mit Kunden arbeitete, litt unter der Krise; für viele bedeutete sie Kurzarbeit oder den Verlust des Arbeitsplatzes. Mit dem Arbeitsplatz verlieren Saisonarbeiter und -arbeiterinnen häufig auch das Aufenthaltsrecht. Viele ausländische Arbeitskräfte werden länger nicht nach Südtirol zurückkehren, längere Zeit ohne Arbeit bleiben oder den Beruf wechseln, denn einige Unternehmen werden diese Krise nicht überstehen. Dies wird sich auch auf Arbeitskräfte ohne Migrationshintergrund auswirken. Auch sie werden zum Teil ihre Arbeit verlieren, und dann womöglich wieder in eher unbeliebte Beschäftigungen einsteigen, in der Landwirtschaft oder der Pflege zum Beispiel, sodass in diesen Sparten weniger Arbeitskräfte aus dem Ausland angeworben werden. Dies birgt das Risiko einer erhöhten Abschottung und Ausgrenzung am Arbeitsmarkt. Andererseits könnte es damit zu einer Renaissance bestimmter Berufsbilder kommen, mit höherer Wertschätzung, Bezahlung und Arbeitssicherheit – langfristig eine positive Entwicklung auch für ausländische Arbeitskräfte in diesen Bereichen.

Trotz Corona kann man davon ausgehen, dass sich der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund langfristig erhöhen wird, nicht nur durch weitere Zuwanderung, sondern auch durch die zweiten und dritten Generationen von Familien mit ausländischen Wurzeln. Die Diversität der Arbeitswelt wird also zunehmen. Wie gut es gelingen wird, Menschen mit Migrationshintergrund am Arbeitsplatz und in unsere Gesellschaft zu integrieren, hängt dabei stark davon ab, welche Maßnahmen wir heute umsetzen und welche Umgestaltungsformen wir etablieren.



EMPFEHLUNGEN

- **Erwerbsbeteiligung:** Südtirol hat eine sehr hohe Erwerbsbeteiligung, die für 2020 angepeilten Ziele der europäischen Beschäftigungspolitik erfüllt das Land für Männer schon seit 2005.¹⁶ Trotzdem kann die Beteiligung benachteiligter Gruppen, etwa von Menschen mit Migrationshintergrund (vor allem aus Nicht-EU-Ländern), Frauen oder Älteren noch weiter erhöht und ein gleichberechtigter Zugang zum Arbeitsmarkt angestrebt werden.
- **Qualifizierte Zuwanderung:** Um innovativ und wettbewerbsfähig zu bleiben und Dienstleistungen aufrechtzuerhalten, wird es wichtiger, qualifizierte Fachkräfte aus dem Ausland zu gewinnen. Ziel sollte es sein, Südtirols Attraktivität als Lebens- und Arbeitsort im Ausland besser zu vermitteln und den effektiv benötigten Bedarf an Personal genauer zu identifizieren (bedarfsorientierte Zuwanderung).
- **Befristete Arbeitsmigration:** Diese könnte saisonalen Engpässen, etwa im Tourismus, entgegenwirken und auf nationaler Ebene durch zwischenstaatliche Abkommen mit Nicht-EU-Ländern gefördert werden (potenzialorientierte Zuwanderung).
- **Regionale Attraktivität:** Will man Arbeitskräfte anwerben, binden oder zurückholen, ist auch die Attraktivität der Region ein wichtiger Faktor, denn für Arbeitnehmer zählt nicht nur der Arbeitsplatz. In Bezug auf Lebensqualität und Freizeitangebot kann Südtirol bereits punkten; bezüglich Erreichbarkeit und Lebenshaltungskosten besteht beispielsweise Nachholbedarf. Je nach Branche können Arbeitgeber zusätzlich Anreize schaffen, etwa über flexible Arbeitszeitmodelle (z.B. Gleitzeit), das Einkommen (z.B. Prämien, Welfare-Gutscheine) oder Zusatzangebote (z.B. Versicherungen).
- **Aus- und Weiterbildung:** Entsprechende Angebote, etwa Sprachkurse, sollten auf Menschen mit Migrationshintergrund ausgerichtet und besser auf den Arbeitsmarkt abgestimmt werden; die Anerkennung ausländischer Studien- und Ausbildungsabschlüsse sollte erleichtert, die Erfassung und Bescheinigung informeller Kompetenzen ausgebaut werden. Auch die Universität ist ein wichtiger Ansatzpunkt: Es gilt, in- und ausländische junge Menschen, die in Südtirol studieren, frühzeitig in den Arbeitsmarkt zu integrieren und so an das Land zu binden.
- **Arbeiten mit Covid-19:** Die Sicherheit am Arbeitsplatz kann durch digitale Arbeitsmodelle wie Smart Working und die Neu- oder Umgestaltung von Arbeitsprozessen erhöht werden. Schulungen des Personals und Informationsmaterial in mehreren Sprachen tragen zum Schutz aller Beschäftigten bei.
- **Integration:** Die zunehmende Diversität erfordert eine tiefgehende Auseinandersetzung mit Fragen der Integration, am Arbeitsplatz und darüber hinaus; zentral ist sicher, soziale, sprachliche und interkulturelle Kompetenzen zu stärken und den Zugang zu Wohnraum zu erleichtern. Menschen mit Migrationshintergrund sind als Teil der regionalen Realität und Gesellschaft anzunehmen.

Quellen

- 1 Beobachtungsstelle für den Arbeitsmarkt (2020). *Arbeitsmarktdaten online*. Abrufbar unter <http://www.provinz.bz.it/arbeit-wirtschaft/>.
- 2 Istat (2019). *Occupazione*. Abrufbar unter <http://dati.istat.it/>.
- 3 Astat (2020). *Arbeit, Einkommen und Konsum*. Abrufbar unter <https://astat.provincia.bz.it/de/arbeit-einkommen-konsum.asp>.
- 4 Unioncamere (2020). *Bollettini annuali*. Abrufbar unter <https://excelsior.unioncamere.net>.
- 5 Beobachtungsstelle für den Arbeitsmarkt (2020). *Arbeitsmarktdaten online*. Abrufbar unter <http://www.provinz.bz.it/arbeit-wirtschaft/arbeit/statistik/arbeitsmarktdaten-online.asp>.
- 6 Beobachtungsstelle für den Arbeitsmarkt (2020). *Arbeitsmarkt in Kürze - die aktuelle Entwicklung*. Abrufbar unter <http://www.provinz.bz.it/arbeit-wirtschaft/arbeit/statistik/arbeitsmarkt-entwicklung.asp>.
- 7 Oberrauch, K., U. Perkmann und F. Romagna (2019). *Brain Drain – Brain Gain: Wie attraktiv ist Südtirols Arbeitsmarkt?* Bozen: Handelskammer Bozen.
- 8 Beobachtungsstelle für den Arbeitsmarkt (2017). *Arbeitsmarktbericht Südtirol*. Bozen: Autonome Provinz Bozen.
- 9 Beobachtungsstelle für den Arbeitsmarkt (2017). *Gehaltsunterschiede zwischen den Berufen*. Bozen: Autonome Provinz Bozen-Südtirol.
- 10 Fondazione Leone Moressa & Stuppini, A., (2018) *L'impatto economico e fiscale dell'immigrazione*. In: *Dossier Statistico Immigrazione 2018*. S. 312-319.
- 11 Mitterhofer J., & Martha Jiménez-Rosano, M. (2019). *Von der Schule in die Arbeitswelt: Jugendliche mit Migrationshintergrund in Südtirol*. Bozen: Eurac Research.
- 12 Eurostat (2016). *First and Second-Generation Immigrants - Obstacles to Work*. Abrufbar unter https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/First_and_second-generation_immigrants_-_obstacles_to_work.
- 13 ASGI & INTERSOS (2019). *Accoglienza dei minori stranieri non accompagnati dopo 18 anni*. Abrufbar unter <https://www.asgi.it/wp-content/uploads/2019/07/Scheda-accoglienza-MSNA-dopo-i-18-anni.pdf>.
- 14 EUMINT (2019). *INTERREG ITA-AT Euroregionen, migrazione e integrazione (EUMINT) - WP5*. Abrufbar unter <http://www.eurac.edu/it/research/projects/Pages/projectdetail4477.aspx>.
- 15 Lun, G. (2019). *Monatsreport 05.19*. Bozen: Handelskammer Bozen.
- 16 Astat (2020) *Indikatoren Europa 2020*. Abrufbar unter <https://astat.provinz.bz.it/de/indikatoren-europa2020.asp#oo1>.



Integrations- politik

KOORDINATION

Karl Kössler
Verena Wisthaler

BEITRÄGE VON

Karl Kössler
Verena Wisthaler
Andrea Carlà

Integrations- politik

Immigrations- und Integrationspolitik werden im medialen Sprachgebrauch oft vermischt. Während aber Immigrationspolitik auf die Regulierung internationaler Migrationsflüsse abzielt (wie viele Menschen sollen nach welchen Bedingungen aufgenommen werden?), beschäftigt sich Integrationspolitik mit der Herausforderung, die aufgenommenen Menschen sozial, ökonomisch und politisch einzubeziehen. Dieses Kapitel gibt einen Überblick über die Akteure und Strategien der Integrationspolitik in Südtirol. Es behandelt nicht Immigrationspolitik im oben genannten Sinne, zumal diese auf nationaler Regierungsebene bestimmt wird.

Integrationspolitik hingegen betrifft mehrere Regierungsebenen von der Gemeinde bis zur Europäischen Union. Über den öffentlichen Sektor hinaus wird sie maßgeblich von zivilgesellschaftlichen Akteuren mitgeprägt. Nicht zuletzt können auch Menschen mit Migrationshintergrund selbst Integrationspolitik aktiv mitgestalten, indem sie sich in Beiräten engagieren oder ihr Wahlrecht ausüben.



Im Kampf um Wählerstimmen setzen die Parteien seit Jahren auch auf das brennende Thema Migration.



IN SÜDTIROL

Akteure

Öffentliche Einrichtungen

Wie die vorherigen Kapitel dieses Reports zeigen, betrifft Integrationspolitik ganz unterschiedliche Politikfelder vom Arbeitsmarkt (Die Welt der Arbeit → S. 67ff) bis zur Kultur und zum Spracherwerb (Gesellschaft, Sprache, Religion → S. 31ff, Bildung, Wohnen, Gesundheit → S. 47ff), die Großteils von der Autonomen Provinz Bozen geregelt werden. Folglich wird sie auch von einer Vielzahl an Institutionen des Landes gestaltet. Der letzte Zweijahresbericht zur Integration in Südtirol¹ stellt die Arbeit von nicht weniger als 18 Institutionen, insbesondere Landesabteilungen, vor. Um alle Maßnahmen und Initiativen in Einklang zu bringen, wurde mit dem Integrationsgesetz von 2011 die „Koordinierungsstelle für Integration“ geschaffen, sowie in den Bezirksgemeinschaften und Gemeinden die Funktion des/der Integrationsbeauftragten.

Insgesamt gewinnen die Gemeinden und Bezirksgemeinschaften, neben der Regelung auf Landesebene, in der Integrationspolitik zunehmend an Bedeutung. In letzteren wurden „Dienste für Integration und Flüchtlingsarbeit“ eingerichtet, die eng mit den Gemeinden zusammenarbeiten und

dafür verantwortlich sind, das staatliche Programm SIPROIMI (*Sistema di protezione per titolari di protezione internazionale e minori stranieri non accompagnati*) (Einleitung → S. 11) umzusetzen. Nach einer Richtlinie des Landes aus dem Jahr 2016 müssen nämlich in allen Bezirksgemeinschaften Aufnahmeplätze für Asylsuchende geschaffen werden, und zwar 3,5 Plätze pro 1000 Einwohner. Fast alle Gemeinden entschieden sich für kleinstrukturierte Unterkünfte gemäß den SIPROIMI-Vorgaben – auch weil das lokale Finanzgesetz 2018 dafür finanzielle Anreize vorsah. Die Aufnahme, anfangs in problematischer Weise auf Bozen konzentriert, hat sich damit etwas dezentralisiert: Der Anteil der Stadt Bozen an der Gesamtaufnahme sank von 77 Prozent im November 2016 auf 39 Prozent im März 2018, kleinere ländliche Gemeinden übernahmen zumindest einen Teil der Verantwortung (Bildung, Wohnen, Gesundheit → S. 58).

Politische Parteien

Politische Parteien nehmen einerseits eine aktive Rolle in der Gestaltung der Integrationspolitik wahr, prägen aber auch die öffentliche Meinung (Südtirol und Migration → S. 17, Gesellschaft, Sprache, Religion → S. 32,40). Bereits in den 1990er-Jahren machten die Freiheitlichen eine restriktive Integrationspolitik zu ihrem Wahlkampfthema, obwohl es damals noch kaum Einwanderung gab. Die SVP zog seit den Wahlen 2009 nach. Diese Dynamik bestätigt eine in der Forschung diskutierte These, wonach bei zunehmendem Wahlerfolg einer populistischen Anti-Immigrationspartei andere Parteien ihre Positionen angleichen.²



Die Freiwilligenorganisation „Binario 1/ Bahngleis 1“ wurde 2015 spontan gegründet, um am Bahnhof Bozen gestrandeten Flüchtlingen zu helfen.

Im Gegensatz zum politischen Diskurs wurden die integrationspolitischen Strategien bis zur Verabschiedung des Integrationsgesetzes 2011 vom damaligen Koalitionspartner PD und den Grünen als Oppositionspartei vorangetrieben. Ab 2011 übernahm die SVP diese Rolle und prägte die Integrationspolitik vor allem durch den Leitsatz „Fordern und Fördern“ (Gesellschaft, Sprache, Religion → S. 40).

Zivilgesellschaft

Der zivilgesellschaftliche Sektor der Integrationsarbeit wird von wenigen großen Organisationen dominiert – im Unterschied etwa zu Tirol mit einer weit größeren Diversifizierung. Caritas, Volontarius/River Equipe und das Rote Kreuz sind zentrale Akteure, die viele Aufnahmezentren managen und auch weiterführende Integrationsprojekte anbieten, die Caritas zum Beispiel Sprachkurse für Frauen („Mami lernt Deutsch“). Neben der Arbeit institutionalisierter NGOs entstanden auch spontan zivilgesellschaftliche Initiativen, insbesondere als Reaktion auf die massive Zunahme von Asylsuchenden im Jahr 2015. Die Freiwilligengruppe „Binario 1/Bahngleis 1“ zum Beispiel, die sich als „Bürger*innenbewegung“ definiert, wollte angesichts der Notlage am Bahnhof Bozen gestrandeter Menschen unbürokratisch Hilfe leisten. Besonders hervorzuheben ist im Vereinsland Südtirol auch die wichtige Rolle, die Vereine jeglicher Art hierzulande als Motor der Integration spielen.

Menschen mit Migrationshintergrund als Wähler

Das aktive und passive Wahlrecht wird meist implizit durch Einbürgerung erlangt, kann aber auch explizit an Nicht-Staatsangehörige verliehen werden. EU-Bürger und -Bürgerinnen haben kraft ihrer Unionsbürgerschaft das Recht, an Lokalwahlen teilzunehmen; auch Nicht-EU-Bürgern und -Bürgerinnen mit mehrjährigem legalem Aufenthalt können EU-Staaten dies erlauben – eine entsprechende nationale Regelung gibt es derzeit in 15 Mitgliedstaaten.

Das italienische Staatsbürgerschaftsrecht ist im europäischen Vergleich restriktiv, die Einbürgerungsquote dadurch eher niedrig.⁶ Ein Ausländerwahlrecht für Lokalwahlen war 1998 im nationalen Parlament ein Thema, aber nicht mehrheitsfähig.



Hanaa Ali Ciciriello



EINE ERFAHRUNG IN DER LEGA

Drei Fragen an die gebürtige Irakerin Hanaa Ali Ciciriello, Wirtschaftswissenschaftlerin, seit fast dreißig Jahren in Italien, seit 2015 für die Lega Nord Gemeinderätin in Sterzing sowie Mitglied im Bezirksrat der Bezirksgemeinschaft Wipptal.

Was hat Sie zu Ihrer Kandidatur bewogen?

Ich habe mich schon immer sozial engagiert, sowohl beruflich als auch ehrenamtlich. Ich gebe zugewanderten Menschen Italienischunterricht, und dank meiner Arabischkenntnisse helfe ich ihnen, sich besser zu integrieren. Dabei setze ich mich vor allem für Frauen und Kinder ein, damit sie sich in der Arbeitswelt und in der Schule besser zurechtfinden. Ich versuche, jedem zu helfen, der Hilfe benötigt – ganz unabhängig von seiner Herkunft oder Kultur. Meine Erfahrung möchte ich auch in die öffentlichen Institutionen einbringen. Macht interessiert mich nicht, die Politik ist für mich eine ganz persönliche Herausforderung.

Wie hat Ihr Bekanntenkreis auf die Kandidatur reagiert?

Es gab Freunde und Verwandte, die das nicht gut fanden. Andererseits haben mich die Menschen, für die ich mich einsetze, immer geschätzt und an mich geglaubt. Sie sind froh, durch mich eine Stimme in öffentlichen Einrichtungen zu haben. Was zählt, sind die Fakten, nicht die Partei.

Wie fühlt es sich an, eine Partei zu vertreten, die häufig eine ablehnende Haltung gegenüber zugewanderten Menschen einnimmt?

Hier muss man zwischen der Wirklichkeit vor Ort und der nationalen Ebene unterscheiden. Die Leitlinien müssen natürlich eingehalten werden, aber die Lokalpolitik muss sich um die Alltagsfragen der Menschen kümmern. Und in diesem Alltag gibt es ein friedliches Zusammenleben der Bevölkerung. Der Staat und die Europäische Union müssen klare und genaue Einwanderungsregeln festlegen. Was nicht geht ist, Menschen auf diese unmenschliche Art sterben zu lassen. Ich persönlich setze mich für zugewanderte Menschen ein und helfe ihnen, sich zu integrieren. Ich pflege hervorragende Beziehungen zu meinen Kolleginnen und Kollegen im Gemeinderat, sowohl zur politischen Mehrheit als auch zur Minderheit.



Immigration und Minderheitenschutz

Die Sorge um die Identität der deutschsprachigen Bevölkerung ist in Südtirol neben Sicherheit und Sozialsystem eines der zentralen Themen im Migrationsdiskurs. Die deutschsprachige Minderheit sei besonders gefährdet, so die Argumentation, weil Menschen mit Migrationshintergrund sich eher in die italienische Sprachgruppe zu integrieren scheinen.³ Nach der vermehrten Ankunft von Asylsuchenden im Jahr 2015 wurden die Positionen der politischen Parteien noch restriktiver. Dass in Südtirol ausländische Arbeitskräfte gebraucht werden – vor allem im Tourismus, in der Landwirtschaft und im Baugewerbe –, tritt zunehmend in den Hintergrund (Die Welt der Arbeit → S. 71).

Immigration als Bedrohung für den Minderheitenschutz darzustellen, wie es vor allem SVP, Freiheitliche und Süd-Tiroler Freiheit tun, ist nicht typisch für europäische Regionen mit historischen Minderheiten, sondern eine Südtiroler Besonderheit, erklärbar unter anderem durch das hierzulande vorherrschende Denken in „Sprachgruppen“.⁴ Im Baskenland, vor allem aber in Schottland, Katalonien und Wales, begrüßen Regionalparteien Immigration und nutzen sie, um das eigene Wählerpotenzial zu vergrößern. Indem man die durch Migration entstehende Vielfalt als Element der territorialen Identität betont, setzt man sich von der staatlichen Identität ab (Gesellschaft, Sprache, Religion → S. 32).⁵



Linda Perlaska



EINE ERFAHRUNG BEI DEN GRÜNEN

Als Teenager aus dem Kosovo nach Südtirol gekommen, trug Linda Perlaska zur Neugründung des Jugendverbands der Grünen, der Young Greens, bei. Die Juristin arbeitet für die Stiftung Lene Thun und will irgendwann in die Politik.

Woher kommt Ihr Engagement?

Von einem ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit. Mein Studium der Rechtswissenschaften hat ihn noch verstärkt, er hängt aber auch eng mit meiner Lebensgeschichte zusammen. Ich bin 1999 nach Italien gekommen und habe nach meiner Volljährigkeit sofort die Staatsbürgerschaft beantragt. Viereinhalb Jahre vergingen, bis ich 2014 zum ersten Mal wählen durfte: Das war sehr aufreibend.

Warum die Grünen?

Das lag auf der Hand. Alexander Langer, einer der Gründerväter der Grünen, erzählte die Geschichte des Balkans und damit auch meine Geschichte. Er war ein Verfechter des interethnischen Zusammenlebens, und tatsächlich sind die Grünen für jeden offen: Ich fühlte mich immer angenommen und hatte nie das Gefühl, anders zu sein.

Wird man als Mensch mit Migrationshintergrund auf das Thema Integration reduziert?

Tja, so ganz wird man das Thema natürlich nie los. Irgendwie hat man das Gefühl – wenn auch nur im Kleinen – eine Mission zu verfolgen: die Mehrheitsbevölkerung von der Angst vor Vielfalt zu befreien. Ich habe das Recht, in zwei Welten zu leben – in meinem Fall dem Kosovo und Italien –, weil meine Identität eben aus beiden besteht. Ich habe mich aber entschieden, hier zu leben, und schon durch mein politisches Engagement setze ich ein Zeichen für andere. Das heißt aber nicht, dass ich mich nur um das Thema Migration kümmerne – im Gegenteil. Der Schwerpunkt der Young Greens liegt gerade auf Querschnittsthemen, die alle jungen Menschen betreffen, wie vor allem das Thema Arbeit.

Beiräte

In beratenden Beiräten haben Menschen mit Migrationshintergrund eine weitere Möglichkeit, Integrationspolitik aktiv mitzugestalten. Um dies zu fördern, hat der Europarat schon 1992 das „Über-einkommen über die Beteiligung von Ausländern am kommunalen öffentlichen Leben“ initiiert, das auch von Italien ratifiziert wurde.

In Südtirol wurden solche Beiräte 2004 in Bozen und Meran gegründet; EU-Bürger und -Bürgerinnen sind von einer Kandidatur ausgeschlossen. Die Wahlbeteiligung war in beiden Fällen gering, die Legitimation der Gremien ist damit eher schwach. Umgekehrt kann aber auch die inhärente politische Schwäche der Beiräte – da sie rein beratende Funktion haben, kann die Politik ihre Anregungen ignorieren – als Grund für die geringe Wahlbeteiligung gesehen werden.



7. April 2019: Wahl zum Beirat der Ausländer und Ausländerinnen der Gemeinde Bozen.



Anuka Hossain



DER GEMEINDEBEIRAT DER AUSLÄNDER UND AUSLÄNDERINNEN VON BOZEN

2004 wurde der Beirat gegründet und im Frühjahr 2019 zum dritten Mal gewählt. Den Vorsitz führt Anuka Hossain. Hier erzählt sie ihre Geschichte.

Was hat Sie zur Kandidatur bewogen?

Sicher nicht irgendwelche politischen Ambitionen! Vielmehr wollte ich mich für Menschen einsetzen, die vielleicht Hilfe benötigen. Als ich nach Italien kam, war ich ein junges Mädchen. Meine Familie hat es immer geschafft, mich vor praktischen Problemen und Diskriminierung zu schützen. Jetzt kann ich meinen Teil beitragen.

Der Beirat versteht sich als Bindeglied zwischen der Gemeindeverwaltung und der ausländischen Bevölkerung. Wie funktioniert das konkret?

Unsere Hauptaufgabe liegt darin, die ausländische Bevölkerung über Vorschriften und Angebote der Gemeinde zu informieren, zum Beispiel in Bezug auf Unterkünfte, Arbeit, Schule, Dokumente und andere Fragen. Dienstags stehen wir an einem Schalter im Rathaus zur Verfügung, und demnächst auch donnerstags im Bürgerzentrum Europa-Neustift. Darüber hinaus erhalte ich täglich rund 50 WhatsApp-Nachrichten mit Fragen. Diese beantworte ich, soweit ich das in meiner Rolle kann, wobei ich immer für Eigeninitiative und möglichst große Eigenständigkeit werbe. Das hilft immer.

Und umgekehrt? Wie werden die Anliegen und Erwartungen der ausländischen Bevölkerung an die Politik herangetragen?


Die Regeln werden von der Politik gemacht und wir informieren die Bevölkerung. Etwaige Projekte, die wir im Beirat ausarbeiten, werden dem Gemeinderat vorgestellt.

Wie ist der Beirat organisiert?

Wir treffen uns einmal im Monat in einem informellen Rahmen und erarbeiten mindestens zwei öffentliche Berichte pro Jahr. Alle Beschlüsse, zum Beispiel über die Anträge, die der Stadtverwaltung vorgelegt werden sollen, werden nach Abstimmung mit einfacher Mehrheit gefasst. Der Beirat besteht aus 17 Personen, sechs davon Frauen, und ist bunt gemischt: Manche studieren, andere sind Angestellte oder Freiberufler, es gibt Vertreter verschiedener Religionen, praktizierende Gläubige und Konfessionslose. Wir sind Menschen aus unterschiedlichen Ecken der Welt, mit unterschiedlichen Persönlichkeiten. Trotzdem gelingt es uns, unsere Unterschiede zu überwinden. Wir wollen alle vertreten und nicht jedes Mitglied nur seine Gruppe.

Mit dem Integrationsgesetz von 2011 verpflichtete sich das Land, Beiräte in den Gemeinden und Bezirksgemeinschaften zu fördern und einen Landesintegrationsbeirat einzurichten. Dieses Gremium auf Landesebene wird anders als die Beiräte in Bozen und Meran nicht gewählt: Die Landesregierung nominiert die achtzehn Mitglieder nach verschiedenen Kriterien, wobei acht Mitglieder Menschen mit Migrationshintergrund sein müssen.

Ähnliche Arbeitsgruppen oder Beiräte wurden auch auf Gemeindeebene gebildet. Meist setzen sie sich aus interessierten Freiwilligen mit und ohne Migrationshintergrund zusammen. In Brixen und Salurn wurden schon 2010 „Arbeitsgruppen zur Integration“ gegründet. Andere Gemeinden zogen nach, auch weil das Integrationsgesetz eine Anschubfinanzierung vorsieht.⁷

 2015 stellten Landesrat Philipp Achammer und die damalige Ressortdirektorin Vera Nicolussi-Leck die Südtiroler Integrationsvereinbarung vor, die als partizipativer Prozess von möglichst vielen Menschen mitentwickelt und -getragen werden sollte. Ihre Umsetzung blieb bislang jedoch bruchstückhaft und zögerlich. Johanna Mitterhofer und Verena Wisthaler von Eurac Research gaben kritische wissenschaftliche Inputs zur Integrationspolitik auf lokaler Ebene.



Strategien

Erst 2011, später als fast alle italienischen Regionen, erließ Südtirol ein eigenes Landesgesetz zur „Integration ausländischer Bürgerinnen und Bürger“. Bis dahin regelten Mehrjahrespläne einzelner Abteilungen, Sozialpläne und Notfallverordnungen die Materie. Das Integrationsgesetz versteht sich als Rahmengesetz, das durch Verordnungen umgesetzt werden muss. Der erste Abschnitt legt Ziele und Zielgruppe fest und definiert Integration als „einen Prozess gegenseitigen Austausches und Dialogs“, der auf der „gegenseitigen Anerkennung und ... Aufwertung der kulturellen, religiösen und sprachlichen Identitäten“ beruht. Im zweiten Abschnitt werden die Institutionen geschaffen, die die Integrationsmaßnahmen durchführen sollen, während der dritte Abschnitt Maßnahmen in Bezug auf sprachliche und kulturelle Integration, interkulturelle Mediation, Sozialfürsorge, Gesundheit, Wohnungspolitik und Bildung darlegt. Auch die Rolle der Gemeinden im Integrationsprozess wird hervorgehoben.

Das Landesintegrationsgesetz kennzeichnet den Fokus auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes sowie auf Sprache als Motor der Integration, wobei die Landessprachen Deutsch und Italienisch als gleichwertig angesehen werden. Der Zugang zu Sozialleistungen, die über Grundleistungen hinausgehen – etwa Sozialfürsorge oder Hochschulförderung – wurde an Voraussetzungen wie den fünfjährigen ununterbrochenen Wohnsitz in Südtirol geknüpft. Das italienische Verfassungsgericht erklärte diese Einschränkung jedoch für

verfassungswidrig.⁸ Seit 2019 können Sozialleistungen des Landes, die über Grundleistungen hinausgehen, für Nicht-EU-Bürger und -Bürgerinnen an Integrationsauflagen geknüpft werden – zum Beispiel Italienisch- oder Deutschkenntnisse, die Absolvierung eines Integrations- und Wertekurses und die Erfüllung der Schulpflicht (Gesellschaft, Sprache, Religion → S. 40).

Insgesamt zeigt die Südtiroler Integrationspolitik einige Merkmale, die auch für andere Teile Europas charakteristisch sind. So wird das Politikfeld zwar auf eine Weise normativ gestaltet, die durchaus einer partizipativen Methode folgt. Die Umsetzung jedoch bleibt bruchstückhaft und zögerlich. Dadurch entwickelte sich eine Bottom-up-Dynamik, Zivilgesellschaft, Bezirksgemeinschaften und Gemeinden spielen eine vorherrschende Rolle.⁹ In der vergleichenden Forschung wird die Art der Integrationspolitik meist in Zusammenhang gebracht mit der Ideologie der politischen Parteien in Regierung und Opposition, dem Erfolg von Anti-Immigrationsparteien, dem Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften, sowie sinkenden Geburtenzahlen, einer alternden Bevölkerung und Abwanderung aus dem ländlichen Raum. Dass Südtirols Integrationspolitik trotz Arbeitskräftemangels und demografischen Wandels bisher zögerlich und tendenziell restriktiv bleibt, lässt sich mit dem jahrelangen Anti-Immigrationsdiskurs der Freiheitlichen erklären, aber auch mit der kulturell konservativen Prägung der SVP, die sich vor allem dem Schutz der deutschen und ladinischen Kultur widmet.



ZUKUNFTSSZENARIEN

Stärkere politische Mitgestaltung durch Menschen mit Migrationshintergrund: Relativ restriktive Staatsbürgerschaftsregelungen begrenzen zwar derzeit die Möglichkeiten zur Partizipation, doch werden in Zukunft Einbürgerungen allein schon durch den demografischen Wandel tendenziell zunehmen. Damit stellt sich die Frage, wie sich dies auf die Parteienlandschaft auswirken wird. Werden etablierte Parteien versuchen, diese neuen Wählergruppen zu integrieren, wie es etwa die Scottish National Party (SNP) durch Abgeordnete mit Migrationshintergrund und parteinahe Gruppen wie „Asian Scots for Independence“ vormacht? Werden Menschen mit Migrationshintergrund eigene Parteien gründen, die sich auf sprachliche, religiöse und kulturelle Gemeinsamkeiten berufen?

Zunehmende Intervention durch Politiker anderer Staaten: Eine größere Präsenz von Menschen mit Migrationshintergrund kann auch das Interesse von Politikern aus Herkunftsländern wecken. Interventionismus, als Sorge um Auswanderer verkauft, dient solchen Politikern oft als Vehikel zur innenpolitischen Stärkung und stellt Menschen mit Migrationshintergrund vor die Wahl zwischen zwei Loyalitäten. Die umstrittenen Wahlkampfauftritte des türkischen Präsidenten Erdogan in Deutschland sind hierfür ein Beispiel.¹⁰

Rechtsruck als langfristiger politischer Kontext: Sollte der gegenwärtige Aufschwung rechtspopulistischer Parteien in Europa anhalten, ist bezüglich der Integrationspolitik weiterhin ein starker Gegensatz zwischen öffentlichen und privaten Akteuren zu erwarten, mit den Behörden als Vertretern einer restriktiveren und NGOs als Verfechtern einer inklusiveren Politik.

Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Integrationspolitik: Es besteht die Gefahr, dass der erlebte Ausnahmezustand und das vorrangige Anliegen, eine neue Infektionswelle zu vermeiden, sich langfristig negativ auf diesen Politikbereich auswirken; zum einen könnte das Interesse an politischen Strategien und Bemühungen zur

Integration von Menschen mit Migrationshintergrund schwinden, zum anderen der relativ große Gestaltungsfreiraum der Landesregierung in diesem Politikfeld eingeschränkt werden. Die Beziehungen zwischen dem Staat und den Regionen bzw. Provinzen werden augenscheinlich brüchiger, weil unterschiedliche Vorstellungen herrschen, wie die Rückkehr zu einer gewissen Normalität am besten zu gestalten sei. Ein Blick in die jüngste Vergangenheit ist aufschlussreich: Als die Zahl der Asylsuchenden zunahm, was als Notstand dargestellt wurde, drehte sich die politische Debatte fast ausschließlich um die Notwendigkeit, die Grenzen zu kontrollieren und den freien Personenverkehr einzuschränken – die Frage der Integration wurde davon völlig überschattet. Zudem war das Thema Migration in Südtirol schon bisher mit Fragen der öffentlichen Gesundheit verknüpft. So legte die Landesregierung zum Beispiel 2011 fest, dass Asylsuchende nur dann Anspruch auf einen Aufenthaltstitel haben, wenn sie sich auf Tuberkulose testen und gegebenenfalls behandeln lassen. Als Folge der Covid-19-Pandemie könnte die Förderung von Integration also gegenüber Grenzkontrollen und Gesundheitsfragen in den Hintergrund geraten. Auch die wirtschaftlichen Auswirkungen der Pandemie gilt es zu bedenken. Die Wirtschaftskrise, die sich für die nächsten Jahre ankündigt, und speziell die Veränderungen im Tourismussektor, in dem ein erheblicher Teil der ausländischen Arbeitskräfte beschäftigt ist, werden die Nachfrage nach Arbeitskräften aus dem Ausland verringern; außerdem wird der Landeshaushalt schrumpfen. Die ohnehin schon zögerliche Südtiroler Integrationspolitik gerät dadurch möglicherweise erst recht ins Stocken, und konstruktive und inklusive Ansätze könnten an Einfluss verlieren. Eine mögliche Folge: die Kürzung öffentlicher Mittel für Programme und Initiativen, die bereits jetzt als zweitrangig betrachtet werden, wie eben auch integrationsfördernde Maßnahmen. Angesichts dieses Szenarios werden die Zivilgesellschaft, lokalen Behörden und Interessenvertretungen ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger sich noch deutlich stärker engagieren müssen, wenn die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund nicht aus dem Blickfeld der Politik geraten soll.



EMPFEHLUNGEN

- Menschen mit Migrationshintergrund sollten stärker in den politischen Entscheidungsfindungsprozess eingebunden werden, etwa durch effektive Beiräte; dadurch würde auch das Verantwortungsgefühl gestärkt, Maßnahmen mitzutragen und umzusetzen.
- Menschen mit Migrationshintergrund sollten stärker in etablierte Parteien eingebunden werden, um die Bildung „ethnischer Parteien“ zur alleinigen Vertretung dieser Wählergruppe zu verhindern.
- Die Akteure der Integrationspolitik sollten stärker zusammenarbeiten, um Maßnahmen zur kurzfristigen Aufnahme von Asylsuchenden und solche zur längerfristigen Integration besser zu verzahnen.

Quellen

- 1 Eurac Research & Koordinierungsstelle für Integration (2018). *Bericht zur Einwanderung und Integration in Südtirol 2016/2017*. Bozen. Abrufbar unter http://www.provinz.bz.it/familie-soziales-gemeinschaft/integration/downloads/jahresbericht_zur_immigration_und_integration_in_suedtirol.pdf.
- 2 Bale, T. et al. (2010). "If You Can't Beat Them, Join Them? Explaining Social Democratic Responses to the Challenge from the Populist Radical Right in Western Europe". *Political Studies* 58.
- 3 Medda-Windischer, R. et al. (2011). *Condizione e prospettive d'integrazione degli stranieri in Alto Adige: relazioni sociali, lingua, religione e valori. Indagine analitica / Standbild und Integrationsaussichten der ausländischen Bevölkerung Südtirols. Gesellschaftsleben, Sprache, Religion und Werterhaltung*. Bozen: Eurac Research.
- 4 Wisthaler, V. (2016). "South Tyrol: the Importance of Boundaries for Immigrant Integration". *Journal of Ethnic and Migration Studies* 42(8).
- 5 Hepburn, E. and Zapata-Barrero, R. (eds.) (2014). *The Politics of Immigration in Multilevel States. Governance and Political Parties*. Basingstoke: Palgrave Macmillan; S. Jeram, A. van der Zwet & V. Wisthaler (2016). „Friends or Foes? Migrants and Sub-state Nationalists in Europe“. *JEMS* 42(8).
- 6 Huddleston, T. et al (2015). *Migrant Integration Policy Index 2015*. Barcelona and Brussels: Barcelona Center for International Affairs and Migration Policy Group.
- 7 Mitterhofer, J., V. Wisthaler & A. Stawinoga (2015). *Zusammenleben in Südtirol: Vielfalt in den Gemeinden. Ein Überblick über Integrations- und Inklusionspolitiken auf Gemeindeebene*. Bozen: Eurac Research. Abrufbar unter http://www.eurac.edu/de/research/autonomies/minrig/publications/Documents/Bericht_Gemeinden_FINAL.pdf.
- 8 Medda-Windischer, R. (2015). "Migration and old Minorities in South Tyrol: Beyond a 'Nimby' Approach?". In Medda-Windischer, R. and A. Carlá (eds.). *Migration in Autonomous Territories. The Case of South Tyrol and Catalonia*. Koninklijke Brill – Martinus Nijhoff Publishers: Leiden.
- 9 Mitterhofer J. und V. Wisthaler (2018). *Südtiroler Gemeinden und Integration. Möglichkeiten zur nachhaltigen Gestaltung des Zusammenlebens in Vielfalt*. Bozen: Eurac Research.
- 10 Greven, L. (2014). „Dieser Wahlkampf geht auch Deutschland an“. *Die Zeit*. Abrufbar unter <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2014-02/erdogan-rede-berlin-tuerkischer-wahlkampf>.

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

POLITISCHE BETEILIGUNG

Menschen mit Migrationshintergrund besser in den politischen Entscheidungsfindungsprozess einbinden; die Rolle der Beiräte auf Landes- und Gemeindeebene sollte gestärkt, die Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund in Wählerlisten oder im Vereinswesen ermutigt werden.

GESUNDHEIT

Die Sprach- und Kulturkenntnisse von Menschen mit Migrationshintergrund im Gesundheitswesen nutzen; als Beraterinnen und Berater auf verschiedenen Ebenen könnten diese Menschen etwa durch Aufklärung zur Wirksamkeit von Präventionsmaßnahmen beitragen und helfen, das Versorgungsangebot an die Bedürfnisse der Zielgruppe anzupassen. Jeglicher Ungleichbehandlung in Zusammenhang mit der Covid-19-Epidemie entgegenwirken.

DISKRIMINIERUNG UND RASSISMUS

Gezielte Anti-Diskriminierungsmaßnahmen ergreifen, angefangen mit der Einrichtung der Antidiskriminierungsstelle entsprechend dem Landesgesetz von 2011.

SOZIALER WOHNBAU

Innovative Konzepte des sozialen Wohnbaus fördern, um die Bedürfnisse der neuen Mitbürgerinnen und -bürger zu erfüllen. Generell sollte sozial schwachen Bevölkerungsgruppen, mit und ohne Migrationshintergrund, besondere Aufmerksamkeit gelten, darunter auch den aus Aufnahmezentren entlassenen Flüchtlingen.

BILDUNG

Vielfalt als einen Eckpfeiler des Bildungssystems anerkennen, Mehrsprachigkeit in den Schulen sichtbar machen, aufwerten und als Ressource nutzen; dafür geeignete Instrumente, nicht nur Finanzmittel, zur Verfügung stellen.

GEOGRAFIE

Politische Strategien entwickeln, die den spezifischen lokalen Besonderheiten Rechnung tragen. Die verschiedenen Bedürfnisse und Ressourcen städtischer und ländlicher Gebiete, bedingt durch Demografie, Arbeitsmarkt und verfügbaren Wohnraum, müssen berücksichtigt werden, auch in Anbetracht der gesellschaftlichen Veränderungen durch die Covid-19-Epidemie.

UMGANG MIT VIELFALT

Politische Strategien und Maßnahmen entwickeln, um den Zusammenhalt und das Wohlergehen der gesamten Gesellschaft zu fördern; Ziel sollte eine integrierte Gesellschaft sein, die den globalen Herausforderungen gewachsen ist, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung und Innovation gewährleistet, und an der alle bewusst und im Geiste gegenseitigen Entgegenkommens teilhaben.

WAHLRECHT

Im Rahmen der Provinzautonomie und in Zusammenarbeit mit den staatlichen Institutionen darauf hinarbeiten, das Wahlrecht für Lokalwahlen durch eine Änderung der nationalen Gesetzgebung auf Nicht-EU-Bürger und -Bürgerinnen auszudehnen.

ERWERBSBETEILIGUNG

Eine höhere Erwerbsbeteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund, vor allem aus Nicht-EU-Ländern, und einen gleichberechtigten Zugang zum Arbeitsmarkt anstreben; wichtig sind die Anerkennung formeller und informeller Kompetenzen sowie gezielte Aus- und Weiterbildungsangebote.

GESCHICHTE UND INSTITUTIONEN

Persönliche und kollektive Erinnerungen an frühere Migrationen ebenso wie die institutionelle Architektur Südtirols als Anknüpfungspunkt nutzen, um eine wirksame Integrationspolitik zu entwickeln. Die Herausforderungen durch die Covid-19-Epidemie als Ansporn begreifen, Anpassungsstrategien zu entwickeln, die die soziale und wirtschaftliche Resilienz der Region stärken.

REGIONALE ATTRAKTIVITÄT

Die Attraktivität der Region steigern, um Menschen anzuziehen, die hier leben, arbeiten oder studieren möchten, und um Arbeitskräfte zu binden oder zurückzuholen; zum Beispiel die Erreichbarkeit verbessern oder Lebenshaltungskosten senken.

Mitwirkende an diesem Report



Roberta Medda-Windscher
Juristin

Herausgeberin, Koordinatorin des Kapitels „Gesellschaft, Sprache, Religion“, Autorin
Stammt aus Sardinien und hat in Frankreich, Großbritannien und Bosnien gelebt, bevor sie sich in Südtirol niederließ. Ihr Mann kommt aus Österreich, die beiden Töchter sind waschechte Meranerinnen.



Andrea Membretti
Soziologe

Herausgeber, Koordinator des Kapitels „Südtirol und Migration“, Autor
Aus lombardisch-venetischer Familie; lebte lange im Apennin bei Pavia und arbeitet heute in Turin und Bozen. Hat eine römische Frau, zwei Mailänder Töchter und einen Hund aus Bergamo.



Marzia Bona
Politikwissenschaftlerin

Koordinatorin des Kapitels „Südtirol und Migration“, Autorin
Hat am westlichen und östlichen Rand Europas gelebt – in Westspanien und in Bosnien Herzegowina. Ein bewegter Lebenslauf zeugt von ihrer Wahl, zwischen den Disziplinen zu wandern.



Karl Kössler
Jurist und Politikwissenschaftler

Koordinator des Kapitels „Integrationspolitik“, Autor
Arbeitsmigrant in den Süden - von Österreich nach Italien und vorübergehend nach Südafrika, als Gastforscher an der University of the Western Cape.



Sabrina Colombo
Sprachwissenschaftlerin

Koordinatorin des Kapitels „Bildung, Wohnen, Gesundheit“, Autorin
Ihre liebsten Kindergeschichten handelten von den Abenteuern des Urgroßvaters aus Cremia am Comer See: Er überquerte mehrmals den Atlantik, um sich in Amerika als Holzfäller zu verdingen und Geld nach Hause zu schicken.



Anja Marcher
Geografin

Koordinatorin des Kapitels „Die Welt der Arbeit“, Autorin
Aus dem Pustertal. Nach knapp fünfjährigem Zwischenspiel in Bozen gerade wieder nach Wien gezogen, wo sie schon die Universität besuchte. Studiert nebenbei im bayerischen Eichstätt.



Johanna Mitterhofer
Sozialanthropologin

Koordinatorin des Kapitels „Gesellschaft, Sprache, Religion“, Autorin
Aus dem Pustertal. In zehn Städten in vier Ländern gelebt, verheiratet mit einer Estin: Der kleine Sohn wächst mit Deutsch, Estnisch und Englisch auf.



Maria Stopfner
Sprachwissenschaftlerin

Koordinatorin des Kapitels „Bildung, Wohnen, Gesundheit“, Autorin
Aus dem österreichischen Innviertel. Staunt, wie Lebensradien größer werden: Die Großeltern blieben im Ort, die Eltern im nahen Umkreis, sie selbst lebte schon in Frankreich und Großbritannien.



Verena Wisthaler
Politikwissenschaftlerin

Koordinatorin des Kapitels „Integrationspolitik“, Autorin
Aufgewachsen im Pustertal, derzeit in Brixen zuhause. Wohnsitze dazwischen: München, Kopenhagen, Edinburgh, Corte (Korsika), Florenz und Neuchatel (Schweiz).



Andrea Abel
Sprachwissenschaftlerin

Autorin
Ziemlich sesshafte Boznerin, doch der Familienstammbaum reicht nach Böhmen – der Nachname der Mutter ist Hruschka –, Bayern und in den Vinschgau.



Roland Benedikter
Politikwissenschaftler

Autor
Südtiroler mit Pusterer Wurzeln, dann Berlin und USA. Jetzt wieder in der "global city" Bozen gestrandet, die gefühlt am europäischsten ist.



Andrea Carlà
Politikwissenschaftler

Autor
Das Migrantenleben spiegelt sich in seinen Leidenschaften. Apulische Wurzeln: große Portionen Pasta. Jugend in Bozen: Hockey. Italienischer Pass: Fußball. Zehn Jahre in den USA: New Yorker Ehefrau.



Katharina Crepaz
Politikwissenschaftlerin

Autorin
Nach Stationen in Österreich, den USA und Deutschland gegen die eigenen Erwartungen vor kurzem in die Heimat Südtirol zurückgekehrt – der Forschung und der Liebe wegen.



Ingrid Kofler
Soziologin

Autorin
Mit 14 froh, der Enge des Dorfs – St. Felix am Deutschnonsberg – ins Schulheim zu entkommen. Mit drei Kindern nun glücklich wieder im Dorf daheim: nach Trient, Barcelona und fünf Jahren Paris.



Georg Niedrist
Biologe

Autor
Südtiroler mit dem Migrationsportfolio einer Miesmuschel: Konnte sich bis jetzt noch nicht nennenswert von seinem Untergrund lösen.



Lydia Pedoth
Politikwissenschaftlerin

Autorin
In Algund aufgewachsen, in Straßburg und Rom gelebt, jetzt in Bozen zuhause. Ist fasziniert von Sprachen: Kurse unter anderem in Russisch, Chinesisch, Portugiesisch.



Clara Raffaele Addamo
Juristin

Autorin
Hat sich für Trentino-Südtirol als ihren Lebensort entschieden. Sizilien fehlt ihr nicht. Das „Paket aus dem Süden“, gehört trotzdem dazu, doch hat es nichts mit Heimweh zu tun: Es ist ein Maß dafür, wie sehr die Eltern sie vermissen.



Giulia Cutello
Juristin

Autorin
Von den sizilianischen Monti Iblei in die Dolomiten ausgewandert, lebt sie derzeit in Trient und arbeitet in Bozen; sie schließt jedoch nicht aus, dass die Wanderung weitergeht.



Cristina Dalla Torre
Umweltökonomin

Autorin
Dass ihr Lebensgefährte wie sie aus dem Nonstal stammt, bedeutet nicht, dass sie immer sesshaft war: Ein Schuljahr in Neuseeland bescherte ihr eine Kiwi-Mama, das Studium in Paris ihren besten Freund, der aus dem Libanon stammt.



Isidoro De Bortoli
Jurist

Autor
Aus Feltre, Sohn von Alpinisten, zum Einsiedler und Agnostiker berufen; meidet Orte, die er schon besucht hat. Um zu vermeiden, dass ihn jemand wiedererkennt.



Valeria Ferraretto
Politikwissenschaftlerin

Autorin
Fühlt sich als Bürgerin Europas – für ihre Generation sind Studien- und Arbeitsaufenthalte im Ausland selbstverständlich. Um Verwandte zu besuchen, muss sie bis nach Tansania.



Elisa Ravazzoli
Geografin

Autorin
Ursprünglich aus dem Valcamonica, reiste und lebte sie in Schweden, Großbritannien, den USA und Argentinien. Heute arbeitet sie in Bozen und lebt in Brescia. Gelebte, nicht nur studierte Geografie.



Stefan Schneiderbauer
Geograf

Autor
Fühlt sich als Europäer: Aufgewachsen in Köln und Berlin, später mit seiner britischen Frau von Brüssel nach Italien gezogen; die beiden Kinder sind Varesini.



Miriam L. Weiß
Kulturwissenschaftlerin

Autorin
Die gebürtige Deutsche wuchs in den Niederlanden auf, wo sie auch studierte. Hat in Großbritannien und den USA gearbeitet; mit Bozen erfüllte sich der Jugendtraum, in Italien zu leben.



Kerstin Wonisch
Juristin und Religionswissenschaftlerin

Autorin
Steirerin. Liebt schon als Kind neue Orte, arbeitete als Reiseleiterin, wohnte zeitweise in Beirut. Heute lebt sie in Bozen und Graz – aber besser in Bozen.



Georg Grote
Historiker

Autor
Ein Kind des Ruhrgebiets, Nachfahre französischer Hugenotten und polnischer Immigranten. Mit 26 nach Irland ausgewandert, mit 50 nach Südtirol weitergezogen.



Mirjam Gruber
Politikwissenschaftlerin

Autorin
Gehört zur Generation Erasmus: Studium in Italien, Spanien, der Schweiz, Costa Rica, Deutschland. Aus der Heimat Südtirol wollte sie immer weg, seit drei Jahren ist sie zurück und glücklich.



Elisa Innerhofer
Betriebswirtin und Politikwissenschaftlerin

Autorin
Aufgewachsen in Meran, wo sie jetzt wieder lebt. Die Stationen dazwischen, für Studium und Arbeit: Innsbruck, Milwaukee, Eichstätt-Ingolstadt und Hannover.



Giulia Isetti
Philologin

Autorin
Aus Genueser Familie, im Geist Europäerin. Zog jahrelang mit dem Koffer durch Europa und lebte in acht verschiedenen Städten. In Bozen fand sie die richtige interkulturelle Mischung, um sich endlich zuhause zu fühlen.



Lorenzo Zanasi
Sprachwissenschaftler

Autor
Die Familie hat den Ton angegeben, mit Vorfahren aus der Emilia, der Lombardei, Kampanien und Kalabrien. Er macht ihr Ehre mit Stationen in Frankreich, Marokko, Sri Lanka und derzeit Bozen.

Impressum

Zitierempfehlung für diesen Report:

Medda-Windischer, R. und A. Membretti (Hrsg.) (2020).
Migrationsbericht Südtirol. Bozen, Italien: Eurac Research.

Eurac Research
Drususallee 1
39100 Bozen

Wissenschaftliche Leitung: Roberta Medda-Windischer,
Andrea Membretti

Project Management: Johanna Mitterhofer

Redaktionelle Koordination: Valentina Bergonzi

Redaktion: Barbara Baumgartner, Valentina Bergonzi,
Johanna Mitterhofer

Übersetzungen: Ex Libris www.exlibris.bz.it (Katherina Polig),
Barbara Baumgartner

Grafik: Chiara Mariz

Illustrationen: Oscar Diodoro

Bildredaktion: Annelie Bortolotti

Druck: Esperia Trento

Credits Foto

S. 15: Annemarie Molling, Innsbruck

S. 16: courtesy Gertrud Baldauf

S. 17: cover book Einaudi

S. 21: Lithograph from 1867, Gottfried Seelos

S. 25: courtesy Volontarius

S. 27: Archiv der Agentur für Bevölkerungsschutz,
Autonome Provinz Bozen

S. 29: Nikolaus Geyrhalter Filmproduktion GmbH

S. 32: Giuseppe Marsoner

S. 34: independent L.

S. 36: www.gdr.bz.it

S. 38: www.umbriadomani.it

S. 40: www.sociologicamente.it

S. 48: Harrison Jones

S. 49: Eurac Research

S. 54: Eurac Research

S. 55: Eurac Research/Anja Marcher

S. 60: Eurac Research/Tiberio Sorvillo

S. 62: Andreas Kemenater

S. 73: OEW

S. 77: Reuters/Stefano Rellandini

S. 78: African Soul

S. 84: AFP Photo/Joe KLAMAR

S. 86: Binario 1 BZ

S. 88: www.gemeinde.bozen.it

S. 90: Landespresseamt Südtirol

Die jeweiligen Beiträge

der Autorinnen und Autoren finden sich auf folgenden Seiten:

Abel Andrea, S. 20, 21

Benedikter Roland, S. 26

Bona Marzia, S. 14, 18, 28

Carlà Andrea, S. 17, 18 (box), 86, 92

Colombo Sabrina, S. 48, 50, 53, 54, 61, 63

Crepaz Katharina, S. 60, 62

Cutello Giulia, S. 77

Dalla Torre Cristina, S. 24

De Bortoli Isidoro, S. 16

Ferraretto Valeria, p. 68 (box), 72 (Interview), 79

Giulia Isetti, S. 34

Grote Georg, S. 15

Gruber Mirjam, S. 75, 78, 79, 80

Innerhofer Elisa, S. 71, 73, 79, 80

Kofler Ingrid, S. 73, 78, 79, 80

Kössler Karl, S. 84, 85, 89, 91, 92, 93

Marcher Anja, S. 68, 69, 71, 72 (Interview), 74 (Interview), 75,

77 (box), 79, 80

Medda-Windischer Roberta, S. 6, 33 (Interview), 34, 37, 39, 40,

41, 42, 44

Membretti Andrea, S. 6, 27, 55, 57, 58, 77

Mitterhofer Johanna, S. 8 (Glossar), 32, 33, 38, 42, 44, 76

Niedrist Georg, S. 7 (box)

Pedoth Lydia, S. 27

Raffaele Addamo Clara, S. 55, 57, 58, 77

Ravazzoli Elisa, S. 22

Schneiderbauer Stefan, S. 27

Stopfner Maria, S. 48, 50, 51, 54, 63

Weiß Miriam L., S. 25

Wisthaler Verena, S. 84, 85, 87, 88 (Interview), 91, 92, 93

Wonisch Kerstin, S. 36

Zanasi Lorenzo, S. 73 (box), 74



Für ihre Unterstützung danken wir:

Hanaa Ali Ciciriello, Irene Ausserbrunner,
Gertrud Baldauf, Joanna Barret, Chiara Bongiorno,
Robert Brugger, Liliana Di Fedè, Andrea Di Michele,
Zineb Essabar, Radames Gabrielli, Sigrid Hechensteiner,
Anuka Hossain, Mirza Latiful Haque, Sonja Logiudice,
Andreas Mair, Irina Metelizkaja, Hannes Mussak,
Inge Niederfriniger, Linda Perlaska, Verena Platzgummer,
Chiara Rabini, Ursula Thaler, Veronica Tonidandel,
Peter Volgger, Franca Zadra.

Anmerkungen

Area with horizontal dotted lines for notes on the left page.

Area with horizontal dotted lines for notes on the right page.

